



Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte

*Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V., 23. – 25. November 2012 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2013

Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender/Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. Cyril Brosch
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

Berlin 2013

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Institut für Anglistik
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig
sfiedler@uni-leipzig.de
www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte

*Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
23. – 25. November 2012 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2013

Inhalt

Sabine Fiedler / Cyril Brosch <i>Einleitung</i>	7
Velimir Piškorec <i>Inter- und Ökolinguiistik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen</i>	9
Cyril Brosch <i>Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft</i>	33
László Marác <i>János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache</i>	45
Goro Christoph Kimura <i>Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie</i>	57
Helen Geyer <i>Sprachpolitik und -praxis in Andorra</i>	67
Toon Witkam <i>Plansprachen: zukunftsgerichtliche Aspekte für das 21. Jahrhundert</i>	77
Louis von Wunsch-Rolshoven <i>Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell „Diffusion of Innovations“ (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto</i>	85
Goro Christoph Kimura / Sabine Fiedler <i>Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/12</i>	95
<i>Über die Autoren</i>	105
<i>Inhalt der Beihefte 1–19</i>	107

Sabine Fiedler / Cyril Brosch

Einleitung

Dieser Band enthält Ausarbeitungen von Vorträgen, die auf der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 23. – 25. November 2012 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte“ regte zahlreiche Referenten dazu an, Vorstellungen und Denkweisen näher zu beleuchten, welche der Begründung und (Nicht-)Verwendung von Plansprachen zugrunde liegen. Das Spektrum der Themen reichte von der Geschichte der Plansprachenfrage bis hin zu aktuellen Fragen der Nutzung und Verbreitung des Esperanto.

Velimir Piškorec arbeitet in seinem Beitrag die inhaltlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vergleichsweise jungen und noch wenig etablierten Disziplinen Interlinguistik und Ökoluinguistik heraus, wobei er besonders die von verschiedenen Fachvertretern druchaus recht unterschiedlich definierten Sachgebiete dieser beiden jeweils ein weites Feld behandelnden Sprachwissenschaften erläutert. Obwohl in dieser Gegenüberstellung doch manche Überschneidungen zwischen Inter- und Ökoluinguistik deutlich werden, kam es bisher fast nicht zu interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Der Beitrag von *Cyril Brosch* analysiert die Haltung der Indogermanistik zur Plansprachenfrage. Der Autor beleuchtet die Meinungen herausragender Indogermanisten und geht den Hintergründen nach, vor denen sich diese mit Plansprachen beschäftigt haben. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Auseinandersetzung der Junggrammatiker K. Brugmann und A. Leskien mit J. Baudouin de Courtenay über die Frage einer künstlichen Weltsprache.

László Marác beschäftigt sich mit dem ungarischen Mathematiker János Bolyai (1802–1860) und dessen Versuch, auf der Grundlage des Ungarischen eine perfekte Sprache zu schaffen. Bolyai nimmt Vereinfachungen im Bereich der ungarischen Wortwurzeln und der Grammatik vor und entwirft ein Alphabet ohne komplexe Buchstaben, welches allerdings keine Verbreitung gefunden hat. Damit ordnen sich seine Bemühungen in die große Gruppe der aposteriorischen Plansprachenprojekte ein, die nie über die Phase des Manuskripts hinausgekommen sind.

Zur Freude der GIL-Mitglieder war es 2012 unserem langjährigen GIL-Mitglied *Christoph Goro Kimura* aus Japan wieder möglich, an einer Jahrestagung teilzunehmen. Sein Artikel ist dem Esperanto und dessen *interna ideo* (‘innere Idee’) gewidmet. Diese ideelle Grundlage der Plansprache, die mit dem Motiv ihres Schöpfers L. L. Zamenhof begründet ist, eine die Menschheit einigende Sprache schaffen zu wollen, wird von manchen Sprechern als nicht mehr zeitgemäß abgetan, während andere sie für den entscheidenden Faktor halten, weshalb sich das Esperanto gegenüber konkurrierenden Plansprachen durchsetzen konnte. Kimura beleuchtet die Diskussionen über die innere Idee in der Esperanto-Sprechergemeinschaft aus soziolinguistischer Sicht, wofür er das Konzept der Sprachideologie heranzieht.

Helen Geyer legt in ihrem Beitrag zur Sprach(en)politik Andorras dar, wie der Pyrenäenstaat, dessen autochthone Bevölkerung gegenüber den v.a. aus den Nachbarländern Zugewanderten bereits eine Minderheit darstellt, versucht, das heimische Katalanische gegen den Druck des Spanischen und Französischen zu fördern und als Verkehrssprache für alle Einwohner zu etablieren. Belegt wird dies mit den einschlägigen Gesetzen, einem Überblick über die sprachbezogenen Institutionen und Statistiken zu den beherrschten Erst- und Zweitsprachen.

Der Beitrag von *Toon Witkam* befasst sich mit der Frage, welche Perspektiven eine Plansprache, insbesondere Esperanto, im 21. Jahrhundert noch haben kann, einer Zeit, in der zum Einen feststeht, dass auch nach 130 Jahren Plansprachen keine nennenswerte Rolle in der internationalen

Kommunikation spielen, zum Anderen automatische Übersetzungen eine immer höhere Qualität erreichen und Fremdsprachenlernen womöglich bald überflüssig machen werden. Der Autor stellt fest, dass sich Esperanto dennoch im Internet gut etabliert hat und macht dort drei Anwendungsnischen aus, in denen die Plansprache jenseits der Hoffnung auf weltweite Durchsetzung schon jetzt oder bald einen echten Mehrwert bieten könnte.

Louis von Wunsch-Rolshoven stellt in seinem Beitrag das Modell „Diffusion of Innovations“ über die Verbreitung von Ideen von Everett Rogers vor und wendet dieses auf die Plansprache Esperanto an. Nach diesem Entwicklungsschema verbreiten sich Ideen und Innovationen nacheinander innerhalb einzelner Gruppen, die dem Neuen gegenüber in unterschiedlichem Maße aufgeschlossen sind. Esperanto hat nach diesem Modell bisher nur die erste Phase, die Ausbreitung innerhalb der Gruppe der „Pioniere“ erreicht. Auf die Unterstützung bei der Verbreitung der Plansprache durch Politiker, die sich zumeist auf die Meinung der Mehrheit stützen, sei daher kaum zu bauen.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung aktueller, interlinguistisch relevanter Fachliteratur. In diesem Jahr werden von *Christoph Goro Kimura* und *Sabine Fiedler* insgesamt fünf Werke zu Sprachgerechtigkeit und transnationalen Kommunikation in Europa analysiert.

Leipzig und Berlin, Oktober 2013

Die Herausgeber

Velimir Piškorec

Inter- und Ökoluinguistik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen

1. Einleitung

In diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, zwei linguistische Forschungszweige – Inter- und Ökoluinguistik – im Hinblick auf ihren Gegenstand sowie ihre Methoden, Traditionen und Berührungspunkte vergleichend darzustellen. Da die beiden Forschungszweige sich Methodologien bedienen, die in anderen linguistischen Forschungsbereichen entwickelt wurden, und Themenkomplexe behandeln, die im Rahmen anderer linguistischer Disziplinen erforscht werden, wird stets auch auf ihr inhärentes Merkmal der Interdisziplinarität hingewiesen sowie auf ihre Querbezüge zu den anderen Bereichen der Sprachforschung. Ziel dieser Überblicksdarstellung ist es, auf Grund selektiver Einblicke in die vorhandene Fachliteratur festzustellen, inwieweit die Inter- und Ökoluinguistik voneinander und von anderen sprachwissenschaftlichen Disziplinen abgegrenzt werden können, welche Gemeinsamkeiten sie mit den letzteren teilen und welchen Platz sie im Gesamtgebilde der zeitgenössischen Sprachwissenschaft einnehmen.

2. Interlinguistik

2.1 Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Dem Terminus „Interlinguistik“, zum ersten Mal 1911 in einem kurzen Aufsatz auf Französisch verwendet, wurden im Laufe der Wissenschaftsgeschichte unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben: In seiner Erstverwendung bezog er sich auf eine zu gründende Wissenschaft, die „die natürlichen Gesetze der Bildung gemeinsamer Hilfssprachen studieren würde“ (Meysmans 1976/1911: 111). Besonderes Augenmerk dieser Disziplin sollte den sog. Ethnosprachen gelten, die als Mittel der inter- und intranationalen Kommunikation eingesetzt wurden. Die Ergebnisse solcher Analysen und die gewonnenen Einsichten sollten wiederum eine empirische Grundlage für die Entwicklung einer künftigen internationalen Hilfssprache darstellen (ebd., S. 112): „Es liegt in der Tat nahe, daß sich die künftige Sprache nach Gesetzen bilden wird analog zu denen, die der Schaffung vergangener Hilfssprachen zugrunde lagen.“

In seinem Aufruf an die Linguisten, eine neue Wissenschaft, „Interlinguistik“, zu schaffen, plädiert Meysmans für eine empirisch begründete, aber grundsätzlich konstruktive Interlinguistik. Dieser Appell wurde zwei Jahrzehnte später, 1930/31, vom berühmten dänischen Anglisten und Linguisten Otto Jespersen (1860–1943) wahrgenommen, was auch aus der Tatsache ersichtlich ist, dass er seinen programmatischen Aufsatz zur Interlinguistik nach Meysmans' Vorbild betitelt¹: *A new science: interlinguistics* (Jespersen 1930/31/1976). Interessanterweise reagiert er fast wortwörtlich auf den Wunsch von Meysmans (ebd., S. 148):

¹ Der auf Französisch 1911 erschienene Aufsatz von Meysmans hat den Titel: *Une science nouvelle* (dt. Eine neue Wissenschaft).

Eine neue Wissenschaft kommt auf: die Interlinguistik, der Zweig der Wissenschaft, der sich mit der Struktur und den Grundideen aller Sprachen beschäftigt mit dem Ziel, eine Norm für Plansprachen aufzustellen, d.h. für Hilfssprachen, die zum schriftlichen und mündlichen Gebrauch für Menschen bestimmt sind, die sich nicht mit Hilfe ihrer Muttersprachen verständigen können.²

Der Aufsatz von Jespersen ist nicht nur als programmatischer Text in wissenschaftshistorischer Hinsicht von Bedeutung, sondern auch weil in ihm auch die Eindrücke des Autors über die 1930 in Genf von der amerikanischen Welthilfssprachenvereinigung IALA³ (engl. International Auxiliary Language Association) organisierten internationalen Zusammenkunft der Linguisten und Plansprachler enthalten sind. Die Bedeutung der Tagung charakterisiert Jespersen mit folgenden Worten (ebd., 162):

Die IALA verdient deshalb das größte Lob dafür, daß sie zwei Lager, die Theoretiker und die Praktiker, in enge Verbindung miteinander gebracht hat. Und es ist sehr wünschenswert, daß die IALA die nötigen Mittel aufbringen wird, um die in Genf so sorgfältig geplanten Forschungsprojekte durchzuführen, und daß die in großem Stil geplante Zusammenarbeit zu einem erfolgreichen Ende gebracht wird. Das Zustandekommen einer einfachen und angemessenen internationalen Hilfssprache wird sich als Segen für Philologen, Philosophen, Mediziner, Wissenschaftler, Techniker, Politiker, Kaufleute, Touristen – kurzum für alle erweisen, deren Horizont nicht auf das Herkunftsland beschränkt ist.⁴

Der britische Germanist und Linguist William Edward Collinson (1889–1969), der in den 1930er Jahren zusammen mit Otto Jespersen und dem berühmten amerikanischen Linguisten Edward Sapir (1884–1939) Mitglied des wissenschaftlichen Rates der linguistischen Kommission der IALA war (Kökény / Bleier 1933/1979: 85), bietet in seinem 1932 auf Englisch erschienenen Aufsatz *International Languages* „einen Überblick über das neuere Schrifttum der Plansprachenbewegung“, „ohne ein Urteil über die Vorzüge der verschiedenen Systeme zu fällen“ (Collinson 1932/1976: 188).

Obwohl Collinson zwar das objektive Studium der vorhandenen Plansprachen(projekte) befürwortet, stellt er fest, „daß jedes der o. g. Systeme bestimmte Vorzüge hat, daß es aber *unmöglich* [Herv. von V. P.] ist, ein System zu entwickeln, in dem alle diese Vorzüge vereint sind“ (ebd., S. 197). Insofern verwundert es nicht, dass er sich für die Teilnahme der Interlinguisten an den Aktivitäten einer plansprachlichen Sprechergemeinschaft ausspricht. Es liegt nahe, dass er damit die Esperanto-Gemeinschaft meinte, obschon dies nicht explizit formuliert wird (ebd.):

Wenn wir uns unterdessen dem weitestverbreiteten und bekanntesten Projekt anschließen, nämlich einer Sprache, die in der Praxis bewiesen hat, daß sie allen Anforderungen der internationalen Praxis gewachsen ist, so können wir die Annahme einer Hilfssprache noch in unserer Zeit sicherstellen und auf die Zukunft vertrauen, daß diese sie den sich wechselnden Anforderungen anpaßt, gemäß der theoretischen Kenntnisse, die jetzt gesammelt werden.⁵

Die Aktivitäten der IALA (1924–1948) stellen eine wichtige Periode in der Entwicklung der Interlinguistik dar, da in ihrem Rahmen die führenden Linguisten jener Zeit sich mit der Problematik der internationalen Kommunikation im Allgemeinen und der Plansprachen im Besonderen beschäftigten. Unter den berühmtesten Linguisten des 20. Jahrhunderts, die bei der IALA mitgewirkt haben, sind in diesem Zusammenhang vor allem die bereits erwähnten Otto Jespersen und Edward Sapir sowie André Martinet (1908–1999)⁶ zu nennen. Blanke (1985: 173) charakterisiert die Rolle der IALA folgendermaßen:

² Aus dem Englischen übersetzt von Irmtraud und Reinhard Haupenthal.

³ Zur Geschichte und zu den Forschungsaktivitäten der AILA-Mitglieder vgl. Blanke 1985: 167–173.

⁴ Aus dem Englischen übersetzt von Irmtraud und Reinhard Haupenthal.

⁵ Aus dem Englischen übersetzt von Irmtraud und Reinhard Haupenthal.

⁶ Vgl. Klare (2010).

Die Geschichte und Forschungsergebnisse der IALA wurden relativ ausführlich dargestellt, da erstmals in der Geschichte der Linguistik ein unparteiisches, wissenschaftliches Gremium mit ausgewiesenen Linguisten und in interdisziplinärer Zusammenarbeit bemüht war, die Plansprachenfrage objektiv und unvoreingenommen zu erforschen. Die von IALA angewandte Methodologie und die Forschungsergebnisse sind von Bedeutung für die zeitgenössische Linguistik sowie für zukünftige Forschungen.

2.2 Das Interlinguistik-Verständnis zwischen 1950 und 1970

Wenn man berücksichtigt, wie umfassend und intensiv die Aktivitäten der IALA waren, in deren Rahmen die Erforschung des Esperanto wegen seiner Verbreitung zwar eine wichtige Rolle spielte, ihm aber kein Vorrang unter den anderen Plansprachen gegeben wurde, verwundert es nicht, dass die Esperantisten in den 1950er Jahren den Aktivitäten der IALA skeptisch gegenüberstanden.⁷ Der Gegensatz zwischen der damaligen Interlinguistik und Esperantologie lässt sich am besten an den Ausführungen von Wilhelmus Manders (1910–1998) in seinem 1950 veröffentlichten Buch *Interlingvistiko kaj esperantologio* veranschaulichen. Gleich im Vorwort seiner Publikation beschreibt er die beiden linguistischen Disziplinen und hebt ihren Gegensatz hervor (Manders 1950: 4; dt. Übs. von V. P.):

a) Die Interlinguistik ist jener Zweig [der Sprachwissenschaft, Anm. V .P.], der darauf abzielt, die zufriedenstellendste Lösung des plansprachlichen Problems zu finden. Wie wir es später sehen werden, nehmen zurzeit viele professionelle Linguisten an der interlinguistischen Tätigkeit teil. Keine Wissenschaft darf die Ergebnisse ihrer Vorläufer ignorieren. Esperanto ist nicht nur ein Plansprachenprojekt, sondern auch die einzige Plansprache, die über eine lange Zeit eine ziemlich breite Anwendung fand. Die Interlinguistik hat kein Recht, das Esperanto zu übersehen. Jedem Linguisten steht es frei, nach einer anderen Lösung zu suchen, aber wissenschaftlich geht er nur dann vor, wenn er seine Arbeit nicht nur auf theoretischen Überlegungen gründet, sondern auch praktische Erfahrungen, die durch das Esperanto erzielt wurden, nutzt.⁸

b) Die Esperantologie ist jener Zweig der Sprachwissenschaft, dessen besonderes Forschungsobjekt das Esperanto ist. Im Gegensatz zur Interlinguistik, die ein kreatives Ziel hat, ist sie eine feststellende und beschreibende Wissenschaft. Sie verordnet nicht und zielt auf keine Reformen und Verbesserungen ab, sondern akzeptiert das Esperanto, wie es ist. Aber der Esperantologe interessiert sich nicht nur für den Grad der Vollkommenheit des Esperanto: Er beobachtet die Sprachformen, die aus dem Munde und der Feder der Esperantisten fließen, und verfolgt achtsam die Entwicklung und die Tendenzen, in denen es sich manifestiert.⁹

Manders warf den damaligen Interlinguisten vor, dass sie sich zu viel auf die systemlinguistischen Fragen konzentrierten und die außersprachlichen Aspekte der Plansprachen, vor allem die des Esperanto, außer Acht ließen (vgl. Manders 1950/1976: 236–237).

⁷ Vgl. z.B. Lapenna (1949).

⁸ „La interlingvistiko estas tiu branĉo, kiu celas trovi la plej kontentigan solvon de la planlingva problemo. Kiel ni poste vidos, multaj profesiaj lingvistoj nuntempe partoprenas la interlingvistikan laboron. Neniu scienco povas ignori la rezultojn de antaŭuloj. Esperanto estas ne nur planlingva projekto, sed ankaŭ la sola planlingvo kiu dum longa tempo trovis sufiĉe ampleksan aplikon. La interlingvistiko do ne rajtas preteratenti Esperanton. Ĉiu interlingvisto estas libera serĉi alian solvon, sed science li agas nur tiam, se li bazas sin ne sole sur teoriaj konsideroj, sed ankaŭ utiligas la praktikajn spertojn akiritajn per Esperanto.“

⁹ „La esperantologio estas tiu lingvistika branĉo, kies speciala studobjekto estas Esperanto. Kontraste kun la interlingvistiko, kiu havas kreon celon, ĝi estas scienco konstata kaj priskriba. Ĝi ne dekretas kaj ne celas reformojn kaj pribonigojn, sed ĝi akceptas Esperanton tia, kia ĝi estas. (...) Sed la esperantologo ne sole interesiĝas pri la grado de perfekteco de Esperanto: li observas la lingvoformojn kiuj fluas el la buŝo kaj plumo de la esperantistoj, kaj atente li sekvas la evoluon kaj la tendencojn kiuj en ĝi manifestiĝas.“

Die Publikation von Manders erschien zwei Jahre nach der Einstellung der Aktivitäten der IALA. In den 1950er Jahren und nachdem der letzte Leiter der IALA, Alexander Gode (1906–1970), 1951 sein Plansprachenprojekt Interlingua veröffentlichte, scheint jener konstruktive Aspekt der Interlinguistik, der auf die Schaffung einer idealen Plansprache abzielte, in den Hintergrund getreten zu sein. Er blieb jedoch in einer anderen Form präsent, und zwar in der, die von Wüster (1949/55/1976: 271) als „gestaltende Sprachwissenschaft“ bezeichnet wird. Es handle sich dabei um „jenen verhältnismäßig neuen Zweig der Sprachwissenschaft“,

der die Sprachentwicklung nicht nur feststellt, sondern bewußt beeinflusst (lenkt). Die gestaltende Sprachwissenschaft wird mehr und mehr auch auf die Nationalsprachen angewandt neben der traditionellen, bloß feststellenden (= beschreibenden) Sprachwissenschaft.

Die Bezeichnung „gestaltende Sprachwissenschaft“ sei ein Synonym zum Terminus „Sprachplanung“, der 1944 auf Englisch von Lancelot Hogben als „language planning“ geprägt wurde (ebd., S. 272). Laut Wüster „gehört die Plansprachenwissenschaft vollständig der gestaltenden Sprachwissenschaft an“ (ebd.). Er setzt sich auch kritisch mit den Ausführungen von Manders auseinander, indem er bestreitet, dass die Esperantologie nur deskriptiv und die Interlinguistik nur konstruktiv ist (ebd.):

Es besteht nur ein Gradunterschied zwischen der Schaffung eines ganzen Sprachsystems und der systematischen Schaffung einzelner Wortelemente, Wortverbindungen und Grundsätze. Ihr gemeinsames Wesen ist die *bewußte*, organisierte Sprachentwicklung. Und darüber hinaus beschäftigen sich sogar die konservativsten Esperantologen nicht nur mit der Entwicklung einer „lebenden Sprache“, sondern sie studieren auch die Willensakte, durch die das System entstanden ist. Und solche Willensakte sind kennzeichnend sowohl für die „gestaltende Sprachwissenschaft“ im allgemeinen wie auch für die „Interlinguistik“ im besonderen.

Wüsters Argumente gegen Manders müssen jedoch vor dem Hintergrund seiner Auffassung von Wissenschaft überhaupt betrachtet werden. Er war nämlich der Meinung, dass es keine scharfen Grenzen zwischen den beschreibenden und angewandten Aspekten der Wissenschaft gibt (ebd., S. 276):

Ich selbst habe Mechanik und Elektrizitätstheorie studiert, um autoähnliche Dinge zu konstruieren. Und die meisten anderen Wissenschaftler auf diesen Fachgebieten machen es ebenso. Es genügt, sich die maßgebendsten Lehrbücher über die genannten Wissenschaften anzuschauen, um zu sehen, daß es keine Grenzen gibt.

Das während der IALA-Periode vorhandene rege Interesse der führenden Linguisten der Welt an den Fragen der internationalen Sprachen scheint Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre nachgelassen zu haben (Bormann 1959/60/1976: 278):

Eine Wissenschaft von der internationalen Sprache, die „Interlinguistik“, tritt in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit heute erst wenig in Erscheinung. Das ist auffällig, wenn man bedenkt, daß die Bedeutung des Problemkreises, den sie umfaßt, in der modernen Gesellschaft bereits erheblich ist und noch weiter zunehmen muß.

Vor diesem Hintergrund setzt sich Artur Bormann für eine interdisziplinär angelegte Interlinguistik ein, die nicht nur den systemsprachlichen Aspekt einer internationalen Hilfssprache, sondern ihren gesamten soziopolitischen und kulturellen Kontext berücksichtigen würde (ebd., 294). Nach ihm wäre die Interlinguistik

der Zweig der Wissenschaft, der die allgemein-politischen, kulturellen, soziologischen und linguistischen Fragen einer von allen Menschen in den internationalen Beziehungen gleichermaßen zu gebrauchenden gemeinsamen Sprache, der internationalen Sprache, erforscht.

Aus diesem kurzen Überblick der unterschiedlichen Meinungen zum Gegenstand der Interlinguistik ist ersichtlich, dass in der genannten Zeitspanne zwei wichtige Grundgedanken vorherrschten, die die künftige Entwicklung der Interlinguistik bestimmen sollten: Einerseits wird der Aspekt des bewussten menschlichen Eingreifens in das vorhandene ethnospächliche Material hervorgehoben, woraus das Konzept der Sprachplanung entstanden ist, das im späteren interlinguistischen Diskurs eine wichtige Rolle spielen wird. Andererseits wurde gefordert, das Forschungsfeld der Interlinguistik, das bis dahin grundsätzlich die systemlinguistischen Fragestellungen der Plansprachen im Fokus hatte, interdisziplinär zu verorten.

2.3 Das Interlinguistik-Verständnis zwischen 1970 und 1990

Die unterschiedlichen neuen Momente, die im interlinguistischen Diskurs der Nachkriegszeit beobachtet werden konnten, führten schon in den 1970er Jahren zu konkurrierenden Auffassungen über den Gegenstand und die Methoden der Interlinguistik, so dass es immer schwerer wurde, den Forschungsbereich dieser Disziplin genau abzustecken. Eine solche Diagnose gibt z.B. Reinhard Haupenthal im Vorwort seines klassischen Sammelbandes *Plansprachen – Beiträge zur Interlinguistik*¹⁰ (Haupenthal 1976b: 1):

Kaum eine Behauptung kann treffender auf die Interlinguistik angewendet werden als die, daß sie noch nicht zu sich selbst gefunden hat. Noch ehe sie ihre Ziele abgesteckt hat, hat sie bereits begonnen, sich in mehrere „Schulen“ zu spalten, die ihr je spezifische Aufgaben zuweisen. Aus dieser Pluralität der Meinungen ergeben sich verschiedenartige Definitionen.

Nach dieser einleitenden Anmerkung bietet der Autor einen kurzen Überblick über die verschiedenen Definitionen der Interlinguistik. Die Einleitung des Herausgebers endet mit folgender Feststellung (ebd., S. 6): „Einstweilen aber bleibt die Interlinguistik eines der großen, noch nicht abgeschlossenen Abenteuer der Sprachwissenschaft.“

Nicht einmal ein Jahrzehnt später, im Jahr 1985, erblickt die erste große deutschsprachige Monographie zur Interlinguistik das Licht der Welt, nämlich das aus einer Habilitationsschrift hervorgegangene umfangreiche Buch von Detlev Blanke *Internationale Plansprachen. Eine Einführung* (Blanke 1985). Neben einer eingehenden historischen und systemlinguistischen Darstellung und Kategorisierung der verschiedenen Plansprachenprojekte wird in diesem Werk Konzepten wie „Sprachplanung“, „bewusste Spracheinwirkung“ oder „Sprachlenkung“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Interlinguistik wird von Blanke folgendermaßen definiert: (ebd., S. 293):

Die Interlinguistik ist eine interdisziplinäre sprachwissenschaftliche Disziplin, welche die internationale sprachliche Kommunikation mit allen ihren politischen, ökonomischen, linguistischen, informationstheoretischen und anderen Aspekten erforscht.

Blanke weist auch darauf hin, dass ein Hauptbereich der Interlinguistik die Plansprachenproblematik ist. Die Esperantologie hat wiederum

¹⁰ Es handelt sich um eine Sammlung von zwischen 1860 und 1972 publizierten Texten zur Plansprachenproblematik, die einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen interlinguistischen Auffassungen und Theorien bietet. Bis auf einen Beitrag, der im Original im Latino sine flexione vorhanden ist, sind alle Beiträge entweder in ihrer deutscher Originalfassung oder in deutscher Übersetzung abgedruckt. Darüber hinaus enthält der Sammelband eine Einleitung des Herausgebers sowie eine vom ihm zusammengestellte Auswahlbibliographie zur Interlinguistik.

als Gegenstand die wichtigste Plansprache und ist damit Teil der Interlinguistik. Sie ist die linguistische Disziplin, welche Quellen, Struktur, Entwicklung und Kommunikationsleistung der Plansprache Esperanto untersucht (ebd., S. 294).

Das erweiterte Verständnis von Interlinguistik, deren zentraler Bereich zwar die Plansprachenwissenschaft ist, die aber die Erforschung der Gesamtheit der Aspekte der internationalen Kommunikation einbezieht, setzte sich seit dem Erscheinen der Monographie von D. Blanke im interlinguistischen Diskurs immer mehr durch, vor allem im Umkreis der Interlinguisten, die der 1991 gegründeten Gesellschaft für Interlinguistik nahe stehen, deren Vorsitzender D. Blanke bis 2011 war.

Ende der 1980er Jahre erscheint ein englischsprachiger Sammelband zur Interlinguistik, in dem der damalige Forschungsstand dieser Disziplin dokumentiert wird. Es handelt sich um das 1989 von Klaus Schubert herausgegebene Buch *Interlinguistics: Aspects of the Science of Planned Languages* (Schubert 1989a). Im einleitenden Artikel zu Zielen und bisherigen Leistungen der Interlinguistik sowie zu ihrem Platz innerhalb der Sprachwissenschaft identifiziert der Herausgeber insgesamt vier konkurrierende Definitionsmöglichkeiten der Interlinguistik (vgl. Schubert 1989b).

Im Rahmen einer ersten Definition wird die Interlinguistik als Plansprachenwissenschaft verstanden, während sich die zweite Definition auf die Erforschung der Sprachen bezieht, die interethnisch gebraucht werden und zu denen auch Pidgins und Kreolsprachen gezählt werden. Die dritte Definition umfasst die Erforschung der Kommunikation zwischen den Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen, wobei besondere Aufmerksamkeit auf die Veränderungen der jeweiligen Sprachen im Kontakt gerichtet wird. Die vierte und zugleich umfassendste Definition berücksichtigt weitgehend das Forschungsgebiet der kontrastiven Linguistik.

2.4 Das gegenwärtige Verständnis von Interlinguistik

2.4.1 Interlinguistik als Plansprachenphilologie

Obwohl schon Anfang der 1960er Jahre (wie z.B. bei Bormann 1959/60/1976) und verstärkt seit den 1980er Jahren die Forderung nach Interdisziplinarität bei der Behandlung der Plansprachenproblematik, und zwar im breiteren Zusammenhang der Erforschung der internationalen Kommunikation, immer lauter wurde (wie z.B. bei Blanke 1985), gibt es seit den 1990er Jahren immer wieder Stimmen, die eher dazu neigen, die Interlinguistik als eine Art traditioneller Philologie der Plansprachen aufzufassen oder sie sogar nur auf den systemlinguistischen Aspekt der Plansprachenwissenschaft zu beschränken. Eine Vertreterin einer solcher Auffassung von Interlinguistik ist Alicja Sakaguchi, die in ihrer Monographie *Interlinguistik: Gegenstand, Ziele, Aufgaben* die Interlinguistik folgendermaßen bestimmt (Sakaguchi 1998: 314):

Interlinguistik (interlingu(a) + ist/ik !) (= Plansprachenkunde) ist eine sprachwissenschaftliche (und unter Umständen literaturwissenschaftliche) Teildisziplin, deren Untersuchungsgegenstand die Plansprachen (und die in ihnen verfaßte Literatur) sind.

Aus methodologischen Gründen besteht die Autorin darauf, die Interlinguistik ausschließlich als eine Art Systemlinguistik von Plansprachen zu sehen (ebd., S. 313–314):

Probleme und Lösungen, mit denen sich die Interlinguistik – wie sie hier verstanden wird – beschäftigt, besitzen einen ausgesprochen *sprachwissenschaftlichen* Zuschnitt. Gesichtspunkte anderer Art, etwa soziologische, philosophische, kommunikationstheoretische, politische sind dem Gegenstand nicht fremd, ihre Einbeziehung kann aber am grundsätzlich linguistischen Charakter der Interlinguistik nichts ändern; denn nur im Rahmen der Linguistik und mit Hilfe ihrer Mittel (Theorien, Hypothesen, Terminologien, Ordnungsbegriffe, Methoden usw.) sind interlinguistische Probleme überhaupt zu erforschen.

Einerseits unterscheidet Sakaguchi zwischen der allgemeinen Interlinguistik, deren Ziel es ist, „mögliche Strukturen und Leistungen von Plansprachen sowie deren Beziehungen zu den natürlichen Sprachen und anderen semiotischen Systemen zu erforschen“, und der speziellen Interlinguistik, die „sich mit der Beschreibung einzelner Plansprachen und der in diesen Sprachen eventuell vorhandenen Literatur“ beschäftigt (ebd., S. 317–318.).

Andererseits schlägt sie auch eine Unterscheidung zwischen der sog. reinen und angewandten Interlinguistik vor. Das Ziel der reinen Interlinguistik wäre, „in erster Linie das Erkennen sprachlicher Gegebenheiten, Zusammenhänge und Vorgänge um des Erkennens selbst willen“ (ebd., S. 319), während der angewandten Interlinguistik Bereiche wie Soziolinguistik, Lexikographie, plan-sprachliche Übersetzung, Textlinguistik und Diskursanalyse oder kontrastive Analyse angehörten.

Ein weiterer Vertreter dieses Verständnisses von Interlinguistik ist Reinhard Hauptenthal, der 2012 im Begleitband zur Ausstellung *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt*, die anlässlich des 100. Todestags des Erfinders des Volapük Johann Martin Schleyer (1831–1912) und des 125-jährigen Jubiläums des Esperanto von der Bayrischen Staatsbibliothek in München veranstaltet wurde (vgl. Griebel 2012: 9–10), die Interlinguistik auch als Plansprachenkunde bestimmt (Hauptenthal 2012: 16):

Wenn wir als das Objekt interlinguistischer Forschung die von Menschen bewusst geschaffenen Sprachen – Plansprachen also – ansehen, wird es darum gehen, die Fülle dieses Materials zu sichten und zu klassifizieren.

2.4.2 Interlinguistik als interdisziplinäre Wissenschaft von der internationalen Kommunikation

Einen guten und knappen Überblick über den aktuellen begrifflichen und definatorischen Diskussionsstand im Hinblick auf den Terminus „Interlinguistik“ gibt Blanke (2006b) in seinem Artikel unter dem Titel *Zum Gegenstand der Interlinguistik*. Gleich im ersten Satz wird festgestellt, dass der Ausdruck „Interlinguistik“ „immer noch relativ selten in der linguistischen Fachliteratur“ auftaucht, was auch an den unterschiedlichen Bezeichnungen, mit deren Hilfe die interlinguistische Thematik in den führenden linguistischen Bibliographien klassifiziert wird, abzulesen ist (ebd., S. 19). Diese Bezeichnungen sind somit ein Indiz dafür, dass die im allgemeinen linguistischen Diskurs verbreitete Auffassung von Interlinguistik sich in erster Linie auf sie als Plansprachenwissenschaft bezieht. Diese Auffassung ist nach Blanke jedoch zu reduktionistisch (ebd., S. 20):

Nach Auffassung mancher Autoren kann sich die Interlinguistik jedoch nicht auf die Untersuchung von Plansprachen beschränken, sondern muss sämtliche Mittel der internationalen Kommunikation sowie auch den Kommunikationsprozess selbst mit berücksichtigen.

Die Bedeutung des Begriffs „Interlinguistik“ ließe sich nach Blanke im Hinblick auf seine Morphemstruktur deduktiv ableiten, wobei zwei Deutungen plausibel erscheinen (ebd., 21):

1. /interlingua/ + /istik/ = Wissenschaft von den *interlinguae*, d.h. von den Kommunikationsmitteln, die unter Verschiedensprachigen verwendet wird;
2. (/inter/ + /lingua/) + /istik/ = Wissenschaft von dem, was zwischen Sprachen passiert.

Obwohl im sprachwissenschaftlichen Diskurs „beide Möglichkeiten genutzt wurden“, steht jedoch fest, dass sich die erste Deutung durchgesetzt hat und heute als prototypisch gilt, während die zweite eher marginal und inzwischen obsolet ist, weil sie weitgehend den Gegenstandsbereichen der Interferenzlinguistik bzw. der Sprachkontaktforschung und der kontrastiven Linguistik entsprach (vgl. z.B. Wandruszka 1971).

In seiner Analyse der „unterschiedlichen Akzente, die es zum Interlinguistikverständnis gibt“ bzw. der Charakterisierung der „wichtigsten 'Schulen'“ diagnostiziert Blanke vier Gruppen (Blanke 2006b: 22):

1. die Wissenschaft von den *internationalen Hilfssprachen* (sowohl Ethnosprachen in ihrer Funktion als lingua franca als auch Plansprachen bzw. nur Plansprachen),
2. die Wissenschaft von der *internationalen Kommunikation*,
3. kontrastive Linguistik, Linguistik der Mehrsprachigkeit,
4. die Wissenschaft von den Plansprachen *Interlingue* und *Interlingua*.

Die Interlinguistik als Wissenschaft von den internationalen Hilfssprachen teilt Blanke in zwei Bereiche (ebd., S. 22–23) ein: 1. Ethnosprachen als Welthilfssprachen und 2. Plansprachenwissenschaft. Bei der letzteren unterscheidet er zwischen zwei Varianten: der konstruktiven und der deskriptiven Plansprachenwissenschaft.

Als Vertreter der konstruktiven Plansprachenwissenschaft wird der schon erwähnte Anglist und Interlinguist Otto Jespersen genannt, der der Auffassung war, „dass man durch Sprachvergleich die Kriterien und Grundlagen für die Konstruktion einer idealen Plansprache finden könne“ (ebd., 23–24). Im Grunde genommen ließen sich die sprachsystematischen Überlegungen aller Sprachfinder und Initiatoren von Plansprachen der konstruktiven Plansprachenwissenschaft zuordnen.¹¹

Das Anliegen der deskriptiven Plansprachenwissenschaft ist wiederum die Erforschung der vorhandenen Plansprachen, sei es durch Vergleich oder durch Kritik (ebd., 24). Blanke weist darauf hin, dass „eine Reihe praktischer Erfahrungen und theoretischer Erkenntnisse“ vorliegen, und zwar in erster Linie zum Esperanto als einziger gegenwärtig voll funktionierender Plansprache, aber auch zu den Semiplansprachen wie Volapük und anderen Plansprachenprojekten (ebd., S. 25).

Vergleicht man die Definition der „angewandten Interlinguistik“ von Sakaguchi (1998: 319) mit der Definition der Interlinguistik von Blanke (2006b: 28–29), nach der sie „einen Beitrag zur Optimierung der internationalen Kommunikation leisten“ kann, so fällt auf, dass beide Autoren in der Interlinguistik auch ein Organon sehen, das eingesetzt werden kann, um die internationale Kommunikation zu erleichtern. In diesem Punkt wird die Interlinguistik zu einer gesellschaftlich engagierten Wissenschaft, die bei der Durchsetzung bestimmter sprachplanerischer und sprachpolitischer Maßnahmen Verwendung findet. Dasselbe Anliegen, mit Sakaguchi und Blanke gesprochen, d.h. „die Lösung von Aufgaben der internationalen Verständigungspraxis“ bzw. die „Optimierung der internationalen Kommunikation“, konnte auch bei fast allen Initiatoren von Plansprachen als eines der Hauptmotive für ihre sprachfinderische Tätigkeit verzeichnet werden.¹²

In Anlehnung an Bormanns Forderung nach einer interdisziplinär ausgerichteten Interlinguistik (vgl. Bormann 1959/60/1976) plädiert Blanke (2006b: 28f.) für eine Interlinguistik, die grundsätzlich interdisziplinär ausgerichtet ist und die „sämtliche Mittel und Aspekte der internationalen sprachlichen Kommunikation erforscht“. Im Rahmen einer so postulierten Interlinguistik

¹¹ Siehe z.B. die umfassenden sprachstatistischen Vergleichsanalysen, die der kroatische Sprachfinder Georg (Juraj) Bauer (1848–1900) im Rahmen seiner *Sprachwissenschaftlichen Kombinatorik* durchgeführt hatte, bevor er sein eigenes Plansprachenprojekt Spelin entwarf (vgl. Piškorec 2010).

¹² „Allen Autoren von Plansprachenprojekten, mit nur wenigen Ausnahmen, ist der Wunsch gemeinsam, ein Mittel zu schaffen, das der Erleichterung oder Verbesserung der internationalen Verständigung dient“ (Blanke 2006c: 55).

muss u.a. geklärt werden, wie wirksam die internationale Kommunikation durch Ethnosprachen in der Rolle einer *lingua franca* war oder ist, welche politischen, ökonomischen, kulturpolitischen, psychologischen, juristischen, technologischen, informationspolitischen und andere Wirkungen eine solche Kommunikation hatte oder hat, welche Alternativen andere Kommunikationsmittel, z.B. Plansprachen bieten könnten, welche Anforderungen sich aus gesellschaftlichen Prozessen ergeben und wie diese zu erforschen und zu bewältigen wären usw.

Im Hinblick darauf sind „die Plansprachen und/oder Ethnosprachen in ihrer Funktion als Kommunikationsmittel“ nicht „der alleinige Gegenstand der Forschung, sondern es ist die internationale Kommunikation in ihrer Gesamtheit, mit allen ihren Aspekten“ (ebd.). Immerhin bleibt die Plansprachenwissenschaft einer der Hauptbereiche einer so aufgefassten Interlinguistik (ebd.).

Da Blanke sich im Gegensatz zu der im allgemeinen linguistischen Diskurs gängigen und von einigen Plansprachenforschern vertretenen Auffassung von Interlinguistik als Plansprachenwissenschaft für ein wesentlich erweitertes Forschungsfeld der Interlinguistik einsetzt, das inzwischen in unterschiedlichen soziolinguistischen Richtungen behandelt wird, verwundert es nicht, dass „von manchen Linguisten und Nichtlinguisten Untersuchungen vorgenommen“ werden, „ohne dass sie sich darüber im Klaren sind, dass das, was sie tun, etwas mit Interlinguistik im eben dargestellten Verständnis zu tun hat“ (ebd.). Zu solchen Themen gehören z.B. „sprachpolitische Fragen innerhalb der Europäischen Union“, „das Sprachregime internationaler Organisationen“, „die Problematik der sprachlichen Diskriminierung“, „der Sprachimperialismus“ sowie „Probleme der Sprachplanung“ (ebd.).

Aufgrund seiner Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Interlinguistik entwirft Blanke eine innere Gliederung dieses interdisziplinären Bereichs der Sprachforschung, indem er zwischen der allgemeinen und speziellen Interlinguistik einerseits sowie zwischen der reinen und angewandten Interlinguistik andererseits unterscheidet.

Während die allgemeine Interlinguistik „die internationale sprachliche Kommunikation mit allen ihren oben angeführten Aspekten“ untersucht, wäre die spezielle Interlinguistik

(nur) Plansprachenwissenschaft mit allen ihren theoretischen Grundlagen, z.B. der Erforschung der Kriterien, Strukturprinzipien, Typologie, Funktion und Kommunikationsleistung von internationalen Plansprachen sowie, wenn vorhanden, ihrer Sprachgemeinschaften (ebd.).

Bei der reinen Interlinguistik geht es um „theoretische Aspekte“ und bei der angewandten um die Anwendung „interlinguistischer Erkenntnisse in anderen Bereichen der Wissenschaft“ (Blanke 2006b: 30). Darunter fallen z.B. Themen wie die Rolle von Plansprachen als propädeutisches Mittel beim Fremdsprachenlernen oder ihre Anwendung als Maschinen-Interlingua für die automatische Übersetzung.

Blanke ist sich der Tatsache bewusst, dass der von ihm vorgelegte „umfassende Interlinguistikbegriff methodologisch wesentlich schwerer zu fassen ist als die Beschränkung auf Plansprachenwissenschaft“. Seine Auffassung von Interlinguistik sieht er jedoch als unumgängliche Notwendigkeit, da es gilt, die Interlinguistik als ernst zu nehmenden linguistischen Forschungszweig zu bewahren und zu legitimieren (ebd.):

Wenn die Interlinguistik eine gewisse Rolle in der Wissenschaftslandschaft spielen soll, muss sie, wissenschaftspolitisch gesehen, mit ihrer Forschung den Bedürfnissen entsprechen, wie sie sich aus der Praxis ergeben.

3. Ökolinquistik

In den vorangehenden Kapiteln wurden die wichtigsten Theorien und Auffassungen von Interlinguistik historisch und in selektiver Weise dargestellt. Obwohl der Terminus „Interlinguistik“ 1911 geprägt wurde und sich erst seit den 1930er Jahren im linguistischen Wissenschaftsbetrieb eingebürgert hat, lassen sich bestimmte Themenkomplexe, die aus heutiger Sicht zum Gegenstand der Interlinguistik gehören würden, mindestens in das ausgehende 19. Jahrhundert zurückverfolgen, als der Bedarf nach einer internationalen Hilfssprache immer akuter wurde, und zwar wegen der damals steigenden Intensität internationaler Kontakte zwischen den Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen.

Das bereits erwähnte Problem einer neutralen und gleichberechtigten internationalen Kommunikation und das daraus resultierende Spracherfinden des späten 19. Jahrhunderts können als indirekte aber ausschlaggebende Impulse für die spätere Entwicklung der Interlinguistik angesehen werden. Bei der Ökolinquistik waren es wiederum einerseits die Etablierung der Ökologie als Wissenschaft von den „Wechselwirkungen zwischen den Organismen und zwischen Organismen und Umwelt“ (Fill 1993: 1)¹³ und andererseits die Entstehung einer Umweltbewegung, die „einer allzu-großen Veränderung und Ausbeutung der 'Natur' durch den Menschen entgegenwirken will“ (ebd.).

Der Begriff „Ökolinquistik“ wurde zum ersten Mal 1985 vom französischen Sprachwissenschaftler Claude Hagège in seinem Buch *L'homme de paroles* verwendet (deutsch 1987 *Der dialogische Mensch*), und zwar „für eine noch zu schaffende Wissenschaft von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Sprache und natürlichen Gegebenheiten“ (Fill 1994: 3).

Eine zukünftige Ökolinquistik müsste untersuchen, wie die „natürlichen“, in die jeweilige Kultur integrierten Anhaltspunkte in die Sprache integriert werden: Himmelsrichtungen, geographische Besonderheiten, menschliche Behausungen, Elemente des Kosmos (Hagège 1987: 256).¹⁴

Die praktische Anwendung der ökologischen Prinzipien auf die Erforschung der Sprache geht jedoch auf den amerikanischen Linguisten norwegischer Abstammung Einar Haugen zurück, der 1970 „einen Vortrag mit dem Titel 'An Ecology of Language'“ hielt (Fill 1993: 1); zwei Jahre darauf erschien unter demselben Titel ein Sammelband mit Aufsätzen Haugens (vgl. Haugen 1972). Der Schlüsselbegriff, den Haugen aus der Ökologie übernimmt, ist jener der Wechselwirkung. Nach ihm ist die Ökologie der Sprache „the study of interactions between any given language and its environment“ (Haugen 1972a: 325), wobei die Umwelt (environment) als „natürliches und soziales Umfeld einer Sprache“ zu verstehen ist (Raith 1993: 581).

Um die Bandbreite der ökolinquistischen Forschung selektiv zu illustrieren, werden im Folgenden vier ökolinquistische Publikationen kurz dargestellt. Es handelt sich um eine Einführung in die Ökolinquistik (Fill 1993), einen Tagungsband (Fill 1996), eine Festschrift (Kettmann / Penz 2000a) und einen Reader (Fill / Mühlhäusler 2001).

3.1 Ein ökolinquistisches Handbuch (Fill 1993)

Ein deutschsprachiges Handbuch zur Ökolinquistik erschien im Jahr 1993 (Fill 1993). Sein Autor ist der Grazer Anglist und Sprachwissenschaftler Alwin Fill, einer der führenden Vertreter der zeitgenössischen Ökolinquistik. Seine Rolle als engagierter Ökolinquist, der nicht nur einschlägige und grundlegende Texte zu dieser Disziplin verfasst, sondern sich auch im infrastrukturellen Sinne für

¹³ Der Terminus „Ökologie“ wurde 1866 vom deutschen Biologen Ernst Haeckel geprägt.

¹⁴ Der französische Originaltext (Hagège 1985: 246-247) lautet: „Une écolinguistique à venir étudier la manière dont sont intégrés en langue les repères 'naturels' culturalisés: point cardinaux, particularités géographiques, habitation humaines, éléments cosmique.“

die Förderung dieses Forschungszweiges einsetzt,¹⁵ ist etwa mit der von Detlev Blanke¹⁶ in der zeitgenössischen Interlinguistik zu vergleichen.

Im einleitenden Kapitel der Monographie *Ökolinguiistik. Eine Einführung* unter dem Titel *Grundlegung* gibt Fill einen kurzen Überblick über die Entstehung der Ökologie und ihrer Rezeption in anderen Wissenschaftsgebieten außerhalb der Biologie, in der sie ursprünglich entwickelt wurde. Dabei betont er mehrere Besonderheiten, die sowohl in der Ökologie als auch in anderen Bereichen der Wissenschaft, auf die sie angewendet wurde, vorkommen. Diese Besonderheiten lassen sich folgendermaßen knapp darstellen (Fill 1993: 1):

1. der Aspekt der Wechselwirkung als Spiel von Gleichgewicht, Verdrängung und Rückkopplung;
2. die mit diesem Aspekt aufs Engste verbundene prozesshafte Betrachtungsweise;
3. die Betonung der Gemeinsamkeit und nicht des Wachstums auf Kosten des anderen, Koevolution statt reiner Verwirklichung;
4. die Bevorzugung des Kleinen gegenüber dem Großen.

Wenn man diese Besonderheiten des ökologischen Paradigmas genauer unter die Lupe nimmt, ist es ersichtlich, dass sein Untersuchungsgegenstand dynamische Systeme sind, für deren Elemente gleicher oder unterschiedlicher Qualität angenommen wird, dass sie einander beeinflussen. Neben diesem deskriptiven Ansatz gibt es in der Ökolinguiistik auch einen ethisch-aktivistischen, der gewisse Ähnlichkeiten mit dem Umweltaktivismus aufweist und für den angenommen werden kann, dass er durch den Letzteren inspiriert wurde. Der ökolinguiistische Aktivismus äußert sich in erster Linie darin, dass er sich einerseits für das Bewahren der weltweiten sprachlichen Vielfalt einsetzt, andererseits aber versucht, die Mechanismen der sprachlichen Manipulation aufzudecken, durch die bestimmte umweltbedrohende und -gefährdende Tätigkeiten verschleiert werden.

Obwohl Fill zugibt, dass Ökolinguiistik „sich ebensowenig wie 'Ökologie' exakt definieren“ lässt, versucht er sie folgendermaßen annähernd zu beschreiben (ebd., S. 4):

Ökolinguiistik ist jener Zweig der Sprachwissenschaft, der den Aspekt der Wechselwirkung berücksichtigt, sei es zwischen einzelnen Sprachen, zwischen Sprechern und Sprechergruppen oder zwischen Sprache und Welt, und der im Interesse einer Vielfalt der Erscheinungen und Beziehungen für die Bewahrung des Kleinen eintritt.

Um die Ökolinguiistik von einigen anderen Zweigen der Sprachwissenschaft abzugrenzen, bespricht Fill ihre Beziehung zur strukturalistischen Sprachwissenschaft, zur Historischen Sprachwissenschaft sowie zur Sprachkritik und Pragmatik.

3.1.1 Ökolinguiistik und andere linguistische Disziplinen

Bei der Diskussion des Verhältnisses zwischen dem strukturalistischen und ökologischen Paradigma in der Linguistik kritisiert Fill das strukturalistische Paradigma, da es „Sprache in kleinere Elemente“ analysiere und „mit Dichotomien wie jener zwischen der diachronen und synchronen Betrachtungsweise oder jener zwischen *langue* und *parole*“ arbeite (ebd.):

¹⁵ Vgl. Kettemann / Penz (2000b).

¹⁶ Um einen Einblick in das Schaffen von Detlev Blanke zu bekommen vgl. Becker 2011. Zur Rolle von Detlev Blanke in der Interlinguistik vgl. auch Fiedler / Liu (2001), Brosch / Fiedler (2011) und Šćukanec (2009).

Eine ökologische Sprachwissenschaft hingegen betont statt der Trennungen die Bindungen, statt der Oppositionen die Beziehungen und vermeidet vor allem die Verabsolutierung der diachronen oder synchronen Sicht. (...) Ökologische Wissenschaft verbindet nicht Diachronie und Synchronie, sie kennt diese Unterscheidung gar nicht, da sie vom Prinzip der Wechselwirkung ausgeht. (ebd., S. 5)

Im Gegensatz zur Historischen Sprachwissenschaft, „in der entweder die Geschichte einzelner Sprachen verfolgt wird oder bestimmte Erscheinungen in ihrer Ausprägung in verschiedenen Sprachen untersucht werden“, stehen bei der ökologischen Betrachtungsweise „die Verdrängungsprozesse und Beharrungskräfte, die zwischen konkurrierenden Sprachen in einem bestimmten Raum wirken“, im Vordergrund (ebd., S. 5f.).

Während die traditionelle Sprachkritik „Sprache unter dem Aspekt der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, der Richtigkeit oder Unrichtigkeit sieht“, ist die ökologische Sprachkritik „keine Zensur“, sondern ihre Aufgabe ist „die Bloßlegung des anthropozentrischen Benennens“ (ebd., S. 6):

Niemand soll in seiner Wortwahl oder in seiner Phraseologie eingeschränkt werden, und kein „Hüter der Sprache“ soll über ökologisch richtiges Sprechen wachen; es wird lediglich auf das in Sprache erhaltene Werten nach der Nützlichkeit für den Menschen aufmerksam gemacht und auf die Möglichkeit des „ökologischen Umbenennens“ gezeigt.

Was das Verhältnis zwischen Pragmatik und Ökologistik betrifft, räumt Fill ein, dass die Ökologistik auch als Teil der Pragmatik gesehen werden könnte, da in ihrem Rahmen Themen wie „Sprache und Konflikt“, „miscommunication“ oder „Macht durch Sprache“ behandelt werden (ebd., S. 7). Es betont jedoch, dass die traditionelle Pragmatik „den Gebrauch und die Wirkung von Sprache im Hier und Jetzt“ betrachtet und „Sprache als zweckorientiertes Kommunikationsmittel“ sieht, „mit dem Wissen ausgetauscht, auf andere Menschen eingewirkt oder die Welt für den einzelnen nach Kategorien geordnet werden kann“ (ebd.).

In der Ökologistik hingegen werden vor allem übergeordnete Wirkungen und Funktionen der Sprache (und ihre Entwicklung in der Phylogenese) untersucht, die nicht durch den Austausch von „Sprechakten“ erklärt werden können. Bandstiftendes Sprechen wird als ebenso bedeutsam aufgefaßt wie zweckorientiertes, Scherzen und Plaudern haben denselben (wenn nicht größeren) Stellenwert wie (als) Fragen und Antworten. (ebd.)

Neben der Besprechung des Verhältnisses zwischen der Ökologistik und einigen anderen linguistischen Bereichen gibt Fill in der Einführung zu seinem Buch auch einen knappen Überblick über die möglichen Forschungsfelder der Ökologistik. Es handelt sich um folgende Teilgebiete der Ökologistik:

- Ökologie der Sprachen
- Etholinguistik
- Sprache und Konflikt
- Sprache zwischen Gruppen
- Sprache, Mensch, Tier und Pflanze

Jedem dieser Teilgebiete ist auch ein Kapitel gewidmet.

3.1.2 Ökologie der Sprachen

Die Ökologie der Sprachen, die – wie schon erläutert – auf den amerikanischen Linguisten Einar Haugen zurückgeht, untersucht die Wechselwirkungen zwischen Sprachen und Dialekten sowohl

beim einzelnen Sprecher als auch in der Sprachgemeinschaft (Fill 1993: 7). Zu den Themen der Ökologie der Sprachen gehören z.B.

die Verdrängung von kleinen Sprachen durch große, wirtschaftlich mächtigere, die Vereinheitlichung von Sprachgemeinschaften durch Beseitigung von Minderheitensprachen, das Aussterben oder Überleben von gefährdeten Sprachen (ebd.).

Da sich die Interlinguistik, wie schon erwähnt, nicht nur mit den systemsprachlichen Aspekten von international gebrauchten Plan- und Ethnosprachen beschäftigt, sondern auch einen Beitrag zur Optimierung der internationalen Kommunikation leisten will, kann hier ein erster Berührungspunkt zwischen der Öko- und der Interlinguistik identifiziert werden: das Sich-Einsetzen für eine gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation, bei der die sog. kleinen Sprachen nicht „durch große, wirtschaftlich mächtigere“ Sprachen verdrängt werden.

So wurde schon seit den Anfängen des Esperantismus immer wieder betont, dass eine national neutrale Sprache wie Esperanto nicht dazu diene, die bestehenden Ethnosprachen zu ersetzen, sondern ihren Sprechern eine symmetrische internationale Kommunikation zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang kann auf die Deklaration über den Esperantismus, die auf dem ersten 1905 in der französischen Stadt Boulogne-sur-Mer abgehaltenen Esperanto-Weltkongress verabschiedet wurde, hingewiesen werden. Gleich beim ersten Punkt der Deklaration findet sich eine Definition des Esperantismus (Kökény / Bleier [1933/1976: 104], dt. Übs. von V. P.)¹⁷:

Der Esperantismus ist die Bemühung, auf der ganzen Welt den Gebrauch einer neutralen menschlichen Sprache zu verbreiten, die – indem sie sich „nicht in das innere Leben der Völker einmischt und in keinem Ausmaß auf eine Verdrängung der bestehenden National-sprachen abzielt“ – den Menschen unterschiedlicher Völker die Möglichkeit zur gegenseitigen Verständigung geben würde (...).

Das Argument der Neutralität einer Plansprache ist einerseits eng mit dem pazifistischen Argument verbunden, nach dem die Brüderlichkeit und Gleichberechtigung zwischen den „großen“ und „kleinen“ Völkern durch eine Plansprache gewährleistet werden kann.¹⁸ Andererseits wurde auch darauf hingewiesen, dass durch die Etablierung der Sprache eines der „großen“ Völker als Welt-sprache sich andere Völker und ihre Sprachen bedroht fühlen würden (vgl. Maretić 1892: 194).

Während die Argumente für den Schutz der „kleinen“ Völker und ihrer Sprachen durch die Einführung einer neutralen Plansprache eher in der Ideologie der modernen Nationenbildung des 19. Jahrhunderts verwurzelt sind, ist der ökolinguistisch inspirierte Einsatz für der Erhalt der „kleinen“ Sprachen durch den Schutz der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten motiviert:

Wenn gefährdete Tier- und Pflanzenarten um ihrer selbst willen geschützt werden, dann ist die Bewahrung vom Aussterben bedrohter Sprachen zumindest ebenso wichtig – enthalten sie doch Denk- und Ausdrucksweisen, die von Menschen geschaffen und genutzt wurden und die sonst verlorengehen. (Fill 1993: 8)

Bei der ökolinguistischen Argumentation für den Erhalt der „kleinen“ Sprachen kann jedoch nicht übersehen werden, dass es sich hier um eine biologische Metapher handelt, die auf die Erscheinungen des menschlichen Geistes übertragen wurde.

¹⁷ Der Esperanto-Originaltext lautet: „La Esperantismo estas penado disvastigi en la tuta mondo la uzadon de lingvo neŭtrale homa, kiu 'ne entrudante sin en la internan vivon de la popoloj kaj neniom celante elpuŝi la ekzistantajn lingvojn naciajn', donus al la homoj de malsamaj nacioj la eblon kompreniĝi inter si (...).“

¹⁸ Vgl. z.B. die Argumentation im 3. Heft der kroatischen Esperanto-Zeitschrift *Kroata Esperantisto* aus dem Jahr 1909 (Piškorec 2006: 569).

3.1.3 Etholinguistik

Die Etholinguistik ist nach Fill (ebd.) ein Zweig der Ökolingustik, der die Ethologie (Verhaltenslehre) mit der Sprachwissenschaft verbindet. Fill (ebd.) kritisiert die traditionelle Sprachwissenschaft, indem er behauptet, dass „Informationsaustausch und andere zweckorientierte Sprechweisen zwar vorkommen“, dass sie aber „keineswegs so häufig und bedeutsam sind wie meist angenommen“:

Die bandstiftende Funktion der Sprache, die durch Scherzen, Streiten, Argumentieren, Plaudern, Geschichtenerzählen usw. aufrechterhalten wird, ist den eher banalen Funktionen des Fragens, Erklärens, Bittens usw. vorgeordnet. (ebd.)

Die Unterscheidung von Fill zwischen dem zweckorientierten und bandstiftenden Sprechen könnte ohne Zweifel in die interlinguistische Forschung übernommen werden. Es wäre interessant zu erfahren, welche Rolle diesen Phänomenen in der internationalen Kommunikation zukommt und wie sie verwirklicht wird. Ein sowohl öko- als auch interlinguistisches Forschungsdesiderat wäre zu bestimmen, inwieweit die Gruppenidentität in einer plansprachlichen Gemeinschaft, wie z.B. unter den Esperantisten, durch das zweckorientierte bzw. bandstiftende Sprechen erzeugt wird.

3.1.4 Sprache und Konflikt

Dieser Bereich der Ökolingustik ist nach Fill (ebd.) aufs Engste mit dem der Etholinguistik verbunden.

Während in der Etholinguistik die Entwicklung der Sprache in ihrer Rolle als Instrument der Gemeinschaftserhaltung untersucht wird, geht es hier um das Funktionieren oder Versagen dieses Instrumentes in konkreten Situationen.

In diesem Bereich der Ökolingustik wird untersucht, inwiefern Sprache einerseits „der Aggression ihre Stärke nimmt“ oder andererseits Konflikte verschärfen kann (ebd.). Diese beiden Funktionen der Sprache können sowohl im individuellen als auch im gesellschaftlichen Bereich untersucht werden. Zu den spezifischen Themen zählen hier „die Mechanismen der direkten und indirekten Abwertung, die sprachliche Eskalation und der Übergang zur Tätlichkeit“ (ebd.).

Dieses ökolingustische Teilgebiet dürfte auch für die interlinguistische Forschung von Interesse sein. Bei der Erforschung der unterschiedlichen Domänen der internationalen Kommunikation (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Tourismus, Kultur) könnten sowohl Mechanismen, die zu einer friedlichen Konfliktlösung beitragen, erforscht werden, als auch diejenigen, die durch direkte oder indirekte Abwertung zu den Konflikten führen können. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei dem interkulturellen Hintergrund der jeweiligen Kommunikationsteilnehmer gewidmet werden, da durch dessen Kenntnis mögliche Konflikte schon im Voraus entschärft werden könnten.

Ein weiterer Themenbereich der interlinguistischen Forschung, der das Thema Sprache und Konflikt fokussieren kann, ist die Rolle der Sprache bei der Konfliktentstehung bzw. -entschärfung in den plansprachlichen Gemeinschaften. Obwohl z.B. Ludwig Lejzer Zamenhof seine Plansprache Esperanto aus einem pazifistischen Motiv heraus entwarf, zeigt die Sprachpraxis unter den Esperantisten, dass auch in dieser Sprechergemeinschaft Konflikte vorkommen, die auch ihre sprachliche Dimension haben.

3.1.5 Sprache zwischen Gruppen

Ein weiteres, traditionell der Soziolinguistik zuzuordnendes Teilgebiet der Ökolingustik, wäre nach Fill (1993: 9) die Untersuchung der sprachlichen Interaktion zwischen Gruppen, wobei der Ausübung von Macht im Rahmen der sprachlichen Interaktion besondere Aufmerksamkeit gewid-

met wird. So kann vor diesem Hintergrund die Rolle der Sprache zwischen den Geschlechtern erforscht werden, wobei nicht nur das Aufzeigen von Sexismen und sprachlichen Machtstrategien in den Blick genommen wird, sondern auch beziehungsbildende Elemente des Sprechens. Berücksichtigt werden auch andere soziale Variablen wie z.B. Alter, Beruf, Religion oder Nationalität.

Alle Themen, die Fill für dieses ökolinguistische Gebiet postuliert, könnten durchaus auch auf die Erforschung bestimmter Aspekte internationaler Kommunikation übertragen werden. Mögliche Themen in diesem Zusammenhang wären z.B. die Ausübung von Macht durch die Muttersprachler der international verwendeten Ethnosprachen im Hinblick auf die Nicht-Muttersprachler, Sexismen in den Plansprachen, der gruppenspezifische Sprachgebrauch in den Plansprachen usw.

3.1.6 Sprache, Mensch, Tier und Pflanze

In diesem Teilgebiet der Ökoluinguistik wird die Rolle der Sprache „beim Zusammenleben von Mensch, Tier und Pflanze“ untersucht (ebd.). Eine zentrale Aufgabe der Ökoluinguisten wäre in diesem Zusammenhang die Bloßlegung der Anthropozentrik der meisten Sprachen. Der Terminus „Anthropozentrik“ bezieht sich auf die Tatsache, dass in der Sprache „die Benennung und Kategorisierung der ‚Natur‘ nach der Brauchbarkeit für den Menschen“ erfolgt (ebd.). Obwohl dadurch eine „Sprachkritik des alten Stils“ bzw. eine „Zensur“ vermieden werden soll, ist die Aufgabe der einschlägigen Forschung, einen Beitrag „zum Entstehen eines neuen ökologischen Denkens“ zu leisten (ebd.).

Das hier von Fill postulierte ökolinguistische Teilgebiet überlappt sich einigermaßen mit den Forschungsthemen, die traditionell im Rahmen der anthropologischen Linguistik behandelt werden. Dies bezieht sich vor allem auf die Forschungen, in denen die Versprachlichung der außersprachlichen Realität untersucht wird. Die schon angeführte Definition der Ökoluinguistik von Hagège (1985) trifft im Großen und Ganzen gerade auf dieses Teilgebiet der modernen Ökoluinguistik zu.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Teilgebiets der Ökoluinguistik, das das Verhältnis zwischen Sprache, Mensch, Tier und Pflanze untersucht, ist der aktivistische Ansatz, der sich darin äußert, dass die Ökoluinguistik als Teilbereich der modernen Sprachwissenschaft im Dienste des ökologischen Aktivismus stehen soll.

Die erwähnten Forschungsschwerpunkte dieses Teilgebiets der Ökoluinguistik können durchaus auch auf der Ebene der internationalen Kommunikation behandelt werden. In diesem Zusammenhang könnte z.B. die Anthropozentrik in den Plansprachen und in den international verwendeten Ethnosprachen erforscht werden. Die systemlinguistischen Disziplinen, die bei solchen Forschungen eingesetzt werden können, wären vor allem die Lexikologie und die Diskursanalyse.

3.2. Ein ökolinguistischer Tagungsband (Fill 1996)

Im Oktober 1995 fand an der Universität Klagenfurt ein Symposium unter dem Titel *Sprachökologie und Ökoluinguistik* statt. Die Tagungsbeiträge wurden ein Jahr später in einem von Alwin Fill herausgegebenen Konferenzband veröffentlicht (Fill 1996). Der Band enthält insgesamt 17 Texte, die in drei Gruppen unterteilt sind: 1. Grundlegung und Theorie, 2. Grundlegung und Anwendung und 3. Wechselbeziehungen.

Gleich nach dem Vorwort des Herausgebers werden auf einer gesonderten Seite vier Fachtermini mit den englischen Entsprechungen genannt und definiert (ebd., S. X):

- **Ökoluinguistik – ecolinguistics**
umfassender Terminus für alle Forschungszweige, die Ökologie mit Linguistik verbinden
- **Ökologie der Sprache(n) – ecology of language(s)**
Erforschung der Wechselwirkung zwischen Sprachen (mit Betonung auf der Erhaltung der Sprachenvielfalt)

- **ökologische Linguistik – ecological linguistics**
Linguistik, die aus der Ökologie entlehnte Begriffe und Prinzipien (z.B. „Ökosystem“) auf die Sprache überträgt
- **Sprachökologie – language ecology, linguistic ecology**
Erforschung der Zusammenhänge zwischen Sprache und „ökologischen“ Fragen (z.B. Artenvielfalt, Umweltprobleme)

Über die Verknüpfung von Ökologie mit Linguistik schreibt Fill (1996a: 3) Folgendes:

Bei aller Vielfalt dieser Verbindungen von Ökologie mit Sprache und Sprachwissenschaft scheint es aber grundsätzlich möglich, zwei ökolinquistische Richtungen zu unterscheiden, wie sie im Titel dieses Beitrags¹⁹ angedeutet sind: (1) Es ist einerseits möglich, von der Ökologie auszugehen und ökologische Prinzipien, Begriffe und Methoden auf die Sprache und die Wissenschaft von ihr, aber auch auf andere kulturelle Systeme anzuwenden; (2) andererseits besteht eine zweite Möglichkeit darin, die Blickrichtung umzudrehen, von der Sprache auszugehen und mit der Sprachwissenschaft und ihren Methoden auf ökologische Themen zu blicken (...).

Die zwei besprochenen Richtungen sieht Fill (ebd., S. 14) nicht als konkurrierend, sondern als einander ergänzend:

Bei beiden Sichtweisen geht es um Bewahrung von Vielfalt – von Sprache-Welt-Systemen (...) und von Sprachen und biologischen Arten (...) Eine „integrative Ökolinquistik“ wird zeigen, wie sich Sprache und Sprachen den biologischen Gegebenheiten der Welt stellen und wie sie zur Erhaltung ihrer Vielfalt beitragen können.

Was die Rezeption der Ökologie in der Linguistik betrifft, schreibt Finke (1996: 27) in seinem Beitrag unter dem Titel *Sprache als missing link zwischen natürlichen und kulturellen Ökosystemen*, dass die „zu einer Ökologischen Linguistik (ÖL) weiterentwickelte Sprachökologie“ „die erste richtige Alternative zur Saussureschen Linguistik hervorgebracht“ hat und dass „in keinem anderen Ansatz“ „die System-Umwelt-Beziehung ähnlich folgerichtig auf die Sprache und das Sprechen angewandt“ wird.

Er räumt aber auch ein, dass die ökolinquistische Betrachtungsweise immer noch eine Minderheitenposition in der gegenwärtigen Linguistik einnimmt (ebd.):

Die ÖL ist heute noch immer – wie nicht anders zu erwarten – eine Minderheitenposition; die Anhänger einer ökologischen Sprachbetrachtung gelten bei den weitaus zahlreichen Vertretern der diversen linguistischen Orthodoxien als Sektierer oder Fähnchen im Winde des Zeitgeists.

Zudem sei in der Ökolinquistik noch Vieles nachzuholen (ebd., S. 29):

(...) der Bedarf der Sprachökologie, auch in grundagentheoretischer Hinsicht weiterentwickelt zu werden, ist aber durchaus hoch. Die konzeptionsexternen Kritiker haben dabei meistens den Ausarbeitungsgrad der ökolinquistischen Hypothesen im Auge; der tatsächlich gering ist. Hier mangelt es sowohl an theoretischer Differenziertheit, wie an empirischer Detailforschung. Ich glaube freilich, daß diese Defizite der ÖL zwar erheblich, aber eher unwesentlich sind; sie kennzeichnen jede neue wissenschaftliche Position.

Die Anwendung der ökologischen Prinzipien auf die Erforschung der Sprache kommt auch in den Beiträgen von Strohner (1996), Trampe (1996), Makkai (1996) und Stork (1996) vor. Bei Makkai (1996: 82) findet man sogar eine neue Definition der Sprache aus ökolinquistischer Sicht:

¹⁹ Der Titel des Beitrags ist: *Ökologie der Linguistik – Linguistik der Ökologie*.

Meiner Ansicht nach ist die Sprache eine prototypische Manifestation der Unstofflichkeit, die mithilfe von miteinander zusammenhängenden Bewußtseinszuständen ökologische Netze hervorbringt.

3.3 Eine ökolinguistische Festschrift (Kettemann / Penz 2000a)

Im Jahr 2000 erschien ein weiterer Sammelband zur Ökoluinguistik, und zwar als Festschrift anlässlich des 60. Geburtstags von Alwin Fill (Kettemann / Penz 2000a). Der Band enthält ein englischsprachiges Vorwort der Herausgeber sowie 23 weitere Beiträge in englischer und deutscher Sprache. Der Titel des Bandes lautet: *ECONstructing Language, Nature and Society. The Ecolinguistic Project revisited*. Die Festschrift ist interessant aus wissenschaftshistorischer Sicht, weil sie den Entwicklungsstand der Ökoluinguistik um die Jahrtausendwende dokumentiert.

Im Vorwort wird die Ökoluinguistik als ein interdisziplinäres Forschungsgebiet definiert, das aus vielen unterschiedlichen Zugangsweisen und Methoden besteht (Kettemann / Penz 2000b: 10). Paraphrasiert wird die Behauptung von Fill (1996a), nach der dieses Forschungsgebiet in zwei große Gebiete – ökologische Erforschung der Sprache und sprachwissenschaftliche Erforschung der Ökologie – eingeteilt werden kann (Kettemann / Penz 2000b: 10–11; dt. Übs. von V. P.)²⁰:

Grob gesprochen, können wir das Forschungsgebiet in zwei Forschungsstränge einteilen: in die ökologische Erforschung der Sprache und die linguistische Erforschung der Ökologie.

Die ökologische Erforschung der Sprache bedeutet, dass die Ökologie als biologischer Forschungszweig, der Wechselwirkungen zwischen Organismen und anderen Aspekten innerhalb der Biosysteme untersucht, als Metapher eingesetzt wird. Ihre Hauptuntersuchungsgegenstände sind somit die Wechselwirkung zwischen verschiedenen Systemen innerhalb der Sprache (...), die Wechselwirkung zwischen Sprache(n) und ihrer Umwelt (...), mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen imperialen und Minderheitensprachen, bis hin zur Wechselwirkung zwischen Sprache/Sprachwissenschaft und Natur und Kultur (...)

Die linguistische Erforschung der Ökologie untersucht die Rolle der Sprache bei der kulturellen Gestaltung der Sprache, der Umwelt- oder ökologischen Themen. Die Forschung fokussiert Ideologien wie *growthism*, Sexismus oder Anthropozentrismus, die der Struktur der Sprachsysteme inhärent sind oder die in bestimmten Formen des Sprachgebrauchs (Diskurses) vorkommen.

Neben dieser Definition der Ökoluinguistik zum Erscheinungszeitpunkt der Festschrift findet sich auch ein Beitrag, in dem die damalige Entwicklung der Ökoluinguistik beschrieben wird (vgl. Verhagen 2000), sowie die ersten Initiativen einer organisierten Gemeinschaft der Linguisten, die in ihren Arbeiten im weitesten Sinne die Ökologie mit der Sprachwissenschaft verbinden (ebd., 34; dt. Übs. von V. P.)²¹:

²⁰ Der englische Originaltext lautet: „Roughly speaking, we can divide the field into two strands, the ecological study of language and the linguistic study of ecology.

The ecological study of language means that ecology as the biological discipline studying the interactions between organisms and other aspects within biosystems is taken as a metaphor. Its main objects are thus the interaction between different systems within language (...), the interaction between language(s) and its/their environment (...), with a particular focus on the relation between imperial and minority languages, to the interaction between language/linguistics and nature and culture (...).

The linguistic study of ecology examines the role of language in the cultural shaping of nature, of environmental or ecological matters. Studies focus on ideologies such as growthism, sexism, or anthropocentrism, inherent in the structure of language systems or in particular forms of language use (discourses).“

²¹ „The early 1990s can be considered to be the starting date of ecolinguistics as an organized effort of studying the ways how language reflects and construes environmental talk and agency.“

Die frühen 1990er Jahre können als Anfangszeit der Ökologuistik angesehen werden, und zwar als organisiertes Unternehmen der Erforschung von Weisen, wie die Sprache Umwelt diskurse und das Wirken in der Umwelt widerspiegelt und gestaltet.

Die Auffassung von Ökologuistik bei Verhagen fokussiert – im Gegensatz zu Haugens Ökologie der Sprachen – nur jenen Themenbereich, der von Fill als „Sprachökologie“ bezeichnet wird und in dessen Rahmen Zusammenhänge zwischen Sprache und „ökologischen“ Fragen erforscht werden (Fill 1996: X). Er erwähnt in seinem Beitrag auch die von ihm 1991 verfasste Monographie zur Ökologuistik und führt seine Definition der Ökologuistik aus dieser Monographie an (Verhagen [2000: 35]; dt. Übs. von V. P.)²²:

In der Monographie entschied ich mich eher für den Terminus *Ökologuistik* als die vorherrschenden Termini *Sprachökologie*, *Ökologie der Sprache*, *ökologische Linguistik*, und zwar wegen der Aufgaben, die meiner Meinung nach der neue Forschungszweig zu spielen hatte. Auf der Seite 28 definierte ich die Ökologuistik als „wissenschaftliche Erforschung der Sprache, die 1) beobachtet und untersucht, wie Sprache einstige und aktuelle ökologische Werte, Einstellungen, Tätigkeiten beeinflusst und wie sie selbst von denen beeinflusst wird, und 2) wie sie lexikalische und syntaktische Strategien für das aufkommende ökologische Zeitalter entwickelt, das auf der postmodernen Weltansicht beruht, die eher bio- oder geozentrisch als anthropozentrisch ist.“

Die Spannweite der behandelten Themen reicht von den wissenschaftstheoretischen (vgl. z.B. Døør / Bang 2000, Finke 2000, Trampe 2000) über jene, die die Ökologie der Sprachen behandeln (vgl. z.B. Denison 2000, Herdina / Jessner 2000, Lavric 2000), bis hin zu denjenigen, die sich nach Fill dem Bereich der Sprachökologie zuordnen ließen (vgl. z.B. Gerbig 2000, Marko 2000, Neuwirth 2000).

3.4 Ein ökologuistischer Reader (Fill / Mühlhäusler 2001)

Ein Jahr nach dem Erscheinen der Festschrift anlässlich des 60. Geburtstags von Alwin Fill wurde ein Reader zur Ökologuistik veröffentlicht, und zwar unter dem Titel *The Ecolinguistics Reader. Language, Ecology and Environment*, der von Alwin Fill und Peter Mühlhäusler herausgegeben wurde. Im Vorwort des Bandes wird hervorgehoben, dass der Zweck des Bandes darin besteht, die wichtigsten, in den letzten dreißig Jahren in unterschiedlichen Publikationen erschienenen Beiträge zur Ökologie und Sprache in einem Buch abzudrucken, um den an der ökologuistischen Forschung interessierten Linguisten einen Einblick in die bisherigen Leistungen der Ökologuistik zu ermöglichen (Fill / Mühlhäusler 2001a: 1; dt. Übs. von V. P.)²³.

(...) die verschiedenen Publikationen auf den unterschiedlichen Gebieten der Ökologuistik sind über eine große Anzahl von Zeitschriften und Themenbänden verstreut. Eine Sammlung der wichtigsten Beiträge ist deshalb ein dringendes Desiderat für Linguisten, die weiterforschen oder auf dem schon Geleisteten bauen wollen. Der Zweck dieses Readers ist es, diese Lücke zu füllen und in einem Band die ökologuistische Forschung und Forschungsideen der letzten dreißig Jahre zusammenzubringen.

²² „In the monograph I had chosen the term *ecolinguistics* rather than prevailing terms of *linguistic ecology*, *ecology of language*, *ecological linguistics* because of the tasks I considered the new discipline to play. On page 28 I defined ecolinguistics as the 'scientific study of language that 1) observes and researches how language affects and is affected by past and present ecological values, attitudes, activities and 2) devises lexical and syntactical strategies for the emergent ecological age based upon a postmodern ecological world view that is bio- or geocentric rather than anthropocentric.'“

²³ „(...) the different publications in the various fields of ecolinguistics are dispersed over a great number of journals and theme volumes. A collection of the most important contributions is therefore an urgent desideratum for linguists eager to carry out further research and build upon what has been done so far. This Reader is intended to fill this gap and collect in one volume ecolinguistic research and research ideas of the past thirty years.“

Der Reader besteht aus vier großen Teilen (ebd.). Im ersten Teil unter dem Titel *The Roots of Ecolinguistics* (dt. Die Wurzeln der Ökolinquistik) sind unter anderem zwei Texte abgedruckt, deren Autoren von den Herausgebern des Bandes als Vorfahren der Ökolinquistik angesehen werden: der Text *Language and Environment* (dt. Sprache und Umwelt) des amerikanischen Linguisten Edward Sapir, der interessanterweise auch in der Interlinguistik der Zwischenkriegszeit eine Rolle spielte, sowie der Text *Language and Gnosis* (dt. Sprache und Gnosis) des amerikanischen Kulturkritikers George Steiner.

Der zweite Teil des Sammelbandes unter dem Titel *Ecology as Metaphor* (dt. Ökologie als Metapher) umfasst Texte, in denen das ökologische Paradigma auf die Erforschung der Sprache übertragen wurde. Hier befinden sich Texte, die in zwei Gruppen unterteilt werden: *The Ecology of Language(s)* (dt. Die Ökologie der Sprache/n/) und *Ecosystems: Language World Systems and Other Metaphors* (dt. Ökosysteme: Sprache-Welt-Systeme und andere Metaphern).

Der dritte Teil des Readers mit dem Titel *Language and Environment* (dt. Sprache und Umwelt) besteht auch aus zwei Unterkapiteln, und zwar: *Language and Environmental Problems* (dt. Sprache und Umweltprobleme) und *Linguistic and Biological Diversity* (dt. Sprachliche und biologische Vielfalt).

Im vierten Teil des Readers, *Critical Ecolinguistics* (dt. Kritische Ökolinquistik), befinden sich auch zwei Unterkapitel: *Ecocriticism of the Languages System* (dt. Ökokritik des Sprachsystems) und *Ecocritical Discourse Analysis and Language Awareness* (dt. Ökokritische Diskursanalyse und Sprachbewusstsein).

In den insgesamt 27 Beiträgen wird der damals aktuelle Stand der Forschung dokumentiert; die Titel der einzelnen Teile des Readers sowie der einzelnen Unterkapitel illustrieren im Großen und Ganzen die zur Erscheinungszeit der Publikation relevanten ökolinquistischen Forschungsschwerpunkte.

4. Abschließende Beobachtungen

In dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen, einen selektiven und knappen Einblick in die Forschungstraditionen der Inter- und Ökolinquistik zu geben. Da die beiden Disziplinen über eine große Anzahl unterschiedlicher Publikationen verfügen, deren eingehende und tiefgreifende Analyse erst im Rahmen eines breit angelegten Forschungsprojekts möglich wäre, konnten in dieser Arbeit nur die wichtigsten Forschungsschwerpunkte der beiden Disziplinen kurz umrissen werden. Obwohl die hier angewendete Methodologie in erster Linie wissenschaftshistorisch ausgerichtet war, wurde auch versucht, die historische Dynamik des definitorischen Umfangs dieser Forschungszweige zu rekonstruieren.

4.1 Bezeichnungen der Forschungsgebiete

Für die beiden Disziplinen – die Inter- und Ökolinquistik – lässt sich genau feststellen, wann und von wem ihre Bezeichnungen geprägt wurden. Wie schon erwähnt, wurde der Begriff „Interlinguistik“ zum ersten Mal auf Französisch vom Plansprachler Jules Meysmans im Jahr 1911 für eine zu gründende Wissenschaft verwendet, die „die natürlichen Gesetze der Bildung gemeinsamer Hilfsprachen studieren würde“ (Meysmans 1976/1911: 111). Der Begriff „Ökolinquistik“ wurde auch zum ersten Mal auf Französisch verwendet, und zwar vom Linguisten Claude Hagège im Jahr 1985, der damit für die Gründung einer noch zu schaffenden „Wissenschaft von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Sprache und natürlichen Gegebenheiten“ plädierte (Fill 1994: 3).

4.2 Entstehungshintergründe

Sowohl die Inter- als auch die Ökolinquistik sind zu einem historischen Zeitpunkt entstanden, als bestimmte sprachliche und nicht-sprachliche Phänomene in der Entwicklung der Menschheit aktuell wurden.

Als indirekter Anlass für die Entstehung der Interlinguistik kann eine immer intensivere internationale Kommunikation im ausgehenden 19. Jahrhundert angesehen werden, die die verschiedenen Kommunikationsprobleme in diesem Zusammenhang sichtbar machte. Als Reaktion darauf wurde eine Reihe von Plansprachenprojekten entworfen, deren Ziel es war, eine gleichberechtigte und national neutrale internationale Kommunikation zwischen den Sprechern verschiedener Sprachen zu ermöglichen. Obwohl die Sprachwissenschaftler anfangs eher skeptisch auf das Spracherefinden reagierten und nur wenige es für wert hielten, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen (vgl. z.B. Schuchart 1888, Maretić 1892), konnte doch einige Jahrzehnte nach den relativen Erfolgen einiger Plansprachen auch eine entsprechende Disziplin gegründet werden – die Interlinguistik.

Für die Entstehung der Ökolinquistik konnten wiederum zwei Anlässe identifiziert werden. Einerseits ging es um die Anwendung der Konzepte aus der Ökologie auf die Erforschung der Sprache, wobei die Vielfalt der Sprachen und Dialekte sowohl im menschlichen Gehirn als auch in mehrsprachigen Gruppen mit der Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten auf einem Gebiet verglichen wurde; in diesem Zusammenhang ist vor allem der amerikanische Linguist Einar Haugen zu nennen, der in den frühen 1970er Jahren das Konzept einer Ökologie der Sprache entwickelte. Ein anderer Anlass für die Entstehung der Ökolinquistik war die Umweltschutzkrise in den Industriegesellschaften der 1970er Jahre, die die Gründung einer Umweltbewegung auslöste und ein erhöhtes Umweltbewusstsein vieler Bürger zur Folge hatte. In diesem Rahmen konnten allmählich auch Bemühungen einiger Sprachwissenschaftler verzeichnet werden, die unter anderem die manipulatorische Dimension der Sprache bei der Umweltproblematik unter die Lupe nahmen und sich für ein „ökologisches Umbenennen“ einsetzten (vgl. z.B. Fill 1987).

4.3 Definitorischer Umfang der Inter- und Ökolinquistik

Die Interlinguistik lässt sich grob auf zweierlei Weise definieren: einerseits als Interlinguistik im engeren Sinne, die im Großen und Ganzen mit der Plansprachenwissenschaft gleichzusetzen wäre, und andererseits als Interlinguistik im weiteren Sinne, deren Gegenstand die internationale Kommunikation mit allen ihren gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und psychologischen Aspekten wäre.

Die Ökolinquistik ist wiederum ein Oberbegriff für alle wissenschaftlichen Vorgehensweisen, die die Sprache und Ökologie verbinden. Sie lässt sich grob in drei Forschungsansätze einteilen. Als erster ökolinquistischer Bereich kann die Ökologie der Sprachen genannt werden, die auch die längste Tradition innerhalb der Ökolinquistik hat und deren Forschungsgegenstand die sprachliche Vielfalt mit allen ihren psycho- und soziolinquistischen Aspekten ist. Als zweiter Bereich der Ökolinquistik kann die sog. Ökologische Linguistik genannt werden, die die Konzepte der Ökologie, die ursprünglich als eine biologische Wissenschaft gegründet wurde, auf die Erforschung der Sprache überträgt. Dieser ökolinquistische Forschungszweig ist besonders theoretisch und wissenschaftsphilosophisch ausgerichtet. Als dritter ökolinquistischer Bereich gilt die sog. Sprachökologie, die sich mit der praktischen Analyse der Versprachlichung von Umweltthemen beschäftigt und sie kritisch beleuchtet.

4.4 Methodologien

Sowohl die Inter- als auch die Ökolinquistik sind interdisziplinär ausgerichtete Forschungsgebiete, was bedeutet, dass in ihrem Rahmen die verschiedenen, schon in der traditionellen und modernen

Sprachwissenschaft entwickelte Forschungsmethoden angewendet werden. Diese Methoden reichen von systemlinguistischen über diskurskritische und pragmalinguistische bis hin zu sozio- und psycholinguistischen Analysen. Die wissenschaftstheoretische Ausrichtung ist in der Ökologielinguistik stärker ausgeprägt als in der Interlinguistik, und zwar vor allem im Rahmen der Ökologischen Linguistik (vgl. z.B. Trampe 1996, Finke 1996, 2000), die versucht, die traditionelle strukturalistische und generativistische Sprachauffassung in Frage zu stellen und sie durch eine ökologische zu ersetzen.

4.5 Gesellschaftskritisches Engagement

Die beiden Forschungsrichtungen sind kritisch ausgerichtete und gesellschaftlich engagierte Disziplinen, wobei bei der Ökologielinguistik das gesellschaftliche Engagement besonders stark ausgeprägt ist.

Der Beitrag der Interlinguistik zur „Optimierung der internationalen Kommunikation“ (Blanke 2006b: 29), konnte vor allem im Rahmen der sog. konstruktiven Interlinguistik beobachtet werden; er äußerte sich in erster Linie in der Entwicklung unterschiedlicher Plansprachenprojekte, die eine leichte und national neutrale internationale Kommunikation ermöglichen sollten. Die gegenwärtige Interlinguistik ist heutzutage eher deskriptiv ausgerichtet und bemüht sich, nicht nur die systemlinguistischen Aspekte sondern auch die Praxis der internationalen Kommunikation – sowohl bei der Verwendung internationaler Plansprachen als auch im Hinblick auf den Gebrauch der Ethnosprachen als internationale Verständigungsmittel – zu beschreiben und zu analysieren (vgl. z.B. Fiedler 2007). Ein Forschungsstrang in der modernen Interlinguistik, der ausgesprochen gesellschaftskritisch ausgerichtet ist, ist die Erforschung des sprachlichen Imperialismus (vgl. Phillipson 1992) und der damit aufs Engste verbundenen asymmetrischen Kommunikation, die in den Kommunikationssituationen vorkommt, in denen als Verständigungsmittel eine Sprache verwendet wird, die nur von einem Gesprächsteilnehmer als Muttersprache gesprochen wird. Ein weiterer gesellschaftlich engagierter Ansatz, der seit den Anfängen des Spracherfindens im ausgehenden 19. Jahrhundert vorhanden war, ist das Argument, dass nur die Verwendung einer national neutralen Sprache, d.h. einer Plansprache, die sog. „kleinen“ Sprachen vor der Übermacht der großen Sprachen schützt.

Während unter den Interlinguisten Skepsis darüber herrscht, dass das Beharren auf einem linguistischen Aktivismus, der als Werbung für Plansprachen gedeutet werden kann, die Wissenschaftlichkeit ihrer Arbeit in Frage stellen könnte,²⁴ sind die Ökologielinguisten durchaus daran interessiert, dass ihre Forschungsergebnisse und Bemühungen ein verändertes ökologisches Bewusstsein nach sich ziehen. Diese Bemühungen sind auf zwei Ebenen zu beobachten: Einerseits setzt man sich ausgesprochen für die Erhaltung der sog. kleinen und bedrohten Sprachen ein, andererseits versucht man, die Sprache unter dem Blickwinkel der sog. ökologischen Sprachkritik zu beleuchten.

Obwohl die Interlinguistik im Vergleich zur Ökologielinguistik ein Forschungsgebiet mit längerer Tradition ist, konnte aufgrund der analysierten ökologielinguistischen Fachliteratur festgestellt werden, dass die Rezeption interlinguistischer Erkenntnisse – vor allem im deutschsprachigen Kontext – in der Ökologielinguistik kaum stattgefunden hat. Auf der internationalen Ebene und im englischsprachigen Raum gibt es jedoch Linguisten, die in ihren Forschungen beide Disziplinen fruchtbar kombinieren, wie z.B. der kanadische Linguist Mark Fettes, der seine Erfahrungen als Esperantist und Esperantologe auch mit den Bemühungen verbindet, den vom Aussterben bedrohten indigenen Sprachen und Gemeinschaften zu mehr Vitalität zu verhelfen (vgl. z.B. Fettes 1997).²⁵

²⁴ Diese Beobachtung konnte der Verfasser auf interlinguistischen Tagungen wiederholt machen, wenn es auf diesen Veranstaltungen Versuche gab, Werbung für Plansprachen zu betreiben. Einige Teilnehmer wehrten sich dagegen, indem sie behaupteten, die Interlinguistik sei eine – wohl deskriptive – Wissenschaft.

²⁵ Für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler.

Literatur

- Becker, Ulrich (2011, Hrsg): *Interlinguistik und Esperantologie. Bibliographie der Veröffentlichungen von Detlev Blanke / Interlingvistiko kaj Esperantologio. Bibliografio de publikaĵoj de Detlev Blanke*. New York: Mondial.
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- (2006a): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Hrsg. von Sabine Fiedler. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- (2006b): Zum Gegenstand der Interlinguistik. In: Blanke 2006a, S. 19–34.
- (2006c): Vom Entwurf zur Sprache. In: Blanke 2006a, S. 49–98.
- Bormann, Artur (1959/60/1976): Grundzüge der Interlinguistik. In: Hauptenthal 1976, S. 278–296.
- Brosch, Cyril / Sabine Fiedler (2011): Einführung. In: Cyril Brosch / Sabine Fiedler (2011, Hrsg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt (Main) et al.: Lang, S. 9–18.
- Collinson, William Edward (1932/1976): Internationale Sprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 188–197 [dt. Übersetzung von Irmtraud und Reinhard Hauptenthal].
- Denison, Norman (2000): Pecking-order amongst Languages and Language-varieties. Causes and Effects, with Particular Reference to Minorities. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 119–129.
- Døør, Jørgen / Jørgen Chr. Bang (2000): Dialectics, Ecology, and Order. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 49–61.
- Fettes, Mark (1997): Stabilizing What? An Ecological Approach to Language Renewal. A revised and expanded version of a paper presented at the Fourth Stabilizing Indigenous Languages Symposium, Flagstaff, Arizona, 2–3 May 1997. <http://dok.esperantic.org/~mfettes/SIL.htm> [2013–08–19].
- Fiedler, Sabine (2007): Lingua-franca-Kommunikation: Eine vergleichende Studie Englisch – Esperanto. In: Detlev Blanke / Jürgen Scharnhorst (2007, Hrsg): *Sprachenpolitik und Sprachkultur. Sprache und Tätigkeit 57*. Frankfurt (Main) et al.: Lang, S. 179–204.
- (2010, Hrsg.): *Die Rolle der Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 17. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.
- Fiedler, Sabine / Liu Haitao (2001): Enkonduko. In: Sabine Fiedler / Liu Haitao (2001, Hrsg): *Studoj pri interlingvistiko / Studien zur Interlinguistik. Festlibro omaĝe al la 60-jariĝo de Detlev Blanke / Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag*. Dobřichovice (Praha): Kava-Pech, S. 9–14
- Fill, Alwin (1987): *Wörter zu Pflugscharen. Versuch einer Ökologie der Sprache*. Wien et al.: Böhlau.
- (1993): *Ökolinquistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- (1996, Hrsg.): *Sprachökologie und Ökolinquistik*. Tübingen: Stauffenburg.
- / Peter Mühlhäusler (2001, Hrsg): *The Ecolinguistics Reader. Language, Ecology and Environment*. London – New York: Continuum.
- Finke, Peter (1996): Sprache als *missing link* zwischen natürlichen und kulturellen Ökosystemen. Überlegungen zur Weiterentwicklung des Sprachökologie. In: Fill 1996, S. 27–48.
- (2000): Zukunftsfähigkeit, heilige Kühe und Grammatik. Metalinguistische Überlegungen am Ende des Baconschen Zeitalters. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 63–83.
- Gerbig, Andrea (2000): Patterns of Language Use in Discourse on the Environment: A Corpus-based Approach. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 191–216.
- Griebel, Rolf (2012): Vorwort. In: Kölbl 2012, S. 7–10.
- Hagège, Claude (1985): *L'homme de paroles*. Paris: Fayard.
- Haugen, Einar (1972): *The Ecology of Language*. Stanford: Stanford University Press.
- (1972a): The Ecology of Language. In: Haugen 1972, S. 325–339.
- Hauptenthal, Reinhard (1976a, Hrsg): *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- (1976b): Einleitung. In: Hauptenthal 1976, S. 1–6.
- (2012): Was ist und zu welchem Zweck betreibt man Interlinguistik. In: Kölbl 2012, S. 11–32.
- Herdina, Philip / Ulrike Jessner (2000): Multilingualism as an Ecological System. The Case for Language Maintenance. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 131–144.
- Jespersen, Otto (1930/31/1976): Interlinguistik – Eine neue Wissenschaft. In: Hauptenthal 1976, S. 148–162 [dt. Übersetzung von Irmtraud und Reinhard Hauptenthal].
- Kettemann, Bernhard / Hermine Penz (2000a, Hrsg.): *ECOnstructing Language, Nature and Society. The Ecolinguistic Project Revisited. Essays in Honour of Alwin Fill*. Tübingen: Stauffenburg.
- (2000b): Revisiting Alwin Fill and the Ecolinguistic Project. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 9–16.
- Klare, Johannes (2010): André Martinet (1908–1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts. In: Fiedler 2010, S. 9–37.
- Kökény, Lajos / Vilmos Bleier (1933/1976, Hrsg.): *Enciklopedio de Esperanto*. Budapest: Literatura Mondo [Neudruck der ersten Ausgabe Budapest: Hungara Esperanto-Asocio].
- Kölbl, Andrea Pia (2012, Hrsg.): *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt (Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek, 14. Juni bis 9. September 2012)*. München: Allitera.
- Lapenna, Ivo (1949): Unu forgesita venko. Fiasko de IALA ĉe la VI. Internacia Kongreso de Lingvistoj. In: *La Suda Stelo*, 2/104, majo 1949, S. 8–11.
- Lavric, Eva (2000): Zur Ökologie der Sprachwahl an einem Sprachinstitut. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 145–171.
- Makkai, Adam (1996): Die Welt als Bewußtsein und Paraphrase: zur gesamtökologischen Fundierung des menschlichen Sprachverständnisses mit besonderer Berücksichtigung der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts und ihrer Relevanz für die theoretische Sprachwissenschaft des 21. Jahrhunderts. In: Fill 1996, S. 77–91.
- Manders, Wilhelmus (1950): *Interlingvistiko kaj esperantologio*. Purmerend: Muusses.
- (1950/1976): Interlinguistik und Esperanto. In: Hauptenthal 1976, S. 234–242 [dt. Übersetzung von Reinhard Hauptenthal].
- Marić, Tomo (1892): Misli o umjetnom svjetskom jeziku [Gedanken über die künstliche Welt-sprache]. In: *Rad JAZU* 108, S. 182–208.
- Marko, Georg (2000): Go Veggie! A Critical Discourse Analysis of a Text for Vegetarian Beginners. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 217–239.
- Meysmans, Jules (1911/1976): Eine neue Wissenschaft. In: Hauptenthal 1976, S. 111–112 [dt. Übersetzung von Reinhard Hauptenthal].
- Neuwirth, Gernot (2000): *Environmentally Benign or Ecologically Sound? Collocations and Translations of Environment-related Vocabulary*. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 323–342.
- Phillipson, Robert (1992): *Linguistic Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- Piškorac, Velimir (2006): *Naĝu, naĝu, ŝipo mia – prvi hrvatski esperantski časopis Kroata Esperantisto* [Die erste kroatische Esperanto-Zeitschrift *Kroata Esperantisto*] (1909–1911). In: Jagoda Granić (2006, Hrsg.): *Jezik i mediji – jedan jezik, više svjetova* [Sprache und Medien – eine Sprache, mehrere Welten]. Zagreb – Split: Hrvatsko društvo za primijenjenu lingvistiku, S. 563–574.
- (2010): Von Volapük zu Spelin. Zum Leben und Werk des kroatischen Plansprachlers Juraj (Georg) Bauer (1848–1900). In: Fiedler 2010, S. 99–131.
- Raith, Joachim (1993): Sprachökologie. In: Helmut Glück (1993, Hrsg.): *Metzler-Lexikon Sprache*. Stuttgart – Weimar: Metzler, S. 581.
- Sakaguchi, Alicja (1998): *Interlinguistik: Gegenstand, Ziele, Aufgaben*. Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 36 Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Schubert, Klaus (1989a, Hrsg.): *Interlinguistics: Aspects of the Science of Planned Languages*. Berlin – New York: Mouton de Gruyter.
- (1989b): Interlinguistics – its aims, its achievements, and its place in language science. In: Schubert 1989, S. 7–44.

Schuchart, Hugo (1888): *Auf Anlass des Volapüks*. Berlin: Robert Oppenheim.

Stork, Yvonne (1996): Die Rolle des Ökonomiebegriffs in der Ökolinguiistik. In: Fill 1996, S. 93–102.

Strohner, Hans (1996): Die neue Systemlinguiistik: Zu einer ökosystemischen Sprachwissenschaft.
In: Fill 1996, S. 49–58.

Ščukanec, Aleksandra (2009): Interview mit Dr. habil. Detlev Blanke. In: *Strani jezici* 1/38, S. 7–16.

Trampe, Wilhelm (1996): Ökosysteme und Sprache-Welt-Systeme. In: Fill 1996, S. 59–75.

– (2000): Von der Ökologie der Sprache zu einer Ökologie der Zeichen. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 85–104.

Verhagen, Frans C. (2000): Ecolinguistics: A Retrospect and a Prospect. In: Kettemann / Penz 2000a, S. 33–48.

Wandruszka, Mario (1971): *Interlinguiistik. Umriss einer neuen Sprachwissenschaft*. München: Piper.

Wüster, Eugen (1949/55 / 1976): Die Benennungen „Esperantologie“ und „Interlinguiistik“. In: Haupenthal 1976, S. 271–277 [dt. Übersetzung von Reinhard Haupenthal].

Cyril Brosch

Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft

1. Einleitung

Sucht man das Gemeinsame und Trennende zwischen den linguistischen Disziplinen der altehrwürdigen Indogermanistik (vergleichend-historischen indogermanischen Sprachwissenschaft)¹ und der jungen Interlinguistik², so kommt man zu einem widersprüchlichen Befund: Es finden sich einerseits Züge, die diesen beiden sog. Kleinen Fächern³ allein gemeinsam sind (sozusagen Isoglossen), andererseits aber auch besonders gewichtige Unterschiede.

Die Indogermanistik und die Interlinguistik (im engeren Sinne als Plansprachenkunde) widmen sich anders als alle anderen Sprachwissenschaften der sprachlichen Konstruktion – des Urindogermanischen bzw. einer internationalen Plansprache. Dabei achten beide Disziplinen, in der Interlinguistik zumindest in Bezug auf die aposteriorischen Plansprachen, gerade auf Übereinstimmungen in verschiedenen Sprachen, die die Basis für das Konstrukt bilden, z.B. altindoar. *bharāmi*, altgriech. *phérō*, lat. *fero*, altkirchenslaw. *berŕ* u.a. < uridg. **b^hér-ō^m* „ich trage (gerade)“ bzw. engl. *spurt*, dt. *spritzen* ital. *spruzzare* → Esperanto *ŝpruci* ‚dss.‘ u.v.a. Diese schlagwortartige Ähnlichkeit kann aber nicht über die tatsächlichen Unterschiede hinwegtäuschen, denn programmatisch gehen Indogermanistik und Interlinguistik in Methode und Ziel weitgehend in diametral entgegengesetzte Richtungen: Die Indogermanistik forscht sozusagen als sprachliche Archäologie rückwärts in der Geschichte, die Interlinguistik sucht nach zukünftigen Lösungen für sprachliche Probleme der Gegenwart. Für die Interlinguistik ist Sprache ein Werkzeug und ihr kommunikativer Aspekt steht im Vordergrund, die Indogermanistik interessiert nur das – zumeist unveränderliche, da durch Aussterben der Muttersprachler tote – System an sich. Die Interlinguistik schafft tatsächlich Neues, so nie Dagewesenes, die Indogermanistik hat den Anspruch, etwas, das es wirklich einmal gab, wiederzuentdecken. Die Interlinguistik sucht lexikalische und grammatische Übereinstimmungen unabhängig von deren Quelle zum Zweck größtmöglicher Internationalität, die Indogermanistik versucht, konvergente Entwicklungen und zufällige Anklänge auszusondern und verwendet nur Material, dessen etymologischer Zusammenhang wahrscheinlich zu machen ist.⁴ Wenn man es nüchtern betrachtet, so gibt es neben dem ähnlichen Terminus der (Re-)Konstruktion im Grunde gar keine inhaltlichen Berührungen zwischen diesen beiden Disziplinen, sie bearbeiten fast gänzlich unbehelligt von einander ihr jeweils völlig berechtigtes eigenes Programm. Entsprechend finden sich auch kaum aktive Wissenschaftler, die indogermanistische und

¹ Zum Verständnis, Gegenstand und Stand der Indogermanistik, der ältesten Disziplin der modernen europäischen Sprachwissenschaft, vgl. z.B. Meier-Brügger (2010: 122–131). Statt „indogermanisch“ ist gerade außerhalb Deutschlands der Terminus „indoeuropäisch“ (Indo-European, indoeuropejski usw.) verarbeitet.

² Zur Definition der Interlinguistik, hier im weiten Sinne als Wissenschaft der Probleme der internationalen Kommunikation mit besonderer Berücksichtigung der Plansprachen verstanden, sowie zu abweichenden, engeren Definitionen vgl. den Beitrag von V. Piškorec in diesem Band, Abschnitt 2 (S. 9–17).

³ Der Terminus ist nicht glücklich gewählt, da gerade solche Fächer inhaltlich oft ein viel weiteres Feld als manche Massenfächer abdecken (müssen). Der Status als Orchideenfach ist dabei keine exklusive Gemeinsamkeit, er bestand bei der akademisch noch kaum etablierten Interlinguistik schon immer und wurde bei der einst verbreiteten Indogermanistik durch die kurzsichtigen Sparmaßnahmen einer ökonomistisch ausgerichteten Hochschulpolitik inzwischen längst erreicht.

⁴ Ein berühmtes Beispiel, das in keiner Indogermanistik-Einführung fehlt, ist die Zusammenstellung von lat. *deus* und altgriech. *théōs* ‚Gott‘, die etymologisch nicht verwandt sind (< **deiyos* bzw. **d^hh₁sós*). Perfekte Wortgleichungen können im Gegenzug einzelsprachlich völlig verschieden aussehen, z.B. heth *kuenzi* – altindoar. *hānti* < **g^{wh}én-ti* ‚schlägt‘, armen. *erkow* ([jer'ku]) – altgriech. *dúō* < **duóh₁(u)* ‚zwei‘.

interlinguistische Interessen miteinander vereinen (vgl. unten), und wenn doch, dann kaum in interdisziplinären Ansätzen.⁵

Es überrascht daher, dass sich dennoch um die Wende vom 19. zum 20. Jh. nicht wenige Auseinandersetzungen von bedeutenden Indogermanisten mit der Plansprachenfrage finden, auch in ausgesprochenen Fachzeitschriften und sogar in monografischer Form. Was ist in dem vergangenen Jahrhundert passiert, dass man in den *Indogermanischen Forschungen* von 1901 einen Artikel von über 130 Seiten (das entsprach zu jener Zeit ein bis zwei Dissertationen!) unter dem Titel „Künstliche Sprachen“ findet (s. Meyer 1901), in den *IF* von 2012 wahrscheinlich aber nicht einmal die Rezension eines interlinguistischen Buchs erscheinen könnte? Dieser Beitrag soll – dies ist zu betonen – keine komplette Forschungsgeschichte sein, sondern eben diese Frage klären, mit welchem Hintergrund sich einzelne Indogermanisten mit Plansprachen befasst haben, und warum das heute nicht mehr unbedingt der Fall ist.

2. Erste Beschäftigungen mit der Plansprachenfrage

Die Beschäftigung mit dem Problem der internationalen Kommunikation ist so alt wie die moderne Sprachwissenschaft selbst (vgl. Eichner 1996). 1815 veröffentlichte Johann Andreas Schmeller, der später als Begründer der wissenschaftlichen Dialektologie bekannt wurde, eine kleine, kaum rezipierte Monografie zum Sprachenproblem. Der Däne Rasmus Christian Rask, der zeitgleich mit Franz Bopp die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen entdeckt, aber später als dieser veröffentlicht hatte, verfasste 1823 eine ähnliche Abhandlung, die er allerdings zu Lebzeiten nicht mehr veröffentlichte und die deshalb unbeachtet blieb (s. Rask 1996). Während Schmeller eine Beschränkung auf die vier Hauptsprachen Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch vorschlug (s. Eichner 1996: 361f.), enthielt Rasks Schrift bereits das Konzept einer aposteriorischen Plansprache nach heute noch gültigen allgemeinen Prinzipien (s. Eichner 1996: ebd.). Es ist bemerkenswert, dass Schmeller und Rask in ganz ähnlicher und heute noch aktueller Weise für eine gerechte und ökonomische Lösung des internationalen Kommunikationsproblems argumentieren und die Verwendung einer einzelnen Ethnosprache oder eine Wiederbelebung des Latein ablehnen.

Zu dauerhaftem Leben wurde die Plansprachenproblematik bekanntlich erst im letzten Drittel des 19. Jhs., im Rahmen einer Art frühen Globalisierung, erweckt. Der Erfolg des Volapük in den 1880ern führte zu ersten Reaktionen von Seiten der inzwischen gut etablierten Sprachwissenschaft, die damals mindestens in Personalunion mit der Indogermanistik betrieben wurde oder eher mit ihr identisch war.⁶ In dieser Zeit wurden die Pioniergenerationen gerade durch die sog. Junggrammatiker, ursprünglich übrigens eine Spottbezeichnung, abgelöst (s. detailliert Einhauser 1989). Diese, worunter Namen wie Christian Bartholomae, Karl Brugmann, Berthold Delbrück, August Leskien, Hermann Osthoff u.v.a. zu nennen sind, sollten später die Erkenntnisse der ersten hundert Jahre Forschung in auch noch heute wertvollen Kompendien kanonisieren⁷ und waren von Vorstellungen wie der Ausnahmslosigkeit des Lautgesetzes, der ständigen Veränderung der Sprache (oft zum

⁵ Als rezente Ausnahme könnte man den Vergleich der Wortbildungssysteme des Esperanto und altidg. Sprachen aus der Feder des Autors (Brosch 2009) anführen, der sich aber kaum als etablierten Indogermanisten bezeichnen mag.

⁶ Vgl. zur Geschichte der Sprachwissenschaft Aroux et al. (2006). Wie Ch. Lehmann in seinen Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft allerdings vermerkt (Lehmann 2012, Übersicht > 4. Professoren für Allgemeine Sprachwissenschaft im Deutschland des 19. Jh.), gab es ganz vereinzelt aber auch schon vor de Saussure (s.u. Abschnitt 4) Linguisten, die nicht explizit oder faktisch Indogermanistik betrieben, z.B. August Friedrich Pott, 1833 zum Professor für „Allgemeine Sprachwissenschaft“ in Halle berufen.

⁷ Vgl. den von Brugmann und Delbrück verfassten mehrbändigen *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, der in zweiter Auflage zwischen 1897 und 1916 bei Trübner in Straßburg erschien und trotz der Fortschritte der vergangenen hundert Jahre, worunter die Entdeckung ganzer Sprachzweige fällt, weiterhin ein unverzichtbares Handbuch darstellt.

„Schlechteren“ hin) und besonders der Vorstellung August Schleichers (1821–1868) von der Sprache als natürlichem Organismus, vergleichbar mit einer sich verzweigenden Pflanze bestimmt.⁸

Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass etwas „Künstliches“ wie Volapük als etwas Unerhörtes gelten musste und wenig Gegenliebe fand. Einhellig Positives kam nur von dem Indologen (Friedrich) Max Müller (1823–1900), der allerdings in kürzesten Stellungnahmen nacheinander alle an ihn herangetragenen Plansprachenprojekte lobte und in der Linguistik von viel geringerer Bedeutung war, als es die Volapükisten – usw. – aus Propagandazwecken darstellten (vgl. Brugmann / Leskien 1907: 15). Es gab aber auch ausgewogenere Meinungen, besonders von Hugo Schuchardt (1842–1927), der in einer kleinen Schrift „Auf Anlaß des Volapüks“ (Schuchardt 1888) eine Plansprache als wissenschaftliches Desiderat, Volapük aber als noch unvollkommen erkannte. Auch später noch (s. Schuchardt 1904) plädierte er für die plansprachliche Idee, und dies mit den heute noch gültigen Argumenten von Bedarf, Gerechtigkeit und Einfachheit. Bemerkenswert ist auch die Position von Gustav Meyer (1850–1900), der 1891 zwar zu dem Ergebnis kommt, dass eine Welthilfssprache nicht notwendig sei, aber gegen die prinzipielle Ablehnung einer wissenschaftlichen Beschäftigung damit argumentiert und sich mit der Aussage „Sprache ist allerdings kein Organismus, sondern als Tätigkeit an die Sprechenden gebunden“ (Meyer 1891/1976: 35) gegen die Denkrichtung seiner Zeit stellt.⁹

Es herrscht aber generell breite Ablehnung der Idee, und, nach dem Zusammenbruch der Volapük-Bewegung, teils beißender Spott, vor. Keine Ausnahme bildet hier der Richard Meyer (1860–1914)¹⁰, der in der einleitend bereits genannten riesigen und ansonsten sachlichen Studie „Künstliche Sprachen“ allerhand Phänomene wie Fachsprachen, Geheimsprachen, Entlehnungen, Sprachpurismus, Dichtersprache, individuelle Sprachschöpfung v.a. in der Literatur und Zeichensprachen behandelt, die heute großteils nicht unter „künstlich“ fallen würden. Er ist generell negativ, was die Aussichten einer „Weltsprache auf Verwirklichung“ angeht und ihm zufolge „sind solche Erfindungen fast immer aus Kreisen hervorgegangen, denen die Mischsprache irgendwie schon lag“ (Meyer 1901: 80).¹¹ Nach seinem Abschlussurteil (l.c. 316–318) ist alles Künstliche zum Scheitern verurteilt, da der Sprache „eine gewisse Entfernung zwischen Ding und Namen“ (l.c. 316) notwendig sei, die die künstlichen Sprachen beseitigen wollen. Insgesamt ist dies etwas schwammig und eher aus dem Gefühl als sachlich begründet. Meyer vertritt aber immerhin als erster die Meinung, dass die Beschäftigung mit Plansprachen zu einer wissenschaftlichen geworden ist, auch wenn sie allerdings noch in den Kinderschuhen steckt (l.c. 83f.). Ähnlich wie die beiden genannten Meyers argumentierten auch viele andere Indogermanisten, dass eine Welthilfssprache zwar im Grunde nicht unmöglich und vielleicht sogar nützlich sei, dass sie aber deshalb nicht notig sei, da für ihre Hauptbetätigungsfelder, Handel und Verkehr, Wissenschaft und die sog. „alltäglichen Bedürfnisse“ eine oder mehrere Ethnosprachen entweder vorteilhafter oder notwendig seien,¹² gerade im täglichen Leben reichten Hand und Fuß – oder „Gebärdensprache“, wie Brugmann es etwas ungenau ausdrückt (s. Brugmann / Leskien 1907: 20) – aus. Die Verwendung

⁸ Vgl. Schleicher (1873) sowie vom Anfang seines Kompendiums der Indogermanistik „die sprachen leben, wie alle naturorganismen“ (Schleicher 1861: 1, Fn. 2). Schleichers Wirken war wesentlich für die Entstehung der junggrammatischen Schule, er begründete die Stammbaumtheorie und war der erste Indogermanist, der nicht nur Formen verglich, sondern auch hypothetische urindogermanische Ausgangsformen rekonstruierte.

⁹ Nicht vorenthalten möchte ich an dieser Stelle auch, wie er über die Linguistik zugibt, „daß in derselben unendlich viel Anmaßung, kleinliche Eifersucht und widerwärtiges Cliqueswesen herrscht, daß man sich häufig allzu ängstlich gegen jeden frischen Luftzug von außen absperrt“ (Meyer 1891/1976: 31).

¹⁰ Mutmaßlich ist der Verfasser von Meyer (1901) der berliner Germanist Richard M. Meyer (1860–1914), ich konnte die Identität aber nicht bestätigen.

¹¹ Das zu dieser Zeit in Westeuropa kaum verbreitete Esperanto wird übrigens nur kurz sozusagen unter *ferner liefern* erwähnt: „Eine Weltsprache auf Grundlage des Lateinischen ist auch [...] Esperanto des Russen Zamenhof“ (Meyer 1901: 90). Zum Spott über den Abstieg des Volapük s. ebd. S. 86f.

¹² S. u.a. Meyer (1891/1976: 42–44), Schwyzer (1906), Brugmann/Leskien (1907: 18–20). Zu Schwyzers differenzierter, letztlich reservierter Haltung (und zu seiner Person) s. ganz ausführlich Künzli (2003: 169–178); ebd. 165f. finden sich auch einige Hinweise zu frühen Stellungnahmen zur Plansprachenfrage.

von Plansprachen für Schöngestiges war in diesem Rahmen kaum von Interesse, und Brugmann (s. Brugmann / Leskien 1907/08: 382f.) meint explizit, sie seien zu ausdrucksarm für originale oder übersetzte Literatur.

3. Der Höhepunkt: Brugmann, Leskien und Baudouin de Courtenay

Mit dem Letztgenannten eröffnet sich das Kapitel der wohl intensivsten – wobei dies mehr auf Umfang und Ton als auf die Tiefe der Argumente zu beziehen ist – Auseinandersetzung der Indogermanistik mit den Plansprachen. Es handelt sich um die Polemiken zwischen den herausragenden Leipziger Indogermanisten Karl Brugmann (1849–1919) und August Leskien (1840–1916) auf der einen und dem Petersburger Indogermanisten(!) Jan Niecisław Baudouin de Courtenay (1845–1929) auf der anderen Seite im Jahr 1907.¹³

Auf der Pariser Weltausstellung 1901 war die „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale“ gegründet worden, die Kriterien und Ziele für eine internationale Plansprache definieren sollte und der mit Schuchardt, Baudouin de Courtenay und dem nicht minder bekannten Dänen Otto Jespersen (1860–1943) neben zahlreichen Naturwissenschaftlern auch drei Linguisten angehörten. 1907 bat die *Délégation* die verschiedenen Akademien der Wissenschaften um eine Entscheidung auf Basis ihrer Arbeit, diese verweigerten aber, wie Brugmann süffisant bemerkt (Brugmann / Leskien 1907/1908: 365), eine Stellungnahme entweder ganz oder antworteten höflich ablehnend. Bekanntlich wählte die *Délégation* daraufhin ein *Comité*, und dieses empfahl unter eher skandalösen Umständen, die zum Ausscheiden Baudouin de Courtenays und Schuchardts führten, Couturats Esperanto-Reform Ido als Welthilfssprache. Dieses Kapitel ist reichlich bekannt (s. Blanke 1985: 185–187 mit Lit.). Weniger bekannt ist, dass die Sächsische Akademie der Wissenschaften eben Brugmann und Leskien mit Gutachten bezüglich der prinzipiellen Frage einer Plansprache und wegen des aussichtsreichsten Kandidaten, Esperanto, im Speziellen beauftragt hatte. In überarbeiteter Form wurden diese 1907 als Monografie „Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen“ (Brugmann / Leskien 1907) veröffentlicht und kritisierte Grundlagen, Methoden und Ergebnisse der plansprachlichen Bewegung in deutlichster Weise. Dies löste eine lange Replik Baudouin de Courtenays noch im selben Jahr unter dem gleichen Titel aus (Baudouin de Courtenay 1907), auf die wiederum Brugmann und Leskien eine Erwiderung im nächsten Band der *Indogermanischen Forschungen* veröffentlichten (Brugmann / Leskien 1907/1908).¹⁴ Es müssen hier nicht die Details dieser oft kleinlichen und von beiden Seiten hart geführten Debatte, in der sich besonders Leskien in seiner teilweise völlig unsachlichen Detailkritik des Esperanto unrühmlich hervorgetan hat, nacherzählt werden, vielmehr soll der ideologische Hintergrund der beteiligten Autoren beleuchtet werden.

Brugmann erkennt prinzipiell an, dass es ein Sprachproblem gibt, und fände die Einführung einer einzigen Ethnosprache vorteilhaft, aber aus Gründen des Nationalismus für „leider“ nicht möglich (Brugmann / Leskien 1907: 7).¹⁵ Gegenüber Plansprachen hingegen lassen sich bei ihm unzweifelhaft ein genereller Unwillen sowie eine gewisse professorale Arroganz gegenüber den „Dilettanten“, die sie vertreten, feststellen.¹⁶ Er nennt Letztere „Weltverbesserer“ (Brugmann / Leskien 1907:

¹³ Zu Brugmann s. Sommer (1955 mit Lit.), zu Leskien s. Pohl (1985 mit Lit.), zu Baudouin de Courtenay s.u. Leskien war in den 1870-ern im Übrigen Baudouin de Courtenays Doktorvater in Leipzig.

¹⁴ In beiden Fällen stammt der erste, allgemeine Teil von Brugmann, der zweite, nur dem Esperanto als Sprache gewidmete hingegen von Leskien.

¹⁵ Interessanterweise erkennt er anscheinend nicht, dass die am Ende von Abschnitt 2 genannten früheren theoretischen Einwände gegen eine Plansprache auch gegen jede ethnische Lingua Franca angeführt werden können.

¹⁶ Vgl. dazu auch Baudouin de Courtenay in einem Brief an seinen Schüler J. Ułaszyn vom 28.06.1907 (s. Skarżyński 2010: 89f.): „Prócz tego Brugmann zdradza złośliwość i zaciętrzewienie, nielicujące z powagą [sic!] *Geheimrata*, chociaż traktowanie z góry i „bez [sic!] nogę” wynika z poczucia wielkiej wyższości dygnitarza naukowego nad *profanum vulgus*.“ [Außerdem zeigt Brugmann eine Bösartigkeit und Verbissenheit, die nicht zum Ernst eines Geheimrats passt, wenn auch die arrogante Behandlung von oben herab von einem Gefühl der großen Überlegen-

7) und die Diskussion mit den „begeisterten Anhängern“ sei „eine saure und undankbare Arbeit“ (Brugmann / Leskien 1907/08: 366). Eine Plansprache sei ein „Fabrikat“ (Brugmann / Leskien 1907: 8) und eine „dreiste freie Mache Einzelner“ (l.c. 25). Nur Linguisten könnten ihm zufolge als Fachleute die Weltsprachenidee beurteilen (l.c. 13f.), und „Das Bestmögliche [gemeint ist eine ideale Plansprache] kann aber doch schwerlich von Pfarrern, Ärzten usw. geschaffen werden“ (l.c. 17 – eine direkte Anspielung auf Schleyer und Zamenhof). Wichtiger aber als diese handwerklichen bzw. menschlichen Details, die ja keine Zwangsläufigkeit darstellen, wiegt, dass in Brugmanns Weltbild eine nicht-ethnische Sprache einfach nicht funktionieren kann, denn sie könne sich der natürlichen Notwendigkeit des Sprachwandels nicht entziehen (l.c. 7) und müsste mangels Norm in verschiedene Dialekte zerfallen; Abhilfe böte nur ein rein plansprachliches Vaterland (l.c. 23-26), was natürlich absurd ist. Für ihn als historischen Linguisten ist das Element der Tradition von entscheidender Bedeutung, obwohl er zugibt, dass die Sprachgeschichte für das Erlernen einer Fremdsprache unerheblich ist – später wird Baudouin de Courtenay diesen Gedanken weiterführen, wenn er zu Recht sagt, die Diachronie ist auch für das Erlernen der Muttersprache unerheblich (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 100f.). Da in eine Plansprache zu viel Künstliches auf einmal eingeführt wurde, sei unklar, „ob es sich zum Ganzen organisch fügt“ (Brugmann / Leskien 1907: 26f.). Um im Fall des Scheiterns eines plansprachlichen Experiments nicht blamiert zu werden, halten Brugmann zufolge sich die Linguisten daher von den Plansprachen fern (l.c. 23). Nach dieser vernichtenden Kritik überraschen einige abschließende Aussagen dann doch. In der Schrift von 1907 meint er, ein Experiment sei nicht prinzipiell abzulehnen, sondern unter engen, kontrollierten Rahmenbedingungen – konkret Beschränkung auf Schriftlichkeit und ein einzelnes Fachgebiet wie den Handel – durchführbar (l.c. 28f.). Eichner (1996: 372, Anm. 32) kommentiert zu Recht, dass eine solche Einstellung angesichts der zu dieser Zeit bereits erfolgten Ausbreitung des Esperanto völlig realitätsfern ist; Brugmann und Leskien seien zwar zur Feldforschung in die litauische Provinz gefahren, hielten es aber offenbar für zu schwierig oder wenig lohnenswert, den 1908 im nahen Dresden stattfindenden Esperanto-Weltkongress oder andere bequem erreichbare Veranstaltungen zu besuchen.¹⁷ In der Replik auf Baudouin de Courtenay stellt Brugmann klar, dass nicht Plansprachen an sich, sondern der Versuch ihrer Umsetzung im Sinne der *Délégation* zu bekämpfen seien. Er lässt aber durchblicken, dass es sich letztlich um Zeitverschwendung handle (Brugmann / Leskien 1907/08: 374).

Der Gegner Brugmanns und Leskiens, Jan Baudouin de Courtenay, war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die weit über die Sprachwissenschaft hinaus bekannt wurde.¹⁸ Einer französischstämmigen polnischen Familie entsprungen hatte er an vielen Orten, wie z.B. bei Leskien in Leipzig, bestes indogermanistisches Rüstzeug erworben, war in der Sprachwissenschaft aber ebenso progressiv wie in Bezug auf Gesellschaft und Politik, wo er sich u.a. für die Gleichstellung der Frau und gegen jede Form von Nationalchauvinismus einsetzte. Mit seinen inhärenten Trennungen von Synchronie und Diachronie, Langue und Parole, der Definition des Phonems und dem Konzept des Morphems ist er einer der großen Wegbereiter der Allgemeinen Sprachwissenschaft und nahm den Strukturalismus und den Kompetenzbegriff der Generativisten (s. Baudouin de Courtenay 1907/1976: 61) vorweg.¹⁹ Es überrascht daher nicht, dass Baudouin schon früh für die ernsthafte Beschäftigung mit Plansprachen und konkreter mit Esperanto eintrat.²⁰ Tatsächlich schreibt

heit des wissenschaftlichen Würdenträgers über das gemeine Volk herrührt].

¹⁷ Diese Verweigerung einfachster Empirie findet sich übrigens außerhalb der Interlinguistik ungebrochen noch heute.

¹⁸ S. allgemein Mugdan (1984) und unter soziolinguistischer Sicht Budziak (1997) sowie zur interlinguistischen Bedeutung Künzli (2013).

¹⁹ Von ihm stammt übrigens auch der erste mir bekannte Beleg des Terminus „Objektkasus“ für die *n*-Endung des Esperanto (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 92).

²⁰ Die unbelegte Information der deutschsprachigen Wikipedia (s.v. [2013-08-10]), er sei seit 1887 aktiver Esperantist und später sogar Vorsitzender des Polnischen Esperanto-Verbands gewesen, scheint nicht korrekt zu sein. Wie gesagt verwahrt sich Baudouin de Courtenay gegen der „Verdacht“, er sei Esperantist, und auf eine Mitgliedschaft oder gar eine Präsidentschaft in einem Esperanto-Verband findet sich keine Erwähnung in dem ausführlichen Nach-

Baudouin de Courtenay sowohl in der Replik auf Brugmann / Leskien (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 73) als auch in der privaten Korrespondenz mit seinem Schüler Henryk Ułaszyn (s. Skarżyński 2010: 90), er sei kein Anhänger des Esperanto oder einer anderen Plansprache. Vor dem Hintergrund seine progressiven sozialen und sprachwissenschaftlichen Weltbildes verteidigt er aber in seiner – nicht immer treffenden – Polemik zum Einen die plansprachliche Idee an sich, da eine „Beteiligung an einer edlen und das Wohl der Menschen bezweckenden Aktion“ keine Blamage sein könne (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 60) und eine Weltsprache zu den „wohlätigsten Erfindungen unserer Zeit“ gehören und gegen Nationalismus sowie für den Frieden wirken werde (l.c. 105), zum Anderen nimmt er ihre Anhänger in Schutz, indem er darauf verweist, dass „gerade Fachmänner, d.h. Theoretiker, nur höchst selten geschickte Erfinder“ sind (l.c. 71). Linguistisch setzt sich Baudouin vom Zeitgeist dadurch ab, dass er Sprache als „ein Werkzeug und eine Tätigkeit“ (l.c. 68f., vgl. ähnliches oben bei G. Meyer) bezeichnet, wobei „künstliche“ Eingriffe ebenso erwünscht und normal seien wie überall sonst in der menschlichen Umwelt (l.c. 67–70). Zu Recht weist er die Phrasenhaftigkeit und mangelnde Aussagekraft der biologistischen Bilder und den Standesdünkel der Gegner zurück (l.c. 63–66) und weist darauf hin, dass Plansprachen als im nachkindlichen Alter gelernte Fremdsprachen nicht so dem Sprachwandel unterworfen seien wie Ethnosprachen (l.c. 73), zudem verhindere erhöhtes Normbewusstsein den von den Opponenten befürchteten bzw. (falsch) vorausgesagten Zerfall in Dialekte (l.c. 101f.). In seinen Schlussbemerkungen wagt er die seinerzeit kühne, heute aber erwiesene These, dass Esperanto (und andere Plansprachen) funktional nicht von Ethnosprachen zu unterscheiden und die Dichotomie natürlich – künstlich hinfällig seien (l.c. 97–99). Die weitgehend überzeugenden Sachargumente und das soziale Prestige Baudouin de Courtenays konnten aber für den kleinen Teil der öffentlichen Meinung dieser Zeit, der sich für die Plansprachen-Thematik interessierte, das Gewicht der ablehnenden Professorenriege sicher nicht ausgleichen.

4. Der langsame Ausklang der Diskussion

Wie für so Vieles bedeutet der Erste Weltkrieg auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Plansprachen einen Einschnitt, der aber auch mit dem Abtreten der Generation der Junggrammatiker und mit dem Beginn der von der Indogermanistik zunehmend emanzipierten Allgemeinen Sprachwissenschaft im Gefolge Ferdinand de Saussures²¹ zusammenfällt. Weiterhin könnte man sagen, dass die Esperantisten, enttäuscht von den Linguisten, in den 1920-ern und später ihre Philologie in die eigenen Hände nahmen, begonnen mit der meisterlichen Untersuchung der Esperanto-Wortbildung durch Ferdinands Bruder René kurz vor Kriegsbeginn (Nachdruck in de Saussure 1982). Die Indogermanistik konnte damit sozusagen dankend aufhören, sich mit dem ihr fremden Gebiet zu beschäftigen. Hiermit sind wir am Kern der einleitend genannten Frage gelangt: Die immer stärkere Differenzierung der Sprachwissenschaft hat die Indogermanistik zwar inzwischen marginalisiert, sie zugleich aber von der Bürde befreit sich wie in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens weiter mit allem befassen zu müssen. Die Junggrammatiker haben sich also, so meine Überzeugung, nicht zu Plansprachen geäußert, weil sie Indogermanisten waren, sondern weil es schlicht niemand anderen gab, der das hätte tun können. In den letzten 90 Jahren finden sich deshalb nur ganz vereinzelte Stimmen zu diesem Thema. Einige stammen bezeichnenderweise aus der Zwischenkriegszeit, der Etablierungsphase der Allgemeinen Sprachwissenschaft. So hat sich der schon seit Anfang des Jahrhunderts tätige Anglist Otto Jespersen bis zu seinem Tod 1943 mit Plansprachen beschäftigt, besonders mit seinem eigenen Projekt Novial (vgl. dazu Fischer 2005 mit Lit.). Ausführlich wird bei Künzli (2003: 178–187) die Haltung des bedeutenden berner Indogermanisten Albert Debrunner (1884–1958) referiert, der auf Einladung der ersten

ruf auf ihn von Leo Belmont (1929).

²¹ 1916 war posthum der auf den genfer Vorlesungen de Saussures beruhende und von seinen Schülern mitverfasste legendäre *Cours de linguistique générale* erschienen, der das Zeitalter des Strukturalismus einläutete. Zu de Saussures Leben und Werk vgl. Jäger (2010).

interlinguistischen Fachorganisation *International Auxiliary Language Association* (IALA) als Vertreter der Sprachwissenschaft an deren Kongress 1930 in Genf teilnahm und darüber auch u.a. in den *Indogermanischen Forschungen* (Debrunner 1932) berichtete.²² Obwohl Debrunner sich sonst kaum öffentlich zur Plansprachenfrage äußerte und dieser Bestandteil seiner Biografie in der Indogermanistik wohl völlig unbekannt ist, kann er ähnlich wie Baudouin de Courtenay zu der Gruppe aufgeschlossener Linguisten gezählt werden, der den Bedarf einer wissenschaftlichen Betrachtung des Themenkomplexes anerkannte und diese zu fördern bereit war, ohne dabei Anhänger eines bestimmten Systems zu sein.²³

Seit dem Zweiten Weltkrieg, nach dem es zu einer gewaltigen Differenzierung der Allgemeinen Sprachwissenschaft kam, finden sich nur vereinzelte Stimmen. So plädiert Hermann Ölberg (1954/1976) in einem Artikel für die Prestige-Steigerung der Interlinguistik (zu der es bis heute kaum gekommen ist) und bietet bei dieser Gelegenheit allgemeine Informationen für fachfremde Sprachwissenschaftler. In gleich zwei Artikeln plädiert der bedeutende wiener Indogermanist Manfred Mayrhofer (1926–2011) für eine unvoreingenommene Beschäftigung mit den Plansprachen im Allgemeinen und besonders dem Esperanto (s. Mayrhofer 1969/1976 bzw. 1974). Sie seien methodisch interessant (Mayrhofer 1969/1976: 308), hätten aber aus außersprachlichen Gründen keine Chance auf Durchsetzung (l.c. 318f. bzw. Mayrhofer 1974: 82). Dabei trifft er zahlreiche wichtige und richtige Feststellungen, z.B. dass die heute gültige Trennung von Syn- und Diachronie eine Neubewertung der plansprachenbezogenen Schriften der Junggrammatiker nötig mache (Mayrhofer 1969/1976: 308f.). In der Tat konnten diese, die eine Sprache nicht ohne ihre historische Dimension begreifen konnten, in einer „geschichtslosen“ Sprache wie dem Esperanto nur ein Paradox sehen. Mayrhofer führt weiter aus (l.c. 317), dass an eine internationale Plansprache widersprüchliche Gütekriterien gestellt werden müssten und daher keine „ideale“ zu konstruieren sei – Esperanto funktioniere in der Praxis dafür recht gut. Dieser Gedankengang fehlt in der erbarmungslosen Kritik Leskiens völlig. In einem bemerkenswerten Detail knüpft Mayrhofer dann aber doch an seine Vorgänger an (Mayrhofer 1974: 82f.): Eine Plansprache sei, wie gesagt, politisch chancenlos, hätte sich aber etablieren können, wenn man sich erst auf einen eingeschränkten Kommunikationsbereich – vielleicht vergleichbar mit dem heutigen *Bad Simple English* – beschränkt und die Norm absolut stabil gehalten hätte; man habe aber zu große Ambitionen gehabt. Dies erinnert stark an Brugmanns wörtliches „weniger wäre mehr“ (Brugmann / Leskien 1907: 29), was sich aus Sicht unseres heutigen Wissensstands so kaum halten lässt. Diese und andere Artikel blieben ein Strohfeuer, da die Autoren ihnen zumeist keine angewandten Arbeiten folgen ließen. Eine Ausnahme ist Heiner Eichner (*1942), der Nachfolger Mayrhofer in Wien, dessen interlinguistische Aktivitäten in der Indogermanistik aber m.W. nicht wahrgenommen werden. Allem Anschein nach sind er und die anderen Indogermanisten der Nachkriegsgenerationen, die Esperanto sprechen oder zumindest besser kennen gelernt haben, wie z.B. Karl Hoffmann (1915–1996) oder Ebbe Vilborg (*1926),²⁴ damit schon vorher und weitgehend unabhängig von ihrer späteren Berufswahl in Berührung gekommen. Das weiterhin geringe Prestige der Interlinguistik und das Vorherrschen biologistischer Vorstellungen sieht man z.B. in der Rezension der bekannten Monografie Valter Taulis zur Sprachplanung durch den züricher Siegfried Wyler (1969 [1972]) im indogermanistischen Rezensionsorgan *Kratylos* von 1969, denn Wyler zufolge ist die Wünschbarkeit von Sprach-

²² Teilnehmer der Konferenz war neben E. von Wahl, O. Jespersen, R. de Saussure und den Schülern F. de Saussures Ch. Bally und A. Sècheyne auch der österreichisch-schweizerische Anglist Otto Funke (1885–1973), s. Künzli (2003: 187–190). Zur IALA vgl. Blanke (1985: 167–173).

²³ Über die rein wissenschaftliche Erforschung hinaus hält Debrunner aber „eine Hilfssprache [...] für wünschenswert und technisch möglich“ (l.c. 25).

²⁴ Während Hoffmann es wie so viele nur in seiner Jugend erlernte und später nicht mehr verfolgte (vgl. Eichner 1998/1999, Anm. 4), ist auch Vilborg, von dem das fünfbändige *Etimologia Vortaro de Esperanto* stammt, auch interlinguistisch publizierend aktiv, was aber in der Indogermanistik wiederum völlig unbekannt scheint. Im Gegenzug dürfte unter Esperantologen wenig bekannt sein, dass z.B. von Vilborg eine der ersten Grammatiken des Mykenischen stammt.

planung eher fragwürdig, „wenn man Sprache als Natur begreift“ (l.c. 38) und weiter heißt es „An der Forderung, willkürlich sprachliche Veränderungen herbeizuführen und in das organische Wachsen und das Brauchtum der Sprachen einzugreifen, müssen sich die Geister scheiden.“ (ebd.) – in bester junggrammatischer Diktion.

5. Eine ungewöhnliche Episode

Das eben gezeichnete Bild wäre allerdings nicht vollständig, wenn nicht auf eine in sich hochinteressante Reihe von Publikationen aus der Mitte der 1980-er Jahre verwiesen würde. Mit dem Lodzer Indogermanisten Ignacy Ryszard Danka (*1937) gibt es tatsächlich eine Person, die eine bemerkenswerte Synthese aus Indogermanistik und Interlinguistik versucht hat (im Folgenden nach Danka 1986a).

Ausgehend von der Feststellung, dass weltweit indogermanische Sprachen dominieren, sowie von der – nachweislich falschen – Annahme, dass sprachliche Charakteristika entscheidenden Einfluss auf das Erlernen einer Sprache hätten, postuliert er, dass eine Plansprache auf Basis der Gemeinsamkeiten der indogermanischen Sprachen zugleich international und dennoch keine Fremdsprache für die Mehrheit der Weltbevölkerung sei (l.c. 100f.; vgl. auch Danka 1986c: 174). Danka kritisiert Volapük und nennt Esperanto ihm gegenüber einen Fortschritt in Richtung auf einen indogermanischen Charakter, es sei aber noch nicht ausreichend und die Auswahl seiner Morpheme und Lexeme oft willkürlich (Danka 1986a: 101f., 1986c: 169–173). Da ihm zufolge die für eine indogermanische Welthilfssprache nötigen Gemeinsamkeiten aus dem Urindogermanischen stammen, plädiert er dafür, einfach dieses als Basis einer solchen zu verwenden. Das habe auch den Vorteil, dass es nicht willkürlich und künstlich, sondern durch wissenschaftliche Rekonstruktion entstanden sei. Danka selbst hat Texte in hypothetischem Urindogermanisch verfasst, z.B. einen Sonnenhymnus in Hexametern, von dem ein Ausschnitt (Verse 3 – 6) genüge:

Danka (1986a: 108; Übersetzung von mir):

*Esmi egō twos Sāwelijos bhoudhjō k^we te ausri
Enstānts austeri ājer agō derkō k^we domum twom
Twom wentok^wi ok^wīmā ghlendō gholtāmā nūn
Bhāmi k^we enstājēs jou, lēne, ghabhā ghi toi esti*

„Ich bin deine Sonne und wecke dich morgens.

Im Osten sich erhebend führe ich den Morgen (her) und sehe dein Haus.

In dein Fenster schaue ich nun mit goldenen Augen

Und sage, dass du schon aufstehen sollst, Faulpelz, denn es ist Zeit für dich.“

Für Danka war der oben (Abschnitt 2) bereits erwähnte Schleicher, der als erster konkrete Wortformen rekonstruierte und 1868 die berühmte Fabel vom Schaf und den Pferden in Urindogermanisch schrieb, ein Plansprachler und seine Fabel der erste Text in einer von einem Einzelnen konstruierten Sprache (Danka 1986b, Danka 1986c: 166–169). Dies ist bekanntlich falsch – man denke nur an Sudres Solresol von 1827 oder Pirros *Universalglot* von 1868 sowie die noch viel früheren philosophischen Universal Sprachen von Wilkins, Leibniz oder Dalgarno –, und auch wenn Schleichers Urindogermanisch ganz anders anmutet als das, was man heute ansetzt,²⁵ so war der Anspruch doch nicht, eine neue Sprache zu konstruieren, sondern eine einst tatsächlich gesprochene zu re-konstruieren.

²⁵ In der noch sehr stark an das Sanskrit angelehnten Form trägt Schleichers Fabel den Titel *Avis akvāsas ka*, in der Zwischenzeit wurden immer neue Versionen, die den Fortschritt der Rekonstruktion sowie die jeweilige Schule der Indogermanistik widerspiegeln, geschrieben. Nach der heutigen Communis Opinio der deutschen und US-amerikanischen Indogermanisten müsste der Titel etwa **h₂óuis (h₁)ékue(/ō)s=k^we* lauten.

Die Probleme mit Dankas Ansatz liegen auf der Hand. So muss der internationale Wortschatz nicht unbedingt etwas mit dem Urindogermanischen zu tun haben, absolut gesehen sind die formalen Übereinstimmungen zwischen den indogermanischen Tochtersprachen viel weniger, als die exemplarischen Zusammenstellungen noch heute ähnlich klingender etymologisch verwandter Wörter durch Danka (z.B. Danka 1986a: 103) vermuten lassen. Das Urindogermanische ist phonetisch schwierig,²⁶ grammatisch komplex²⁷ und gerade in der Syntax nicht hinreichend erschlossen, um eine Norm ohne Willkür festlegen zu können. Von den zahlreichen praktischen Problemen, die eine Sprache bedeutet, die terminologisch auf dem technischen Stand einer halbnomadischen Kultur von vor 5000 Jahren steht, sollte man besser ganz schweigen. Exemplarisch verweisen muss man hier nur auf den anachronistischen Terminus für „Fenster“ (*wentok^wi*, recte eher **h₂ueh₁ŋt-h₃ek^w-i*), der nach engl. *window* „Wind-Auge“ gebildet wurde.

6. Bilanz

Etwas ernüchtert kann man also zusammenfassen: Die Indogermanisten haben sich hauptberuflich nie gerne mit Plansprachen beschäftigt und das auch nur, solange es ihnen keine anderen Linguisten abnehmen konnten.²⁸ Die inhaltlichen Unterschiede zwischen Interlinguistik und Indogermanistik sind wohl einfach zu groß, als dass eine fruchtbare dauerhafte Zusammenarbeit denkbar wäre, die über die gelegentliche Anführung des Esperanto zum typologischen Vergleich, wie z.B. der Autor dieses Beitrags es in seinen eigenen Schriften versucht, hinausgingen. Die Probleme in Dankas ephemeren Ansatz (s. Abschnitt 5)²⁹ zeigen, welche unüberbrückbaren Widersprüche es zwischen den ganz alten und den ganz neuen Sprachen gibt. Dies kann sich unter den bisherigen Bedingungen auch kaum ändern, und es wird auf absehbare Zeit dabei bleiben, dass sich Indogermanistik und Interlinguistik sich nur in den entgegengesetzten Forschungsinteressen von Einzelpersonen berühren.

Literatur

- Aurous, Sylvain et al. (2006, Hrsg.): *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des sciences du langage. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 18 Berlin – New York: de Gruyter.
- Baudouin de Courtenay, Jan (1907/1976): Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 59–110 [Original in *Annalen der Naturphilosophie* 6, Leipzig, S. 385–433].
- Belmont, Leo. 1929. Rememoro funebra pri Prof. Jan Baudouin de Courtenay. In: *Pola Esperantisto* 23/11, S. 141–146.
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Brosch, Cyril (2009): Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto. In: Sabine Fiedler (2009, Hrsg.). *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich. Akten der 18. Fachtagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Berlin 21.–23.11.2008*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 16 Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 83–98.
- Brugmann, Karl (1914) / August Leskien (1907): *Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen*. Straß-

²⁶ Z.B. phonemische Länge bei Vokalen, auch Diphthongen, ein freier beweglicher Akzent und die sog. Mediae aspiratae wie **d^h*, phonetisch tatsächlich wohl mit sog. „breathy voice“ artikulierte Plosive, wie sie sich nur in sehr wenigen Sprachen finden.

²⁷ Z.B. beim Substantiv bis zu neun Kasus und drei Numeri, sowie (zumindest späturindogermanisch) dutzende grammatische Kategorien beim Verbum.

²⁸ Zumindest theoretisch. Dass Letztere ihre „Hausaufgaben“ ebenfalls nicht machen, muss ich hier übergehen.

²⁹ Hierbei sei allerdings angemerkt, dass es im Internet eine Gruppe von Plansprachlern/Conlangern gibt, die Ideen ähnlich denen Dankas – ohne ihn zu kennen – heute noch vertreten und einen vereinfachten nordwestindogermanischen, also schon nachgrundsprachlichen Dialekt namens „Modern Indo-European“ als Sprache für die Europäische Union teils konstruieren, teils rekonstruieren: <http://dnghu.org/Indo-European/>.

burg: Trübner.

- / – (1907/08): Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. In: *Indogermanische Forschungen* 22, S. 365–396.
- Budziak, Renata (1997): *Jan Baudouin de Courtenay als Soziolinguist und Sprachsoziologe*. Dissertation Bamberg.
- Danka, Ignacy R. (1986a): Hindeuropa pralingvo kaj la problemo de lingvo internacia. In: Ejsmont 1986a, S. 95–109.
- (1986b): O związkach językoznawstwa historyczno-porównawczego z interlingwistyką. In: Ejsmont 1986b, S. 137–142.
- (1986c): Rekonstrukcja języka indoeuropejskiego a koncepcja budowy sztucznych języków międzynarodowych volapüka i esperanta. In: Ejsmont 1986b, S. 166–181.
- Debrunner, Albert (1932): Sprachwissenschaft und Welthilfssprache. In: *Indogermanische Forschungen* 50, S. 17–25.
- Eichner, Heiner (1996): Das Problem der internationalen Sprache bei Johann Andreas Schmeller (1815) und Rasmus Rask (1823). In: Heiner Eichner et al. (1996, Hrsg.): *Sprachnormung und Sprachplanung. Festschrift für Otto Back zum 70. Geburtstag. Mit Beiträgen aus den Bereichen Graphematik, Orthographie, Namenkunde, Österreichisches Deutsch, Sprachnormung und Plansprachenkunde*. Wien: Edition Praesens, S. 352–372.
- (1998/1999): Nekrolog auf Karl Hoffmann. In: *Almanach der Österreich. Akademie der Wissenschaften* 149, S. 483–492.
- Einhauser, Eveline (1989): *Die Junggrammatiker: ein Problem für die Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Ejsmont, Tadeusz (1986a, Hrsg.): *Międzynarodowa Komunikacja Językowa. Materiały konferencyjne. Internacia Lingva Komunikado. Konferencaj materialoj – V*. Łódź: Uniwersytet Łódzki.
- (1986b, Hrsg.): *Międzynarodowa Komunikacja Językowa. Materiały konferencyjne. Internacia Lingva Komunikado. Konferencaj materialoj – VI*. Łódź: Uniwersytet Łódzki.
- Fischer, Rudolf-Josef (2005): Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe und Meisterstück? In: Detlev Blanke (2005, Hrsg.): *Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich. Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.–7. November 2004 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 12 Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 57–77.
- Hauptenthal, Reinhard (1976, Hrsg.): *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Wege der Forschung 325 Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Jäger, Ludwig (2010): *Ferdinand de Saussure zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Künzli, Andreas (2003): Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion. In: Detlev Blanke (2003, Hrsg.): *Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.–8. Dezember 2002 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 9. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 165–197.
- (2013): Nia trezoro: Baudouin de Courtenay. In: *La Ondo de Esperanto* 3/2013, 20 (online in *La Balta Ondo* <http://sezonoj.ru/2013/03/221trezoro/> [2013-10-15]).
- Lehmann, Christian (2012): Geschichte der Sprachwissenschaft. http://www.christianlehmann.eu/ling/gesch_sw/index.html [2013-10-15].
- Mayrhofer, Manfred (1969/1976): Zur Problematik künstlicher Welthilfssprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 308–319 [Original in *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften* 106. Jahrg., S. 263–174].
- (1974): Plansprachen und Sprachplanung. Geschichte, Kritik, Perspektiven. In: *Festschrift zur Feier des 125jährigen Bestehens der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Berlin 1974, S. 77–86.
- Meier-Brügger, Michael (2010): *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 9., überarbeitete und ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer. Berlin: de Gruyter.

- Meyer, Gustav (1891/1976): Weltsprache und Weltsprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 27–45 [Original in *Schlesische Zeitung* vom 12. und 14. Juni 1891].
- Meyer, Richard M. (1901): Künstliche Sprachen. In: *Indogermanische Forschungen* 12, S. 33–92, 242–318.
- Mugdan, Joachim (1984): *Jan Baudouin de Courtenay (1845–1929). Leben und Werk*. München: Fink.
- Ölberg, Hermann M. (1954/1976): Zur Grundlegung der Interlinguistik. In: Hauptenthal 1976, S. 243–254 [Original in Johann Knobloch (1954, Hrsg.): *Ammann-Festgabe*, 2. Teil, Innsbruck, S. 64–70 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2)].
- Pohl, Heinz Dieter. (1985): Leskien, August. In: *Neue Deutsche Biographie* 14, S. 329f. [Onlinefassung <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118779680.html>; 2013–10–15].
- Rask, Rasmus Kristian (1996): *Traktatu d'un linguaŝ universale* (Abhandlung über eine allgemeine Sprache/Traktato pri ĝenerala lingvo). Teil II aus der Handschrift „Optegnelser til en Pasi-graphie“ (1823). Aus dem Nachlass herausgegeben und kommentiert von Alicja Sakaguchi. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- de Saussure, René (1982): *La vort-teorio en Esperanto. Kun postparolo de André Albaut kaj bibliografio de Reinhard Hauptenthal*. Saarbrücken: Artur E. Iltis [Nachdruck der Broschüre von 1914].
- Schleicher, August (1861): *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. 2 Bde. Weimar: Böhlau.
- (1873): *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*. Weimar: Böhlau.
- Schuchardt, Hugo (1888): *Auf Anlaß des Volapük*. Berlin: Oppenheimer.
- (1904/1976): Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung. In: Hauptenthal 1976, S. 46–58 [Original in *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 54, Wien, S. 281–296].
- Schwyzer, Eduard (1906): *Das Problem einer Universalsprache*. Wetzikon-Zürich: Bebie.
- Skarżyński, Mirosław (2010): Jan Baudouin de Courtenay and Henryk Ułaszyn in light of their correspondence. In: *Studia Linguistica Universitatis Jagellonicae Cracoviensis* 127, S. 79–100.
- Sommer, Ferdinand (1955): Brugman, Karl Friedrich Christian. In: *Neue Deutsche Biographie* 2, 667 [Onlinefassung <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119066882.html>; 2013–10–15].
- Wyler, Siegfried (1969 [1972]): Rezension zu Valter Tauli (1968): *Introduction to a Theory of Language Planning, Uppsala*. Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia 6 Uppsala: Almqvist & Wiksell. In: *Kratylos* 14, S. 35–39.

László Marác

János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache

1. Einleitung

János Bolyai (1802-1860) war ein ungarischer Mathematiker, der in Siebenbürgen lebte und arbeitete. Siebenbürgen war zu seiner Zeit Teil des Königreichs Ungarn. Sein Vater Farkas (1775-1856), der Professor für Mathematik am evangelisch-reformierten Kollegium in Marosvásárhely war (heute Târgu Mureș in Rumänien, deutsch Neumarkt am Mieresch), führte János bereits früh in die Geheimnisse der Mathematik ein. Im Jahr 1817 ging János, nachdem er das Abitur gemacht hatte, an die Wiener k. k. Ingenieur-Akademie, wo er viel Zeit mit Geometrie verbrachte.

Bolyai war begeistert vom Parallelenaxiom, dem so genannten elften Axiom, das der griechische Mathematiker Euklid (ca. 300 v.u.Z.) postuliert hat. Am 3. November 1823 schrieb er aus Temesvár an seinem Vater, dass er die Lösung des Parallelenaxioms gefunden habe: „... daß ich aus Nichts eine neue, andere Welt geschaffen habe“¹ (Stäckel 1973: 85). Der lateinische Text unter der Lösung für das Parallelenproblem wurde schließlich im Jahre 1832 mit dem Titel *Scientiam spatii absolute veram exhibens* veröffentlicht, als ein Anhang von dreißig Seiten in einem mathematischen Handbuch, von seinem Vater *Tentamen* genannt.² 1833 bat Bolyai, der in der Zwischenzeit zum Hauptmann zweiter Klasse in der österreichischen Armee befördert worden war, wegen seines schlechten Gesundheitszustandes um seine Pensionierung. Er zog sich auf den Familienbesitz der Bolyais in Domald in der Nähe von Marosvásárhely zurück, der Stadt, in der János aufgewachsen war. Isoliert von der Außenwelt, lebte er mit seiner Familie von einer bescheidenen Rente, die er von der österreichischen Armee bekam.

Der deutsche Mathematiker Paul Stäckel hat in seine Biographie über die Bolyais als Erster darauf hingewiesen, dass János versucht hatte, eine perfekte Sprache auf der Grundlage seiner Muttersprache, des Ungarischen, zu schaffen:³

„Zu den zahlreichen Versuchen, eine solche internationale Sprache zu schaffen, tritt Johann [János – L. M.] Bolyais Weltsprache hinzu. Als Grundlage diente ihm seine Muttersprache, die er vereinfachen und im besonderen von allen Ausnahmen befreien wollte. Dieser Arbeit hat er sich mit bewunderungswürdigem Fleiße unterzogen; gleichzeitig hat er dabei die von Wolfgang [Farkas – L. M.] vorgeschlagene verbesserte Schrift zur Anwendung gebracht. In seinem Nachlaß finden sich umfangreiche Wörterbücher der neuen Sprache, die wohl genauerer Durchsicht wert wären“ (Stäckel 1913: 195).

Da János seine Arbeit über eine perfekte Sprache nie veröffentlicht hat, konnten seine Vorschläge die wissenschaftliche Debatte darüber nicht beeinflussen. Doch wäre es nicht richtig, die Studie seiner Ideen zu vernachlässigen, da sie zeigen, wie der Einfluss der europäischen kulturphilosophischen Strömungen auf die ungarische Kultur wirkte und wie sich das Denken über das Problem der perfekten Sprache in Ungarn entwickelte. Bolyais Versuch zur Schaffung einer perfekten Sprache passt in die europäische Tradition zur internationalen Kommunikation, welche auf die Förderung der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation ausgerichtet war. Seine Arbeit ist

¹ Es ist die am häufigsten zitierte Devise Bolyais.

² Vgl. Kiss (1999) zu einer Einführung in die Problematik des Parallelenaxioms und Bolyais Bedeutung für die Entwicklung der Mathematik und Naturwissenschaften.

³ In deutscher Sprache gibt es zwei Einführungen in das Leben und die Werke von Vater und Sohn Bolyai: Stäckel (1913) und Maeger (1999). Stäckels erster und zweiter Teil sind auch heute noch als ein Standardwerk über die beiden Universalgelehrten zu betrachten.

auch eine wichtige Ergänzung zu einem besseren Verständnis der Struktur der ungarischen Sprache.

Bolyai hat um die perfekte Sprache zu erstellen bestimmte Merkmale der ungarischen Sprache optimal genutzt, wie die Wurzelwörter und das Prinzip der Agglutination, derer man sich in Ungarn erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewusst wurde.⁴ All dies hat er im Rahmen der ungarischen Sprachreform gemacht, die zum damaligen Zeitpunkt einen Teil der vollständigen Modernisierung Ungarns bildete. Die Idee der Schaffung einer perfekten Sprache war einer der vielen Pläne, die in gemeinsamer – wenn auch nicht reibungsloser – Arbeit zwischen Vater und Sohn im entfernten Siebenbürger-Städtchen Marosvásárhely entstanden.

János Bolyai hinterließ Manuskripte, welche eine sehr große Anzahl von handschriftlichen Aufzeichnungen enthielten. Die Manuskripte zählen mehr als 10000 Seiten und befinden sich in der Teleki-Bibliothek in Marosvásárhely. Die Evaluation dieser Aufzeichnungen ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. Der Siebenbürger Kulturhistoriker Samu Benkő hat das Manuskript thematisch geordnet und nummeriert. Dieser Beitrag folgt der Nummerierung Benkős.

2. Ungarische Spracherneuerung

Am Ende des 18. Jahrhunderts hatten die Konzeptionen der Aufklärung auch Ungarn erreicht. Die ungarischen Anhänger der Aufklärung waren zunächst nicht in Ungarn aktiv, sondern in Wien, nämlich in den Kreisen der Ungarischen Abteilung der Kaiserlichen Leibgarde, die im Jahre 1760 von der Habsburger Kaiserin Maria Theresia gegründet wurde. Die treibende Kraft hinter der Gesellschaft der ungarischen Aristokraten in Wien war György Bessenyei (1747-1811), der Voltaire und die französischen Enzyklopädisten bewunderte.⁵

Bessenyei sowie seine französischen Vorbilder waren der Meinung, dass Glück nur durch die Wissenschaft erreicht werden kann. Allerdings kann den universellen Zugang zur Wissenschaft allein die eigene Muttersprache bieten. Die ungarische Sprache, die am Ende des 18. Jahrhunderts nur den Status einer Volkssprache hatte, war noch nicht geeignet für die Kultivierung der Wissenschaften.⁶ Bessenyei war daher der Auffassung, dass zuerst die ungarische Sprache erneuert werden sollte: „Jede Nation hat Wissenschaftler in ihrer eigenen Sprache, aber nie in einer fremden“.⁷ In einem seiner Aufsätze tritt Bessenyei entschlossen für die ungarische Spracherneuerung auf. Im Jahr 1781 lanciert er auch die Idee der Gründung einer Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Bessenyeis Ideen hatten zunehmend Erfolg. Am Ende des 18. Jahrhunderts begann auch in Ungarn eine Bewegung mit dem Ziel eine ungarische Spracherneuerung zu bewerkstelligen. Die Spracherneuerer verwendeten in ihren Bemühungen, neue Wörter, wissenschaftliche Termini und abstrakte Begriffe zu schaffen, die Struktur und Natur, die Wurzeln, Suffixe und das Agglutinationsprinzip der ungarischen Sprache.

Der liberale Graf István Széchenyi hatte auf der Nationalversammlung 1825 stark für die Gründung einer Akademie der Wissenschaften plädiert. 1830 wurde die Akademie tatsächlich gegrün-

⁴ Die ungarischen Wurzeln sind einsilbige, unflektierte lexikalische Einheiten, die nicht weiter in kleinere Komponenten zergliedert werden können, ohne ihre phonetische Form und Bedeutung zu verlieren (siehe Marác 2004: 89). Neue Wörter können mit Hilfe von Präfixen und Suffixen gebildet werden, wenn sie an die Wurzeln angehängt werden. Das Anhängen der Suffixe an die Wurzel wird in der Linguistik Agglutination genannt.

⁵ Siehe die grundlegende Arbeit des ungarischen Literaturwissenschaftlers Zsolt Beöthy (1899, I. Teil, 41 Kapitel: 547-567).

⁶ Die ersten Schritte auf diesem Gebiet hatte János Apáczai im 17. Jahrhundert gemacht, der in seinen Hauptwerken *Magyar Encyclopaedia* (Ungarische Enzyklopädie, Utrecht, 1653) und *Magyar Logikácska* (Kleinen Ungarischen Logika, Gyulafehérvár, 1654) die ungarischsprachige Terminologie geschaffen hat. Vgl. die Studien von László Gál (2003, 2004) hierüber.

⁷ Siehe Bessenyeis Devise in Beöthy (1899), II. Teil.

det mit dem Ziel, „die ungarische Sprache und Wissenschaft im Ungarischen zu pflegen“.⁸ Die wissenschaftliche Gesellschaft hat sich bemüht, ungarische Wörterbücher zusammen zu stellen, in denen auch Neologismen ihren Platz bekommen sollten. Ab 1834 wurden auch Fachwörterbücher zusammengestellt, außerdem das Akademische Großwörterbuch der Ungarischen Sprache.⁹ Die Akademie veröffentlichte auch verschiedene Studien über die Struktur der ungarischen Sprache, Wurzeln und Suffixe.

1834 organisierte die Ungarische Akademie der Wissenschaften einen Wettbewerb für die Kompilierung einer Liste der reinen ungarischen Wurzeln und ihrer ursprünglichen Bedeutung (*A Magyar Tudós Társaság* 1839: 1). Die beiden Siegerstudien wurden im Jahr 1839 von der Akademie veröffentlicht. Diese waren die Arbeiten von József Engel (1807–1870), Arzt und Apotheker aus Marosvásárhely, und János Nagy (1809–1885), römisch-katholischer Priester und Gymnasiallehrer in Szombathely.¹⁰ János Bolyai hatte beide Studien bei seiner Erarbeitung des Ungarischen als perfekte Sprache genutzt. In seinen Aufzeichnungen referiert er verschiedene Male über János Nagys *Tiszta magyar gyökök* (Reine Ungarische Wurzeln). Nagy war ein Experte in orientalischen Sprachen und arbeitete eng mit den Sprachwissenschaftlern der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zusammen. József Engel, der Autor des *A magyar nyelv gyökérszavai* (Die Wurzelwörter der ungarische Sprache) kannte János Bolyai persönlich. Engel praktizierte als Hausarzt zwischen 1836 und 1857 in Marosvásárhely und er war in diese Periode der Hausarzt Bolyais (Hints 2002).

3. Farkas, der Pionier

Der Vater Farkas war auch als Spracherneuerer aktiv. Er hat sich vor allem um eine brauchbare mathematische Terminologie bemüht, die auf Ungarisch damals kaum existierte (Stäckel 1913: 19). In der ersten Ausgabe des Mathematischen Fachwörterbuches, das die Akademie im Jahre 1834 veröffentlichte, waren 145 Stichwörter von Farkas vorgeschlagen. Einige von ihnen sind auch heute noch im Gebrauch (Gazda 2002: 392-395).

In der zweiten Ausgabe von *Tentamen* erarbeitete Farkas seine Ansichten über die ungarische Sprache.¹¹ Er war der Meinung, dass es wichtig ist eine eindeutige Rechtschreibung zu haben, aber dass die Regeln der ungarischen Rechtschreibung wie von der Akademie im Jahre 1832 vorgeschlagen, befolgt werden müssen.¹² Die Entwicklung der eigenen Sprache ist ein unvermeidbarer Schritt in der Weiterentwicklung einer eigenen Kultur und Wissenschaft, aber er betrachtete dies – ganz im Geiste der Aufklärung – als Beitrag zur allgemeinen geistigen Entwicklung der Menschheit.

Farkas war weiter der Ansicht, dass die wissenschaftliche Welt sich auf eine universelle Sprache einigen soll, analog zum Lateinischen, damit sich wissenschaftliche Ergebnisse in verschiedenen Sprachen schnell verbreiten und verarbeitet werden können. So ist es wichtig „alles in einer Sprache mit mathematischer und musikalischer Seele zu veröffentlichen, die endlos perfektioniert werden kann, anstatt immer und immer mehr in den heute zahlreichen Sprachen“ (Gazda 2002: 389). Nach Farkas muss jede Nation neben der universellen Sprache auch ihre eigene Sprache pflegen und jeder sollte beide Sprachen beherrschen. Auf diese Weise werden alle Nationen die gleiche Sprache sprechen und das gegenseitige Verständnis einer solchen Sprache „wäre ein wahrhaft eini-

⁸ Ibidem.

⁹ Vgl. für das Akademische Großwörterbuch Marác (2004: 88-89).

¹⁰ Doch sind diese Wurzelwörterbücher nicht die ersten Wurzelwörterbücher der ungarische Sprache. Das erste Wurzelwörterbuch hatte Ferenc Kresznerics (1766–1832), Priester, Philologe, und Lehrer am Lyzeum in Szombathely zusammengestellt (siehe Kresznerics 1831). In die Einleitung seines Wörterbuches schreibt er, sein erstes Problem war die Feststellung der Wurzel der ungarische Wörter und das zweite Problem war die Analyse der Suffixe. Kresznerics war Mitglied der Ungarische Akademie der Wissenschaften. Der Nationaldichter Mihály Vörösmarty, eine der treibenden Kräfte der Linguistik an der Akademie, schätzte seine Arbeit sehr.

¹¹ Vgl. Bolyai (1833), Gazda (2002: 389-391).

¹² Siehe Stäckel (1913: 193), Benkő (1960: 1316) und Gazda (2002: 389).

gendes Band, um den jeweils anderen zu verstehen und zur Annäherung an ein einiges menschliches Geschlecht“ (Gazda 2002: 390).

Abgesehen von der Vereinfachung des ungarischen Alphabets, welche er bereits im Jahr 1830 in der ersten Auflage seines Mathematikbuches *Az arithmetika eleje* (Der Beginn der Arithmetik) vorgeschlagen hatte, hatte Farkas keinen Kommentar über die Eigenschaften gegeben, die solch eine universelle Sprache haben muss. 1842 hatte János die Ideen seines Vaters übernommen und fing an, eine perfekte Sprache auf der Grundlage des Ungarischen zu erarbeiten (Kiss 1999: 54).

4. Die Sprache als Zeichensystem

János Bolyais Sprachauffassung kann in ihrem Ansatz mit der heutigen Terminologie „semiotisch“ genannt werden. Seiner Ansicht nach ist die Sprache nichts anderes als ein Teil der Wissenschaft von den Zeichen (842). Obwohl er die Mathematik auch als Zeichensystem betrachtet, gibt es zwischen der Mathematik und der Sprache funktionale und qualitative Unterschiede (620). Er möchte diese Unterschiede durch die Einführung eindeutiger Konzepte in die Sprache genau wie in der Geometrie reduzieren. Die Sprache kann einfacher und eindeutiger werden, wenn man möglichst wenige Zeichen verwendet (659).

Bolyai nahm an, dass die natürliche Sprache in ihrem Beginn einem mathematischen Zeichensystem geglichen hat. Diese „Ursprache“ nennt er in seinen Aufzeichnungen *Géber* (Gebräisch). Das ist ein Wortspiel mit *héber*, das auf Ungarisch ‚hebräisch‘ bedeutet.¹³ Nach Bolyai war *Géber* eine einfache und eindeutige Sprache, die nur mehrdeutig wurde, als die Schriftsteller und Dichter sie zu missbrauchen begannen.¹⁴ Nach Bolyais Meinung soll die Sprache (um Raum und Zeit zu sparen) nur klar, einfach und ästhetisch sein, dass heißt, sie soll eine angenehme und schöne Aussage haben.¹⁵

Die sprachlichen Zeichen betrachtet János als willkürlich, sie sind ja unabhängig von den Objekten, auf die sie sich beziehen.¹⁶ In der heutigen Linguistik finden wir diese Ideen im Strukturalismus und in der Semiotik von Wissenschaftlern wie Ferdinand de Saussure (1857–1913). János betrachtet das sprachliche Zeichensystem auch für die Mechanisierung als gut geeignet. In diesem Bereich haben damals bereits die ersten Versuche stattgefunden, wie die sprechende Maschine Wolfgang von Kempelens, Geheimrat in Wien, die im Jahre 1790 entwickelte wurde.¹⁷ In Bezug auf von Kempelens Ausgabe wissen wir, dass János über diese informiert war.

Ohne eine perfekte Sprache ist die Wissenschaft nicht im Stande einen größeren Wohlstand für die Menschheit zu sichern. Nach Bolyai gibt es keine solche Sprache, jedoch kann sie konstruiert (842) werden. Über das Ungarische sagte Bolyai, dass es eine schöne, im allgemeinen Sinne perfekte und ursprünglichste Sprache mit echt philosophischem und mathematischem Geist sei. Ihre Prinzipien, Regeln und ihr Wesen könnten allgemein Verbreitung finden. Bolyai dachte, dass wegen dieser Eigenschaften der ungarischen Sprache Nicht-Muttersprachler wenige Monate brauchten, um es zu lernen.¹⁸

János selbst beherrschte sechs Sprachen: Ungarisch, Deutsch, Lateinisch, Französisch, Italienisch und Rumänisch (845). Aus einem Vergleich dieser Sprachen schlussfolgerte er, dass im Ungarischen „kluge Merkmale und Zeichen“ gefunden werden können, und in Gegensatz zum Deutschen das

¹³ Siehe die Manuskripte (649), (659) und (606); Benkő (2003: 141).

¹⁴ Siehe Manuskript (627); und Benkő (2003: 164–165).

¹⁵ Vgl. die Manuskripte (215), (629), (837) und (979).

¹⁶ Vgl. die Manuskripte (661) und (875).

¹⁷ Vgl. Wolfgang von Kempelen, Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung seiner sprechenden Maschine (Wien 1791).

¹⁸ Vgl. Manuskript (627).

Ungarische durch einen hohen Grad an Einheitlichkeit gekennzeichnet ist.¹⁹ In der ungarischen Sprache gibt es kaum Dialekt-Unterschiede (603), die sehr charakteristisch für die deutsche Sprache sind. Die ungarische Sprache ist noch nicht perfekt, aber nach Bolyai hat sie die größte Chance, eine perfekte Sprache zu werden, weil sie einfacher als andere Sprachen ist. Diesen Anspruch erhebt er nach einem Vergleich von einem im Ungarischen, Deutschen und Lateinischen identifizierten Satz, der ein nominales Prädikat enthält. Er merkt, dass von den drei Sprachen der einfachste der mit der Struktur des ungarischen „Péter ember“ (*Peter Mensch*) ist. Die Kopula und der Artikel fehlen im ungarischen nominalen Prädikat. Die lateinische Struktur ist etwas komplizierter als die ungarische. In der lateinischen Version sollte die Kopula ausgedrückt werden, was in dem Satz „Petrus est homo“ resultiert. Im Deutschen muss man außer der Kopula auch einen unbestimmten Artikel in den Satz einfügen. So wird die folgende Satz gebildet: „Peter ist ein Mensch“.²⁰

Bolyai hat eine differenzierte Meinung über das Lateinische als Universalsprache und als Amtssprache in Ungarn bis 1844. Ihm zufolge war es nicht ohne Grund, dass die lateinische Sprache so wichtig war in der akademischen Welt. Diese Sprache hat etwa wie eine universelle Sprache funktioniert, die die kultivierten Völker miteinander verbunden hat (19/1). Bolyai wollte die Entlehnungen aus dem Latein ins Ungarische nur nach gründlicher Vorbereitung entfernen (19). Die ungarische Sprache hat nach seiner Meinung zu starke lateinische Einflüsse, aber nach der ungarischen Sprachreform sollten wissenschaftliche Theorien auch in Ungarisch formuliert werden.²¹ Die Benennung des neuen Wissens erforderte neue Wörter. Bolyai glaubte, dass das Ungarische sehr geeignet für die Schaffung neuer Wörter sei, insbesondere wegen der Wurzelwörter und der agglutinativen Natur der Sprache. Obwohl Bolyai ein begeisterter Anhänger der Ziele der ungarischen Sprachreform war, können wir nicht behaupten, dass er ein Purist war. Wenn die Regeln der ungarischen Sprache die Formung eines gewissen neuen Wortes ausgeschlossen hatte, war es seiner Ansicht nach besser, eine Entsprechung aus einer anderen Sprache zu übernehmen und das Lehnwort im Ungarischen zu „perfektionieren“. Auf diese Weise würde auch die universelle Sprache schneller und einfacher erstellt werden (585).

5. Die Spracherneuerung von János

Da der Geist der ungarischen Sprache nach Bolyai der einfachste, natürlichste und ursprünglichste ist – die Sprache kann 4 000 Jahre alt oder älter sein – möchte er auf der Grundlage des Ungarischen eine universelle Sprache erstellen.²² Zunächst ist die Vereinfachung und Rationalisierung der ungarischen Sprache erforderlich. Bolyai beginnt direkt mit der Erarbeitung der Universalsprache. Die ungarische Sprache sollte zuerst abgebaut werden und dann als perfekte Sprache wieder aufgebaut werden. Bolyai hatte gedacht, dass der Abbau der ungarischen Sprache und Wiederaufbau rasch verwirklicht werden können. Weiter unten zeigt die Analyse des Manuskripts Nummer (843), eine Liste mit Wurzeln, jedoch, dass dies ein viel beschwerlicherer Prozess ist, als sich der Mathematiker aus Marosvásárhely vorgestellt hatte.

Bolyai hatte im Bereich des Alphabets, der Wurzelwörter und Grammatik Vereinfachungen vorgeschlagen. Er hat ein neues Alphabet erarbeitet, das auf dem Prinzip beruht, dass „jeder Buchstabe nur einen Laut darstellt“, und dass „jeder Laut nur durch einen einzelnen Buchstaben repräsentiert wird“. Bolyais eigenes Alphabet ist eine angepasste Version des von seinem Vater im Jahre 1830 in seinem Buch *Az arithmetika eleje* (Der Beginn der Arithmetik) vorgeschlagenen (Stäckel 1913: 139, 247). Dieses basiert auf dem lateinischen Alphabet. Nach Bolyai ist das lateinische Alphabet be-

¹⁹ Bolyai stellt fest, dass im Ungarischen durch die Betonung verschiedener Satzteile unterschiedliche Bedeutungen generiert werden können, die in der deutschen Sprache mit Adverbien angezeigt werden müssen (vgl. Manuskript 627). Die ungarische Sprache braucht deshalb weniger Sprachmaterial als das Deutsche, um die gleiche Bedeutung zu schaffen.

²⁰ Vgl. Manuskript (627) und Benkő (2003: 159-160).

²¹ Vgl. die Manuskripte (19), (193) und (782).

²² Vgl. Manuskript (627) und Benkő (2003: 164).

sonders geeignet, um als Alphabet der ungarischen Sprache zu dienen (781). Die wichtigsten Neuerungen Bolyais sind die Vereinfachungen komplexer Schriftzeichen, die aus zwei oder drei Buchstaben bestehen; die Ersetzung von Doppelkonsonanten, die einen langen Konsonanten anzeigen, durch einen einzelnen Konsonanten, über den eine horizontale Linie gezogen wurde; und das Auslassen der Akzente, die lange Vokale anzeigen.

Bolyai nannte sein ABC *Tökélyes magyar betűtár*, d.h. ‚Perfekte ungarische Buchstaben-Bibliothek‘.²³ Es gibt in seinem System keine komplexen Schriftzeichen, im Gegensatz zur ungarischen Sprache damals und heute. Ein komplexes Schriftzeichen ist zum Beispiel *sz*, welches aus zwei Buchstaben besteht – *s* und *z* –, aber nur einen einzigen Laut repräsentiert, den stimmlosen dentalen Zischlaut. Bolyai vereinfachte das Alphabet so, dass derart komplexe Zeichen mit einem einfachen Buchstaben mit einem darüber oder darunter gezogenen horizontalen Strich ersetzt werden.

Das komplexe Schriftzeichen des Ungarischen *zs*, ein palataler *z*-Laut, wird im Bolyai-System wiedergegeben mit einem *z*, das in der Mitte horizontal durchgestrichen ist.²⁴ Das komplexe Schriftzeichen *dzs*, eine palatale *dz*-Affrikate, zeigt er an mit einem doppelt gekreuzten *z*-Schriftzeichen (Stäckel 1913: 247). Die palatalen Laute *tj*, *dj*, *nj* und *lj*, die in der heutigen ungarischen Rechtschreibung als komplexe Schriftzeichen *ty*, *gy*, *ny* und *ly* angezeigt werden, werden im Bolyai-System durch respektive einfaches *t*, *d*, *n* und *l* ersetzt, unter die ein vertikaler Strich gezogen wird.

Es gibt keine Akzente oder Tremas über den Vokalen, die Dauer oder eine qualitative Differenz anzeigen, wie in der damaligen oder heutigen ungarische Schrift. Die *ü*- und *ö*-Laute werden ersetzt durch einen *y*-Laut beziehungsweise *o*-Laut mit einem Punkt innerhalb der Buchstaben. Die langen Vokale werden von den kurzen Vokalen unterschieden durch einen horizontalen Strich über dem Buchstaben. Der horizontale Strich für die langen Vokale kann übrigens weggelassen werden, wenn die Differenz zwischen dem kurzen und langen Laut keine Verwirrung verursacht. Dies alles im Interesse „der Einfachheit, Bequemlichkeit und Ästhetik“ (840/1).

János war davon ausgegangen, dass er mit Hilfe der Wurzeln in Analogie zu den mathematischen Symbolen eine Sprache schaffen könne, die eigentlich nur aus wenigen Wurzeln bestehen würde. Obwohl er die Wörterbücher, welche die Ungarische Akademie der Wissenschaften veröffentlicht hat, wie das von János Nagy, für nützlich hält, bevorzugt er jedoch einen Auszug aus dem Akademischen Großwörterbuch der ungarischen Sprache.

Dieses Wörterbuch wurde im Auftrag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften von den Sprachwissenschaftlern Gergely Czuczor und János Fogarasi zusammengestellt. Czuczor und Fogarasi begannen im Jahre 1844 das Wörterbuch zu erarbeiten. Das Wörterbuch wurde aber erst nach Bolyais Tod (1860) zwischen 1862 und 1874 veröffentlicht (Marác 2004: 88-89). János wollte mit Hilfe eines Auszugs aus dem unveröffentlichten Akademischen Wörterbuch die ungarische Sprache von unnötigen Wörtern reinigen, einen Überblick der eindeutigen Wörter zusammenstellen und auf der Grundlage einfacher Prinzipien neuer Wörter bilden, die in der ungarischen Sprache fehlen (212/1). Der pensionierte Hauptmann hatte jedoch keine Zeit, um das Material des Akademischen Großwörterbuches in Budapest zu überprüfen, und für seine weiteren Forschungen musste er sich auf das Wurzelwörterbuch von Nagy verlassen. Auf der Grundlage dieses Wörterbuches wollte er die Wurzelliste perfektionieren, d.h., er wollte die „lebenden Wurzelwörter“ ermitteln. Auf diese Weise wollte er Affinitäten mit anderen Sprachen entdecken und die fehlenden Wurzeln aus Nagys Liste hinzufügen.

Bolyai übernahm die Hypothesen von Nagy, dass die ungarischen Wurzeln aus nicht mehr als drei Lauten bestehen (Worte), und dass die ungarische Sprache von dem perfekten Wechsel zwischen Konsonanten und Vokalen charakterisiert wird, und dass zusätzlich Konsonantencluster und Diph-

²³ Vgl. Manuskript (781/4).

²⁴ Vgl. Manuskripte (781) und (840).

thonge fehlen.²⁵ Das Aufspüren der Wurzeln ist nach Bolyai überhaupt nicht schwierig. Gesunde Intuition genüge meistens. Ihm zufolge wird es dann erst schwierig, wenn die Wurzelwörter und ihre Bedeutungen unbestimmt sind (781).

Besonders begeistert ist Bolyai davon, dass die ungarische Wurzel einsilbig ist. Seiner Meinung nach ist die Sprache die älteste und zugleich die natürlichste, die einfachste Wurzeln und Wurzelregeln hat. Die Ansicht, dass die ungarische Sprache eine *primigena*-Sprache ist, die aus sich selbst entstanden ist, und deren Wurzelwörter nicht weiter segmentiert werden können, wurde auch von Mihály Vörösmarty und János Arany geteilt, zwei Nationaldichtern, die eng mit der Akademie der Wissenschaften verbunden waren.²⁶ Um die perfekte Sprache zu erstellen, musste Bolyai auch die ungarische Grammatik vereinfachen. Komplexe grammatikalische Strukturen mussten gelöscht werden, und nur die Präsens-Konjugation wird zugestanden.²⁷ Gleichzeitig wollte er alle ungarischen Substantivdeklinationsparadigmen eliminieren.²⁸

6. Das Manuskript (843)

In Manuskript (843) werden die Wurzelwörter beginnend mit den vier ersten Buchstaben des ungarischen Alphabets – „A“, „Á“, „B“, „CZ“ (im heutigen Ungarisch „C“) – aus dem Wurzelwörterbuch von János Nagy aufgelistet. Bolyai nannte sein Glossar *Tökélyes magyar gyökszók* (‚perfekte ungarische Wurzelwörter‘). Bolyai verwendet sein eigenes Alphabet und seine eigene Rechtschreibung und manchmal auch Abkürzungen, eigentlich Wurzeln, die von agglutinierten Wörtern abgeleitet sind, wie *tök* statt des Adjektivs *tökélyes* (‚perfekt‘). Bolyai geht von dem Grundsatz aus, dass jede Wurzel eine einzige, eigenständige Bedeutung hat und dass jede Bedeutung nur durch eine einzige Wurzel oder ein Wort repräsentiert wird. Das Glossar zeigt jedoch, dass die ungarische Sprache weit entfernt ist von einem perfekten Zustand. Die Liste ergänzt er mit Synonymen, womit er anzeigt, dass eine Bedeutung durch verschiedene Wörter dargestellt werden kann (Stäckel 1913: 194).

Bolyais Vorschläge wurden auch untergraben durch Homonyme, die er in seine Liste aufnimmt. Die Homonyme sind (Wurzel-)Wörter mit derselbe Lautstruktur, jedoch mit unterschiedlichen Bedeutungen. Er ist sich dieses Problems bewusst, und er versucht die Homonymie dadurch zu vermeiden, dass er einer Wurzel eine andere, nicht-existierende Form zuweist. Das Wurzelwort *seb* ‚Wunde‘ hat grundsätzlich die gleiche Wurzel wie das konjugierte Nomen *sebesség* ‚Geschwindigkeit‘, und somit *seb*. Die beiden Begriffe haben jedoch nichts miteinander zu tun, was bedeutet, dass *seb* ‚Wunde‘ und *sebesség* ‚Geschwindigkeit‘ nicht aus derselben Wurzel gebildet werden. Die unerwünschte Homonymie wird in diesem Fall dadurch vermieden, dass für *sebesség* eine andere Wurzel gewählt wird, statt *seb* wird es *söb*, das jedoch eine nicht-existierende Wurzel ist.

Bolyai hat Nagys Wurzelwörterbuch offensichtlich als Referenzliste verwendet. Manchmal wird Material aus dieser Liste weggelassen. Nach János ist die ungarische Sprache eine richtig perfekte Sprache ohne die folgenden sprachliche Phänomene: Wurzeln, die nicht mehr in Gebrauch sind oder schwer zu erkennen sind; Modaladverbien, die den Grad der Sicherheit über die Aussage beschreiben; Suffixvarianten durch Vokalharmonie; Suffixe mit vager Bedeutung; und Interjektionen und Exklamationen. Allerdings hat er auch Material zu Nagys Liste hinzugefügt, zum Beispiel Wurzeln und Wörter, die Nagy vernachlässigt hat. Manchmal hat er einer Wurzel eine neue Bedeutung zugeschrieben, deren wahre Bedeutung nicht nachgewiesen werden konnte oder nicht mehr verwendet wurde. Manchmal hat er auch neue Wurzeln oder Wörter gebildet.

²⁵ Vgl. Manuskript (627) und Benkő (2003: 161, 164, 198).

²⁶ Für diese Ansicht siehe Vörösmarty (1828: 28) und Keresztury (1962: 450-452).

²⁷ Vgl. Manuskript (99) und Benkő (2002: 189).

²⁸ Vgl. Manuskript (627) und Benkő (2003: 197-198).

Die Wurzel des ungarischen Wortes *pont* (Punkt) ist beim Bolyai *pon*, ohne zu präzisieren, ob *pont* aus dem lateinische *punctum* oder aus dem ungarischen Verb *pon-ít* stammt, welches seine eigene Erfindung ist.²⁹ Anders als Nagy, der nur die reinen ungarischen Wurzeln auflistet und Fremd- oder Lehnwörter ausschließt, erlaubt Bolyai Fremd- oder Lehnwörter in der ungarischen Sprache. Allerdings schreibt er diesen Wörtern einfach ungarische Wurzeln zu. Das Ungarische *cédula* bekommt die Wurzel *céd* (335), während Bolyai sich bewusst ist, dass das Wort aus dem lateinischen *schedula* stammt.

Aus einer Reihe von Synonymen nimmt er eines heraus und begründet damit eine neue Reihe von Wurzeln oder Wörtern. Er macht dies manchmal auch im Falle eines Wortes, das semantisch verwandt ist mit einem der Synonyme. Manchmal geht er auch weiter mit einem Wort, welches eine ähnliche Lautstruktur hat wie ein anderes Wort, das bereits im Glossar aufgelistet ist. Eine Folge all dieser Ergänzungen ist, dass die angeordnete, alphabetische Reihenfolge in Nagys Wörterbuch zu einer chaotischen Auflistung bei Bolyai wird. Offensichtlich ist dies noch nicht die endgültige Liste der Wurzelwörter. Bolyai realisiert dies und, nachdem einige Zeit vergangen ist, fängt er erneut an, die Wurzelwörter anzuordnen. Im Gegensatz zum Wörterbuch von Nagy, das die alphabetische Reihenfolge anzeigt, nummeriert Bolyai seine Lemmata. Hiermit sind die Wurzeln und die Wörter, die mit Hilfe von Suffixen aus den Wurzeln gebildet werden, nicht gesondert angegeben.

7. Universalsprachen

Der Versuch von János Bolyai, auf der Grundlage der ungarischen Sprache eine perfekte Universalsprache zu schaffen, gehört in den Bereich der a-posteriori-Sprachen. Das Ziel dieser Sprachen ist es, die Kommunikation zwischen verschiedenen Nationen und Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, die keine gemeinsame Muttersprache besitzen, zu erleichtern.³⁰ Die Bildung einer Universalsprache ist eine europäische Tradition, die im 17. Jahrhundert begann. Westeuropäische Forscher wie Descartes, Dalgarno und Wilkins hatten versucht eine philosophische Sprache (*Lingua Philosophica*), eine a-priori-Sprache zu konstruieren, d.h., eine „intelligente“ Sprache, welche in der Lage ist, das logische Denken mit linguistischen Mitteln treu und streng anzuzeigen, auszudrücken, womit man die Wirklichkeit kennen lernen und das Wissen der Welt „enzyklopädisch“ sammeln kann (Couturat und Leau 1903; Heinekamp 1972: 465; Rutherford 1995: 227).

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), deutscher Wissenschaftler und Philosoph, wird diese „Projekte“ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dadurch weiterbringen, dass er das System der Merkmale (*Ars characteristica universalis*) erarbeitet, mit denen eins-zu-eins die Wirklichkeit abgebildet werden kann (Heinekamp 1972; Pombo 1987: 21). Diese universelle Sprache fördert auch die transparente, genaue menschliche Kommunikation. Leibniz hielt sein ganzes Leben an drei Strategien fest, um eine universelle Sprache zu entwickeln. Das Konzept wird durch zwei verschiedene Strategien, die so genannten a-priori-, beziehungsweise a-posteriori-Sprachen angesprochen. Der a-priori-Ansatz nutzt nicht oder kaum die natürlichen Sprachen; in der a-posteriori-Analyse sind die natürlichen Sprachen der Ausgangspunkt. Nach Eco (1997: 318) sind zwei Verfahren wichtig bei der Schaffung einer a-posteriori-Sprache: die grammatische Vereinfachung und Rationalisierung unter Berücksichtigung der Modelle der natürlichen Sprachen und die Bildung eines Wortschatzes, der so viel wie möglich dem Wortschatz der natürlichen Sprachen gleicht. Die Idee ist, dass diese Sprachen zu Ergänzung der Muttersprache dienen. Leibniz versuchte die a-posteriori-Universalsprache auf Deutsch zu gründen, das er perfektionieren und reinigen wollte. Die andere

²⁹ Das Verb *pon-ít* besteht nach Bolyai aus der Wurzel *pon* und dem verbalen Suffix *-ít*, welches aktive Verben bildet.

³⁰ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat der ungarische Sprachphilosoph György (Georg) Kalmár (1726–1781) bereits auf der Grundlage des Ungarischen versucht, eine universelle (a-priori-)Sprache zu schaffen (vgl. Kalmár (1772, 174), und Eco (1997: 302)). Obwohl Bolyai sich auch mit Kognition ohne Zeichen- oder Sprachsystem beschäftigte (Benkó 2002, 187), ist unbekannt, ob er die Werke Kalmárs kannte.

a-posteriori-Schaffung einer Universalsprache ist die Konzentration gemeinsamer sprachlicher Elemente, die in jeder Sprache auftreten, in eine Grammatica Rationalis. Leibniz wollte diese Grammatik mit Hilfe der lateinischen Sprache einrichten. Schließlich hat Leibniz sich darum bemüht eine neue, künstliche a-priori-Sprache zu erarbeiten. Diese künstliche Sprache, die *Characteristica universalis*, sollte eindeutige Symbole und Zeichen enthalten (Pombo 1987: 23). Die Tradition von Leibniz hatte auch noch im 20. Jahrhundert Anhänger. Giuseppe Peano, italienischer Mathematiker, hat mit dem *Latino sine flexione* (1903) experimentiert. Peano entwickelte ein vereinfachtes Latein, das in internationalen wissenschaftlichen Berichten verwendet wurde, und das lediglich eine Schriftsprache war.³¹ Die Idee war, einen solchen Wortschatz zu konstruieren, der auf den Wurzeln einer sehr bekannten natürlichen Sprache basiert und fast keine Grammatik verwendet.

Bolyais Versuch, aus dem Ungarischen eine perfekte Sprache zu schaffen, ordnet sich in die a-posteriori-Sprachen ein. Bei Bolyai hat die ungarische Sprache eine Stelle in seiner *Tan* („Lehre“), die er später *Üdvtan* („Allheillehre“) nannte (Stäckel 1913: 189-195).³² Die Allheillehre ist ein System, das das gesamte menschliche Wissen in enzyklopädischer Weise zusammenfasst. Nach Bolyai ist dies auch notwendig, um die Menschheit glücklicher zu machen. In den bildenden Teilen der Allheillehre befindet sich die Sprache unter 0 [null] als Teil der Zeichenlehre. Die Zeichenlehre hat zwei Komponenten, die perfektionierte, gereinigte ungarische Sprache, und das oben erwähnte Gebräisch, das die algebraischen Symbole enthält (Benkő 1960: 1321). Daher ist hier die perfektionierte, gereinigte ungarische Sprache solch eine Universalsprache, die eine kognitive Rolle hat und dem Verständnis der Welt in Konzepten dient, wodurch es der Menschheit moralische Überlegenheit garantiert (Fazakas 2007: 290). Die Perfektionierung der ungarischen Sprache wird übrigens aus ihrem Ursprung heraus motiviert. Bolyai weist der ungarischen Sprache eine Art Ursprache-Status zu: „... unsere alten Wurzelwörter vertreten wundervoll den edlen, einfache Geist ...“, „der Geist der ungarischen Sprache erscheint als der einfachste, der natürlichste, der ursprünglichste und der älteste ...“ (Benkő 2003: 164). Dieses Konzept über die eigene Muttersprache passt in die Ansichten des 17.-18. Jahrhunderts, die auch in Verbindung mit dem Deutschen, Schwedischen und Hebräischen in Europa zirkulierten.

Es gibt nur wenige Universalsprachen, die ihre Schöpfer überlebt haben. Eine solche ist Esperanto, das jetzt als internationale Kommunikationssprache durch eine relativ kleine Anzahl von Sprechern weltweit benützt wird. Leibniz‘, Peanos und Versuche von anderen haben sich nicht verbreitet und die Sprachen, die sie geschaffen haben, sind nur noch historische Relikte. Bolyais Konzept der universellen Sprache auf der Grundlage der ungarischen Sprache ist im Gegensatz zu diesen Versuchen nie weiter gekommen als in die lokale Bibliothek in Marosvásárhely, die Teleki-Bibliothek. In dieser Bibliothek verbleiben die Papierblätter, worauf János das Konzept einer perfekten Sprache niedergeschrieben hat.

Literatur

- Aarsleff, Hans (1982): *The Study and Use of Etymology in Leibniz*. In: Hans Aarsleff (1982, Hrsg.): *From Locke to Saussure: Essays on the Study of Language and Intellectual History*. London: The Athlone Press, S. 84-101.
- A’ Magyar Tudós Társaság (1839, Hrsg.): *Nyelvtudományi pályamunkák, második kötet*. Buda.
- Benkő, Samu (1960): *Nyelv és matematika*. In: *Korunk* 1960/11, S. 1314-1324.
- (2002): *Bolyai János vallomásai*. Budapest: Mundus Magyar Egyetemi kiadó.

³¹ Siehe hierüber die interessante Studie von Gouthier et al. (2002).

³² János fing ursprünglich an, die *Tan* erstmals in Deutsch zu schreiben, denn er betrachtete die deutsche Sprache wie seine zweite Muttersprache. Dann wechselte er ins Ungarische, weil die ungarische Nation eine größere Notwendigkeit für eine ernsthafte Lehre hatte als die deutsche, um von Neuem geboren zu werden; und er fand es einfacher in Ungarisch zu formulieren ohne „der/die/das“ und die Kopula „ist“. Er wollte jedoch seine *Tan*, wenn sie in Ungarisch fertig ist, ins Deutsche übersetzen (627).

- (2003, Hrsg.): *Bolyai János marosvásárhelyi kéziratái I.* Kolozsvár: Az Erdélyi Múzeum-Egyesület kiadása.
- Beöthy, Zsolt (1899, Hrsg.): *A magyar irodalom története I.* Második kiadás. Budapest: Athenaeum.
- (1899, Hrsg.): *A magyar irodalom története II.* Második kiadás. Budapest: Athenaeum.
- Bolyai, Farkas (1833): Egy kis toldalék és jelentés. Tentamen 2. kötet, S. 413–415. In: István Gazda (2002, Hrsg.): *Egy halhatatlan erdélyi tudós, Bolyai Farkas.* Budapest: Akadémiai Kiadó, S. 389–391.
- Couturat, Louis / Léopold Leau. 1903. *Histoire de la Langue Universelle.* Paris: Hachette.
- Czuczor, Gergely / János Fogarasi János (1862–1874): *A magyar nyelv szótára I–VI.* Pest.
- Eco, Umberto (1997): *The Search for the Perfect Language.* London: Fontana Press.
- Engel, János. D. (1839): A' Magyar nyelv' gyökérszavai. In: A' Magyar Tudós Társaság 1839, S. 1–122.
- Fazakas, Emese (2007): Bolyai János "tökélyes" nyelve. In: Attila Benő et al. (2007, Hrsg.): *Nyelvek és nyelvváltozatok. A Szabó T. Attila Nyelvi Intézet Kiadványai 4 Első kötet.* Kolozsvár: Anyanyelvápolók Erdélyi Szövetsége, S. 285–295.
- Gál, László (2003): *Társadalom és logikusság.* Kolozsvár: Kriterion.
- (2004): Apáczai logikai terminológiája. In János Péntek (2004, Hrsg.): *Magyarul megszólaló tudomány.* Budapest: Lucidus Kiadó, S. 105–114.
- Gazda, István (2002): Bolyai Farkasnak az 1834-es Matematikai Műszótárban szereplő szakki-fejezései. In: István Gazda (2002, Hrsg.): *Egy halhatatlan erdélyi tudós, Bolyai Farkas.* Budapest: Akadémiai Kiadó, S. 392–395.
- (2002, Hrsg.): *Egy halhatatlan erdélyi tudós, Bolyai Farkas.* Budapest: Akadémiai Kiadó, 766 S.
- Gouthier, Daniele et al. (2002): *Mathematicians and the perfect language: Giuseppe Peano's case.* Trieste: University of Trieste. [http://jcom.sissa.it/archive/01/01/A010103/jcom0101\(2002\)A03.pdf](http://jcom.sissa.it/archive/01/01/A010103/jcom0101(2002)A03.pdf) [2013-10-15].
- Heinekamp, Albert (1972): Ars Characteristica und Natürliche Sprache bei Leibniz. In: *Tijdschrift voor Filosofie* 34, S. 446–488.
- Hints, Elek (2002): Bolyai Farkas életmódja, betegségei, halála. In: István Gazda (2002, Hrsg.): *Egy halhatatlan erdélyi tudós, Bolyai Farkas.* Budapest: Akadémiai Kiadó, S. 617–626.
- Kalmár, Georg (1772): *Praecepta grammatica atque Specimina linguae philosophicae sive universalis, ad omne vitae genus adcommodatae.* Berolini/Lipsiae.
- Kalmár, György (1774): Grammaticalische Regeln zur Philosophischen oder Allgemeinen Sprache, das ist Der Sprache Aller Voelker Zeiten und Lebensarten. Wien: Joseph Kurzböck.
- Kempelen, Farkas (1989): *Az emberi beszéd mechanizmusa, valamint a szerző beszélő gépén leírása.* Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó.
- Keresztury, Dezső (1962, Hrsg.): *Arany János Összes művei. X. kötet Arany János prózai művek 1.* Budapest: Akadémiai Kiadó, S. 450–452.
- Kiss, Elemér (1999): *Mathematical Gems from the Bolyai Chests. János Bolyai's discoveries in Number Theory and Algebra as recently deciphered from his manuscripts.* Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kresznerics, Ferenc (1831): *Magyar szótár gyökérrenddel és deákozatta I–II.* Buda.
- Maeger, Annemarie (1999): *János Bolyai. Der Mozart der Mathematik. Leben und Werk.* Hamburg: Stubbemann.
- Marác, László (2004): De Oorsprong van de Hongaarse Taal. In: A. van Heerikhuizen et al. (2004, Hrsg.): *Het Babylonische Europa. Opstellen over Veeltaligheid.* Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 81–96.
- Nagy, János (1834): A' magyar nyelv' szóalkotó, 's módosító ragainak nyelvtudományi vizsgálata. In: A' Magyar Tudós Társaság (1834, Hrsg.): *Nyelvtudományi Pályamunkák, első kötet.* Buda, S. 103–176.
- (1839): Tiszta magyar gyökök. In: A' Magyar Tudós Társaság 1839, S. 125–296.

- Pombo, Olga (1987): *Leibniz and the Problem of a Universal Language*. Münster: Nodus Publikationen.
- Rutherford, Donald (1995): Philosophy and Language. In: Nicolas Jolley (1995, Hrsg.): *The Cambridge Companion to Leibniz*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 224-292.
- Sarlóska, Vince Ernő (1916): Bolyai János házassága a köztudatban és a dokumentumok. In: *A Magyar Tudományos Akadémia könyvtárának közleményei*. Budapest: MTA (Publicationes Bibliothecae Academiae Scientiarum Hungaricae 23).
- von der Schulenburg, Sigrid (1973): *Leibniz als Sprachforscher*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Stäckel, Paul (1913): *Wolfgang und Johann Bolyai Geometrische Untersuchungen. Erster Teil. Leben und Schriften der Beiden Bolyai*. Leipzig und Berlin: Teubner.
- Vörösmarty, Mihály (1828): Gondolatok a' magyar nyelv' eredetéről. In: *Tudományos Gyűjtemény*, II. kötet, S. 25-36.

Goro Christoph Kimura

Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie

1. Esperanto und die Innere Idee

Zusammengekommen in Hanoi, Vietnam, vom 28. Juli bis zum 4. August 2012, bekräftigen die mehr als 800 Teilnehmer des 97. Esperanto-Weltkongresses *die Bedeutung einer Sprache, die auf den Idealen des Friedens, der Freundschaft und der gegenseitigen Anerkennung beruht*. (Kongresa rezolucio de la 97-a Universala Kongreso de Esperanto; deutsche Übersetzung dort;¹ Hervorhebung: G. CH. K.)

So beginnt die Resolution des Esperanto-Weltkongresses 2012. Hier wird die Verbindung von Esperanto mit bestimmten Idealen unterstrichen. Eine solche Idee, die mit Esperanto verbunden ist, wird seit Zamenhof, dem Initiator der Sprache, als Innere Idee (*interna ideo*) bezeichnet. Ziel dieses Beitrags ist, die Diskussion über die Innere Idee in der Esperanto-Bewegung aus soziolinguistischer Sicht zu beleuchten, um ein besseres Verständnis darüber und über das Phänomen Esperanto allgemein zu erreichen. Für dieses Vorhaben wird das Konzept der Sprachideologie herangezogen, das metalinguistische Aspekte beim Sprachgebrauch behandelt.

Wir beginnen mit einem Rückblick auf Kontroversen um die Innere Idee innerhalb der Esperanto-Bewegung und versuchen, scheinbare Gegensätze aus Sicht der Sprachideologie zu entschärfen. Dadurch kann eine Basis-Sprachideologie von Esperanto bestätigt werden, die sich nicht unbedingt unter dem Begriff „Völkerverständigung“ zusammenfassen lässt, sondern darüber hinaus zur Überwindung von verschiedenen zwischenmenschlichen Differenzen beiträgt bzw. beizutragen versucht.

2. Kontroversen um die Innere Idee

Die erste öffentliche Benennung der Inneren Idee erfolgte in der Rede von Zamenhof auf dem zweiten Esperanto-Weltkongress 1906 in Genf. Darin sprach Zamenhof von einer „*sankta, granda kaj grava ideo, kiun lingvo internacia en si enhavas*“ (heiligen, großen und wichtigen Idee, die die internationale Sprache in sich hat). Diese Idee sei die „*frateco kaj justeco inter ĉiuj popoloj*“ (Brüderlichkeit und Gerechtigkeit zwischen den Völkern). Er sagte, dass „*tiu ĉi ideo akompanadis Esperanton de la unua momento ĝis la nuna tempo*“ (diese Idee Esperanto andauernd begleitete vom ersten Moment bis heute).

Zamenhofs Absicht war, durch diesen Begriff die Ideale, die Esperanto zugrunde liegen, zu bekräftigen. Dabei war diese Rede bereits ein Teil der Kontroverse darüber, Esperanto mit bestimmten Idealen zu verbinden. Zamenhof sah Esperanto als Teil seiner humanistischen Ideale, die er unter dem Namen „*homaranismo*“ (Lehre der Angehörigen der Menschheit) zusammenfasste. Gegen diese Haltung Zamenhofs wollten einige führende Personen in der Esperanto-Bewegung damals Esperanto eher als praktisches Instrument zur internationalen Kommunikation sehen und die internationale Sprache von den idealistischen Gedanken Zamenhofs distanzieren. So wurde beim ersten Esperanto-Weltkongress 1905 die „Erklärung über das Wesen des Esperantismus“ beschlossen, in der es u.a. heißt:

¹ Alle anderen Übersetzungen in dieser Abhandlung sind von mir.

1. La Esperantismo estas penado disvastigi en la tuta mondo la uzadon de lingvo neŭtrale homa (...) Ĉiu alia ideo aŭ espero, kiun tiu aŭ alia Esperantisto ligas kun la Esperantismo, estos lia afero pure privata, por kiu la Esperantismo ne respondas. (...)

5. Esperantisto estas nomata ĉiu persono, kiu scias kaj uzas la lingvon Esperanto tute egale por kiaj celoj li ĝin uzas.

(1. Der Esperantismus ist das Bestreben, in der ganzen Welt den Gebrauch einer für die Menschen neutralen Sprache zu verbreiten (...) Jede andere Idee oder Hoffnung, die dieser oder jener Esperantist mit dem Esperantismus verbindet, ist seine völlig private Angelegenheit, für die der Esperantismus nicht verantwortlich ist.

5. Esperantist wird jede Person genannt, die die Sprache Esperanto kennt und gebraucht, ganz egal für welche Ziele.)

Die Innere Idee kann als Gegenreaktion Zamenhofs auf diese Entidealisierung Esperantos aufgefasst werden. Und dieser Vorstoß war nicht vergebens, denn tatsächlich begleitete die Idee einer innigen Verbindung von Esperanto mit humanistischen Idealen die Esperanto-Bewegung bis heute. Dabei gab es aber neben mehr oder weniger enthusiastischer Annahme auch immer wieder kritische Äußerungen zu dieser Auffassung.

Als Beispiel von unterschiedlichen Standpunkten betrachten wir hier eine indirekte, jedoch gegenseitig auf den Standpunkt des anderen eingehende Diskussion zwischen Ivo Lapenna (1909–1987), einer der führenden Persönlichkeiten der Esperanto-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg, u.a. als Vorsitzender des Esperanto-Weltbunds, und Detlev Blanke (*1941), Interlinguist und Esperantologe, u.a. (Ehren-)Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik. Während Lapenna die Innere Idee weiterzuentwickeln versuchte, kritisierte Blanke die Ausführungen Lapennas als mystizistisch und unhaltbar.²

Lapenna betont in seinen Ausführungen, dass Sprachkonflikte damit zusammenhängen, dass Sprachen nicht nur ein Instrument sind, sondern eine ideelle Bedeutung für Nationen oder Ethnien haben. Sprachen haben eine „solidariga funkcio“ (solidarisierende Funktion), die eine bestimmte Sprachgemeinschaft zusammenhält, gegen außen jedoch ausgrenzend wirkt. Esperanto sei dagegen mit keiner ethnischen Gemeinschaft verbunden, sondern neutral-menschlich. Daher sei Esperanto untrennbar mit dem „humaneca internaciismo“ (humanistischen Internationalismus) verbunden. Somit sieht Lapenna die Verbindung von Esperanto mit dieser Idee als eindeutig und unanfechtbar.

Blanke erkennt zwar an, dass die Innere Idee eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Esperanto-Bewegung geleistet hat, sieht aber diesen Begriff eher kritisch und nennt einige Probleme der Inneren Idee. Sprache sei ein Instrument und kann für alle möglichen Ziele benutzt werden. So könne eine Sprache an sich keine bestimmte Ideologie enthalten. Die Annahme, dass eine neutrale internationale Sprache zum Frieden führt, wie es die Innere Idee suggeriert, mache hauptsächlich die Sprachenvielfalt für Konflikte zwischen den Völkern verantwortlich und verhindere so das Erkennen der wahren Ursachen zwischenmenschlicher Konflikte. Eine gemeinsame Sprache solidarisiere nicht unbedingt, sondern könne auch Streitigkeiten auslösen, eben dadurch dass man in Kontakt kommt.

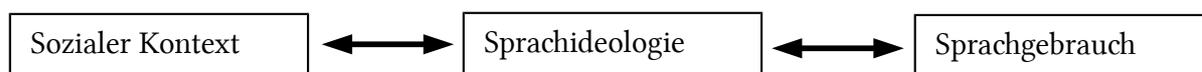
3. Eine Überprüfung der Inneren Idee aus Sicht der Sprachideologie

Die Stellungnahmen von Lapenna und Blanke sind für unsere Fragestellung hier von besonderem Interesse, da sie im Wesentlichen soziolinguistische Argumentationen zur Inneren Idee liefern. Lapenna versuchte, die Innere Idee von Esperanto soziolinguistisch zu begründen. Er argumentiert nicht, dass die Sprache Esperanto in sich eine Idee hat und findet daher die Bezeichnung „Innere

² Hier wird direkt auf Blanke (1978, 1979), Lapenna (1980, 1985) Bezug genommen. Ähnliche Äußerungen sind jedoch auch in anderen Abhandlungen von beiden zu finden.

Idee unpassend. Und Blanke, der die Unzulänglichkeiten dieses Begriffs ebenfalls aus der gesellschaftlichen Rolle und Funktion der Sprache ableitete, verneint nicht, dass Esperanto, oder besser die Esperanto-Sprachgemeinschaft, eine Affinität zu bestimmten Ideen hat. So sind die beiden Positionen trotz der starken gegenseitigen Polemik in der Tat nicht so gegensätzlich, wie es auf den ersten Blick scheint.

Ein Ansatz, der die Standpunkte von beiden aufnimmt und integrieren könnte, ist der in der Sprachanthropologie und Soziolinguistik verwendete Begriff der „Sprachideologie“, der als „sets of beliefs about language articulated by the users as a rationalisation or justification of perceived structure and use“ (Eine Reihe von Vorstellungen über Sprache, die die Benutzer als Rationalisierung oder Rechtfertigung von angenommener Struktur und Gebrauch artikulieren) (Silverstein 1979: 193) verstanden wird. Dieser Ansatz geht davon aus, dass metasprachliche Aspekte ein wesentlicher Bestandteil vom menschlichen Sprachgebrauch ist. Woolard (1998:4) spricht von der unvermeidlichen Bedeutung der ideologischen Dimension beim Sprachgebrauch. Wir denken und sprechen nicht nur mit der Sprache, sondern auch über die Sprache, wodurch unsere Sprache erst strukturiert wird und funktionieren kann. Diese metalinguistischen Vorstellungen werden nicht selten explizit ausgedrückt, können aber auch eher implizit im Sprachgebrauch enthalten sein (Kimura 2001). So werden manche Sprachideologien von den Sprachbenutzenden selbst bewusst vertreten, andere eher unbewusst durch den Sprachgebrauch zum Ausdruck gebracht. So sind z.B. Vorstellungen von sprachlichen Normen, die unseren Sprachgebrauch beeinflussen, wann wir wie reden, mehr oder weniger bewusst. Funktional kann Sprachideologie als vermittelndes Bindeglied zwischen sozialen Formen und Sprachformen verstanden werden (Woolard 1998: 3). Das lässt sich etwas vereinfacht so darstellen:



In Bezug auf die Innere Idee bekräftigt dieser Ansatz die Haltung von Lapenna, der die ideelle Bedeutung von Sprachen betont. Auch eine solidarisierende Funktion von Sprache kann anerkannt werden, über die oft mit dem Begriff „Identität“ diskutiert wird (vgl. z.B. Joseph 2004). Allerdings sieht Lapenna die Identität als etwas, das sich aus dem Sprachgebrauch von selbst ergibt. Dagegen wird in der Sprachideologieforschung hervorgehoben, dass ein bestimmter Sprachgebrauch nicht von allein gesellschaftliche Gruppen, Identitäten oder Beziehungen hervorbringt; es sind eher ideologische Interpretationen solchen Sprachgebrauchs, die diese Wirkungen vermitteln (that simply using language in particular ways is not what forms social groups, identities or relations (...); rather, ideological interpretations of such uses of language always mediate these effects.) (Woolard 1998: 18). Es kann also nicht angenommen werden, dass der Gebrauch einer bestimmten Sprache automatisch in Bezug auf eine bestimmte Menschengruppe, die diese Sprache spricht, solidarisierend wirkt. Somit ist Blankes Kritik zuzustimmen, dass Lapennas Auffassung unhaltbar ist. Im Fall von Esperanto hängt das starke Solidaritätsgefühl mit den Gedanken zusammen, die die Benutzer dieser Sprache mit den anderen Angehörigen der Sprachgemeinschaft verbinden, was sich u.a. in Ausdrücken wie „samideano“ (Gleichgesinnter) zeigt. Die gewisse Minderheitenlage der Esperanto-Sprachgemeinschaft spielt sicher auch eine Rolle (Kimura 2009).

Durch diesen Ansatz können also die Gegensätze von Lapenna und Blanke zumindest theoretisch aufgehoben werden. Einerseits wird eine enge Verbindung von Sprache mit Ideologien anerkannt. Ideologien sind nicht etwas außerhalb der Sprache, sondern Elemente, die unseren Sprachgebrauch, und somit die Sprache als gesellschaftliches Konstrukt selbst mitgestalten. Diese Ideologien sind jedoch nicht automatisch und unveränderbar mit einer bestimmten Sprache verbunden, sondern formen sich stetig im gesellschaftlichen Kontext.

Wenn man die Innere Idee als Sprachideologie versteht, ist das nicht mehr ein Ideal, das auf irgendeine mystische Weise in der Sprache innewohnt, sondern ein essentielles Element der espe-

rantsprachigen Kommunikation, dass durch den sozialen Kontext und den Sprachgebrauch geformt wird, aber auch Auswirkungen auf diese hat.

4. „Gleichberechtigter Kommunikation“ als Basis-Sprachideologie

Hat aber Esperanto wirklich eine solche Sprachideologie, die als Basis-Sprachideologie bezeichnet werden kann, wie es der Begriff Innere Idee impliziert? Corsetti und La Torre (1982), die dieser Frage nachgegangen sind, machten darauf aufmerksam, dass es abgesehen von rein praktischen Gründen („utilecaj kialoj“) ideologische Gründe gibt, diese Sprache zu lernen und zu benutzen. Sie unterscheiden dabei drei „ideaj ŝtupoj“ (ideelle Stufen). Als erste Stufe, als eine „ĝenerala minimuma ideologio de la Esperanto-parolantaro“ (allgemeine minimale Ideologie der Esperantosprechenden), nennen sie lediglich „konsento pri taŭgeco de Esperanto“ (die Übereinstimmung über die Tauglichkeit von Esperanto) als Sprache. Wenn auch nicht von allen, so kann doch angenommen werden, dass diese Idee von einem Großteil der Esperanto-Sprechenden geteilt wird. Erst als zweite Stufe kommt dann die Innere Idee Zamenhofs. Sie stellten fest, dass in der Tat sehr vage Ausdrücke der Inneren Idee wie „interindividua frateco, homa frateco, homeca internaciismo“ (zwischenmenschliche bzw. menschliche Brüderlichkeit, menschlicher Internationalismus) in den größeren „neutralen“ Esperanto-Organisationen auf internationaler und nationaler Ebene auftauchen. Diese Ideen haben aber weniger Esperanto-Sprechende gemeinsam als die Idee auf der ersten Stufe. Als dritte Stufe kommen eine Reihe spezieller Ideologien, die Esperanto mit religiösen, politischen oder ethnischen Gedanken verbinden.

Bei einer späteren Fallstudie zu Sprachideologien bei internationalen Esperanto-Treffen zwischen Japan und Korea wurde ebenfalls festgestellt, dass die humanistischen Ideale Zamenhofs zwar ein fester Bestandteil von Esperanto-Veranstaltungen sind, aber nicht von allen Esperanto-Sprechenden geteilt werden, so dass die ursprüngliche Innere Idee nur teilweise als Basis-Sprachideologie von Esperanto-Sprechenden zutreffen kann (Kimura 2003).

Die Teilnehmenden teilten jedoch mehr als nur die Übereinstimmung, dass Esperanto eine taugliche Sprache für internationale Kontakte ist, nämlich es war eine „culture of promoting popular dialogue while avoiding a linguistic advantage for either side“ (eine Kultur der Förderung von Dialogen zwischen Bürgern ohne sprachliche Vorteile für die eine oder andere Seite) zu beobachten (Kimura 2003: 80). Fiedler (2006: 75) kommt zu einer ähnlichen Feststellung (Hervorhebung: G. CH. K.):

Today, there only seem to be very few speakers who have remained loyal to the interna ideo in its original, utopian meaning. Esperanto, however, is connected to a number of ideals, especially concerning linguistic communication, such as *the removal of language privileges and barriers in order to achieve egalitarian communication on a worldwide scale*.

(Heute scheint es nur sehr wenige Sprecher zu geben, die der Inneren Idee in ihrer ursprünglichen, utopischen Bedeutung treu geblieben sind. Esperanto wird aber mit einer Reihe von Idealen verbunden, besonders in Bezug auf sprachliche Kommunikation, wie *die Beseitigung von sprachlichen Privilegien und Barrieren, um weltweit eine gleichberechtigte Kommunikation zu erreichen*.)

Aus Sicht der Sprachideologie ist eine solche Idee der *gleichberechtigten Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen* in zweierlei Hinsicht als Basisideologie tauglicher als die ursprüngliche Innere Idee Zamenhofs. Zuerst ist das Verhältnis zum Sprachgebrauch klarer: Der Gebrauch von Esperanto führt nicht unbedingt zu zwischenmenschlicher Verbundenheit, auch wenn das oft tatsächlich der Fall sein mag. Es fördert aber eine (relativ) gleichberechtigte Kommunikation zwischen Verschiedensprachigen, auch wenn man sich dieser Eigenschaft nicht immer bewusst sein mag. Selbst wenn man die Sprache aus rein pragmatischen Gründen lernt, z.B. weil

sie im Vergleich zu anderen Sprachen relativ leicht erlernbar scheint und dadurch den Kontakt zu Anderssprachigen erleichtert, ist hier bereits das Element der gleichberechtigten Kommunikation immanent. Dazu schreibt Kadoya (2006), dass Esperanto als Plansprache nicht nur die Unterschiede zwischen Muttersprachlern und Fremdsprachlern abbaut, sondern auch durch die leichtere Erlernbarkeit die Unterschiede zwischen denjenigen, die diese Sprache lernen. Darauf weist auch Dasgupta (2011: 51) hin:

La tabeleco de nia tabelvorta lingvo invitas komencantojn kunporti kun korifeoj, kiuj neniam rifuzas.

(Die Tabellenhaftigkeit unserer tabellwörterhaften Sprache lädt Anfänger dazu ein, mit den Erfahrenen zu wetteifern, die das nie ablehnen.)

In diesem Sinne wird die Sprachideologie einer gleichberechtigten Kommunikation durch die Eigenschaft der Sprache selbst gestützt.

Hinzu kommt, dass in Hinblick auf den sozialen Kontext die gesellschaftliche Stütze breiter ist. Auch diejenigen, die sich nicht mit „homaranismo“ angesprochen fühlen oder dies zu utopisch finden, können sich mit dieser direkt sprachbezogenen Idee identifizieren. Die erstere Idee schließt die letztere mit ein, während die letztere nicht unbedingt die erstere einschließt. Und auch wenn angesichts der europäischen Eigenschaften von Esperanto bezweifelt werden mag, wie weit eine esperantosprachige Kommunikation weltweit wirklich Gleichberechtigung unter Verschiedensprachigen bringt, wird zumindest die Zielvorstellung der gleichberechtigten Kommunikation in der Esperanto-Sprachgemeinschaft meines Wissens nicht in Frage gestellt.

Eine solche starke Einbettung dieser Sprachideologie zwischen Sprache und Gesellschaft erlaubt die Annahme, dass man diese als Basis-Sprachideologie der Esperanto-Bewegung bezeichnen könnte. Diese Ideologie zeigt eine grundlegende metasprachliche Charakteristik dieser Bewegung und der eng damit verbundenen Sprachgemeinschaft deutlicher als die oben vorgestellte „minimale Ideologie“.

Andererseits mag diese Basisideologie begrenzter klingen als die Ideale Zamenhofs des Weltfriedens durch „Brüderlichkeit und Gerechtigkeit zwischen den Völkern“. Sie kann aber auch als nicht minder ambitioniert gesehen werden. Die Förderung der internationalen Kommunikation durch Esperanto beinhaltet nämlich, dass Leute aus verschiedenen Ländern mit verschiedener Herkunft und Gedanken in Kontakt treten. Da kann es in der logischen Konsequenz nicht mehr nur um die Überwindung von Sprachproblemen gehen. Es kommen viele andere Unterschiede mit ins Spiel. Die Basis-Sprachideologie einer Förderung der gleichberechtigten Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen beinhaltet also de facto eine Dimension, die über die Völkerverständigung im allgemeinen Sinne hinausgeht. Diesem Aspekt wurde bisher m.E. nicht genug Beachtung geschenkt. Sowohl in der Selbstdarstellung als auch in der öffentlichen Wahrnehmung wird Esperanto vorwiegend als Brücke zwischen verschiedenen Völkern, aber nicht als Brücke zwischen anderen Differenzen der Menschheit dargestellt.

5. Förderung des Dialogs als Konsequenz der Basis-Ideologie

Es ist jedoch nicht schwer, Erwähnungen in der Esperanto-Bewegung zu finden, die solche Elemente ansprechen, die über eine „Völkerverständigung“ hinausgehen. Nehmen wir als Beispiel die größte internationale Esperanto-Organisation, den Esperanto-Weltbund. Dessen gegenwärtige Satzung enthält als Ziele der Organisation neben der Verbreitung des Esperanto, der Lösung vom internationalen Sprachproblem und dem Respekt gegenüber anderen Völkern, folgenden Satz:

c) plifaciligi ĉiujspecajn spiritajn kaj materialajn rilatojn inter la homoj, malgraŭ diferencoj de nacieco, raso, sekso, religio, politiko, aŭ lingvo.

(geistige und materielle Beziehungen jeglicher Art zwischen den Menschen zu vereinfachen, trotz der nationalen, rassischen, geschlechtlichen, religiösen, politischen und sprachlichen Unterschiede.)

Hier ist zu bemerken, dass „Sprache“ nur **ein** Unterschied unter anderen ist, den es zu überbrücken gilt, und dass auch die Förderung der Beziehung zwischen Menschen verschiedener politischer oder religiöser Anschauungen als Ziel genannt wird. Das wird bei Welt-Kongressen, die vom Weltbund organisiert werden, wiederholt aufgegriffen, auch wenn der Bezug zur Satzung unklar ist.

So auch die anfangs genannte Kongressresolution von 2012. Die dort genannten „Ideale“ von Frieden, Freundschaft und gegenseitigem Respekt scheinen sich auf solche zwischen Völkern (unterschiedlicher Sprachen) zu beziehen. Der Regisseur der Diskussionen zum Kongressthema spricht in seiner Rede am Ende des Kongresses tatsächlich von einer Brücke zwischen den Völkern (ponto inter popoloj), analog an Zamenhofs Formulierung. Dabei geht er aber darauf ein, dass Esperanto Möglichkeiten der Freundschaft über herkömmliche Grenzen hinaus öffnet, und nennt als solche neben sprachlichen und kulturellen Barrieren auch gesellschaftliche Herkunft und Ähnliches (socia deveno kaj simile) (Fettes 2012: 175). Auch in Bezug auf Frieden vermittelt er die Auffassung, dass der Austausch von persönlichen Informationen, Erfahrungen und Perspektiven (interŝanĝon de personaj informoj, spertoj kaj perspektivoj) der wohl größte Beitrag der Esperantisten dazu sei (ebenda). Auch hier geht es um den Dialog zwischen verschiedenen Ansichten, die nicht primär mit sprachlichen Unterschieden zu tun haben.

Noch umfangreicher auf die Vielfältigkeit der Esperanto-Sprecherschaft außer die der Sprache geht die Resolution des Esperanto-Weltkongresses vom Vorjahr (2011) ein. Hier wird von einzelnen und kollektiven Erfahrungen der Teilnehmenden als Zugehörige zu verschiedenen Gesellschaften, Altersgruppen, Ethnien, Geschlechtern, Weltsichten, politischen Haltungen und religiösen Überzeugungen gesprochen, die in die Diskussion zum Kongressthema „dialogo kaj interkompreno“ (Dialog und Verständigung) eingeflossen sind. Angesichts des „Weltjugendjahres 2011“ der Vereinten Nationen wird anschließend empfohlen, dass in der Esperanto-Bewegung und -Gemeinschaft angemessene Bedingungen zum Kontakt, zur Annäherung und Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen und Andersaltrigen geschaffen werden und:

ke la anoj de la malsimilaj aĝogrupoj en Esperantujo iĝu pli konsciaj pri la potencialo kiun por intergeneracie kontentigaj rilatoj liveras la esperantisma ideo mem de reciproka respekto kaj ambaŭdirekta bona volo.

(dass sich die Angehörigen der verschiedenen Altersgruppen unter den Esperanto-Sprechern bewusster über die Potentiale werden, die die Idee von Esperanto selbst des gegenseitigen Respekts und beiderseitigen guten Willens für zufriedenstellende Beziehungen zwischen den Generationen bietet.) (*Esperanto*, septembro 2011: 175)

Hier wird die Idee der gleichberechtigten Kommunikation, die auf gegenseitigem Respekt und beiderseitigem gutem Willen beruht, auf die Beziehung zwischen Generationen angewandt.

Die Förderung der gleichberechtigten Kommunikation zwischen Menschen mit verschiedenem Hintergrund kann so weit gehen, dass das auch in solchen Fällen gilt, wo es keine sprachlichen Unterschiede gibt. Das gemeinsame Anliegen der Verwendung bzw. Verbreitung einer neutralen internationalen Sprache führt auch zu einer intensiveren Begegnung und zum Dialog zwischen Personen verschiedener gesellschaftlicher Hintergründe mit derselben Sprache.³ Stocker (1996: 136)

³ Bei den japanisch-koreanischen Treffen war es auffällig, dass die Diskussion nicht nach dem vorher angenommenen Muster „Japaner gegen Koreaner“ lief. Es waren vielmehr gemeinsame Positionen zwischen Japanern und Koreanern zu finden, die sich von denen anderer Japaner und Koreaner unterschieden.

stellt in seinem Ergebnis einer Umfrage unter deutschen Esperantisten eine intensive Begegnung und Zusammenarbeit von Personen unterschiedlicher Stellungen und Weltanschauungen fest und schreibt:

Die Esperanto-Bewegung hat hier also eine gesellschaftliche Funktion über die Ziele hinaus, die sie sich setzt und kann sich durchaus als eine vorbildliche Avantgarde betrachten.

Hier sind als „Ziele“ wohl die Völkerverständigung durch eine internationale gemeinsame Sprache gemeint. Wenn man jedoch die Förderung der Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Hintergründe als Konsequenz der Basisideologie der Esperanto-Bewegung sieht, kann man die Kommunikation nicht nur zwischen Personen verschiedener Völker, sondern auch unterschiedlicher politischer, religiöser und anderer Weltanschauungen als Teil der Ziele der Esperanto-Bewegung bezeichnen. Nicht obwohl Esperanto primär auf die Überwindung sprachlicher Probleme ausgerichtet ist, sondern gerade weil Esperantosprechende durch eine Sprachbewegung und -Gemeinschaft verbunden sind, die keine bestimmte weltanschauliche Position voraussetzt und auch keine kommunikativen Themen vorgibt, kann man sagen, dass sich die Kommunikation durch Esperanto nicht nur zwischen Personen unterschiedlicher Sprachen, sondern auch zwischen anderen Eigenschaften der Benutzenden erstreckt, und dass die Förderung einer solchen Kommunikation eine Folge der Basisideologie von Esperanto ist. So könnte man sagen, dass die Basisideologie auch die Förderung der Begegnung und des Dialogs über verschiedene Grenzen hinweg beinhaltet.

In Bezug auf die oben erwähnte Kontroverse zur Inneren Idee hat dieses Verständnis der Basisideologie den Vorzug, dass sie zwischen den gegensätzlichen Positionen vermittelt und einen gemeinsamen Punkt von beiden Positionen aufzeigt. Mit dem Hinweis auf eine „Innere Idee“ wollte Zamenhof sich den Tendenzen widersetzen, die in Esperanto lediglich ein praktisches Instrument sahen, und das Sprachprojekt in sein humanistisches Projekt für Frieden und Gerechtigkeit integrieren. Wenn sich auf Esperanto jedoch nur Gleichgesinnte Zamenhofs im Sinne von „homarismo“ verständigen, entspricht dadurch Esperanto dem Ziel Zamenhofs? Tani (2003: 160) meint dazu: Wenn Esperanto eine „Sprache des Friedens“ sein soll, wie es ja Zamenhof beabsichtigte, darf es paradoxerweise keine „Sprache der Gerechtigkeit“, also eine Sprache, in der nur bestimmte Meinungen – z.B. über den Frieden – als richtig gelten, sondern „Sprache des Dialogs“ zwischen verschiedenen Meinungen und Anschauungen sein. Und er sieht in der oben erwähnten „Deklaration über das Wesen des Esperantismus“ (1905) einen Garant dafür. Nach deren „aktiven Interpretation“ garantiere dieses Grundlagendokument der Esperanto-Bewegung, das die Neutralität von Esperanto gegenüber jeglichen Ideen deklariert, die freie Meinungsäußerung auf Esperanto. Wenn also jemand die Äußerung auf Esperanto einer anderen Meinung als sich selbst verneinen will, sei dieser kein richtiger Esperantist im Sinne dieser Deklaration. Um ein Beispiel von Tani zu nehmen, verstößt nicht derjenige, der den Gebrauch einer Atombombe bejaht, gegen den „Esperantismus“, sondern derjenige, der solche Äußerungen von der „Friedenssprache“ Esperanto fernhalten möchte. So wird diese Deklaration, die eigentlich eher als Gegenstück zur ursprünglichen Inneren Idee entstanden ist, zum Manifest der Basisideologie.⁴

⁴ Dass man Esperanto für jegliche Zwecke benutzen darf und dass dies garantiert werden soll, klingt banal, da man theoretisch jede Sprache für jegliche Zwecke benutzen kann. In Bezug auf Esperanto hat das jedoch eine konkrete Implikation, da es immer wieder vorkommt, dass Meinungsäußerungen zu kontroversen Themen in der Esperanto-Bewegung als ungeeignet kritisiert werden. Z.B. meinte ein Leserbrief über eine Rezension zu einem politischen Buch auf Esperanto „Estas simple domaĝe, ke la oficiala organo de neŭtrala UEA enmiksiĝas politike.“ (Es ist einfach schade, dass sich die offizielle Zeitschrift des neutralen Esperanto-Weltbundes politisch einmisch) (*Esperanto*, nov. 2010:232). Dagegen reagierte ein anderer Leser: „Mi estas dolore suprizita [tiel]. (...) UEA, laŭ mia impresio, ne prenas pozicion por unu flanko aŭ por la alia, sed permesas al ĉiuj prezenti siajn opiniojn. (...) Se ankaŭ en aliaj lokoj eblas dialogo, kiel okazas en Esperantujo, certe eblas atingi pli ekvilibrajn poziciojn.“ (Ich bin schmerzlich erstaunt. (...) Der Esperanto-Weltbund nimmt, so habe ich den Eindruck, keine Position für diese oder jene Seite ein, sondern erlaubt allen, ihre Meinung zu äußern. Wenn auch an anderen Orten ein Dialog möglich

Auch in Bezug auf die Kontroverse zwischen Lapenna und Blanke scheint diese Auffassung der Basisideologie den Ansprüchen von beiden entsprechen zu können. Einerseits ist die Beziehung von Esperanto mit einer bestimmten Idee soziolinguistisch begründet, wie es Lapenna vorsah. Andererseits setzt sie keine automatische Harmonisierung durch den Gebrauch von Esperanto voraus, eine Annahme, die Blanke kritisierte. Sie verschleiert auch nicht die Ursachen der Probleme. Vielmehr geht sie gegen einen Sachverhalt vor, der als Teil vieler, wenn nicht aller Probleme angesehen werden kann, nämlich den Mangel an Dialogen.

6. Fazit

In diesem Beitrag haben wir uns mit der Frage beschäftigt, ob Esperanto eine Innere Idee hat. Die humanistischen Ideale von Zamenhof wurden und werden weiterhin mit der Sprache assoziiert und bilden einen Teil der Sprachideologien von Esperanto. Die Bedeutung dieses Aspektes für die Entwicklung von Esperanto darf nicht unterschätzt werden. Sie hat zur Entwicklung der Esperanto-Bewegung beigetragen und kann durchaus ein Grund sein, dass sich gerade Esperanto von den vielen anderen Plansprachenprojekten abheben konnte (s. auch Blanke 2009). Besonders in der Anfangsphase, wo Esperanto noch keinen praktischen Nutzen hatte, mag gerade seine „mystische“ Kraft eine Wirkung gehabt haben.⁵

Die Idee der „gleichberechtigten Kommunikation“ lässt sich jedoch direkter mit dem Sprachgebrauch verbinden und kann auch auf eine breitere Basis in der Esperanto-Sprachgemeinschaft zurückgreifen. So kann diese eher als grundlegende Sprachideologie von Esperanto verstanden werden. Aus dieser Basisideologie ergibt sich eine Förderung des Dialogs über Sprach- und andere Grenzen hinweg. Eine Sicht, die den Sinn dieses Dialogs nur in der Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Völker mit verschiedenen Sprachen sieht, kommt zu kurz, da durch die Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch durch die gemeinsamen Bestrebungen dafür, ein Austausch in Bezug auf andere zwischenmenschliche Verschiedenheiten begünstigt wird.

Wenn die Basisideologie so gesehen wird, kann die Esperanto-Bewegung treffender als Bewegung charakterisiert werden, die einen gleichberechtigten Dialog inmitten der Verschiedenheit der Menschen fördert, denn als eine Bewegung, die durch eine gemeinsame Sprache die Menschheit zu harmonisieren versucht.⁶

Soweit haben wir versucht, von der Inneren Idee ausgehend eine Basis-Sprachideologie von Esperanto und deren Implikationen festzustellen. Die hier genannten Beispiele expliziter Erwähnung dieser Basisideologie waren auf neuere Dokumente aus dem Esperanto-Weltbund beschränkt. Es kann jedoch angenommen werden, dass diese Basisideologie bis auf die Anfangszeit von Esperanto zurückgeht und dass sie auch in Reflektionen zu Esperanto zu finden ist.⁷ Eine geschichtliche und detailliertere empirische Analyse der Sprachideologien in Bezug auf Esperanto, u.a. wie be-

wäre wie es unter Esperanto-Sprechern stattfindet, würde man sicher ausgewogenere Haltungen erlangen.) (*Esperanto*, jan. 2011: 18) Nach der „aktiven Interpretation“ von Tani wäre die Meinung des Letzteren vorzuziehen.

⁵ Fishman (1989: 7) schreibt in Bezug auf Minderheitensprachen: „Every language needs an idea to keep it alive – a goal and a vision above the mundane and the rational – and a struggling language even more than others.“ (Jede Sprache braucht eine Idee, um sie am Leben zu erhalten – ein Ziel und eine Vision über das Weltliche und Rationale hinaus – und eine [ums Überleben] kämpfende Sprache sogar mehr als andere.)

⁶ Theoretisch kann das auch für andere Plansprachen mit ähnlicher Zielsetzung wie Esperanto gelten. Angesichts der geringeren Anwendungsbereiche mag es jedoch schwieriger sein, bei anderen Plansprachen eine solche Sprachideologie zwischen dem sozialen Kontext und dem Sprachgebrauch empirisch festzustellen.

⁷ Macko (2007) spricht aus sprachphilosophischer Sicht vom dialogischen Ursprung und Wesen von Esperanto. Obwohl m.E. dort Esperantos Universalität und Besonderheit innerhalb der Sprachen überschätzt wird, ist der Ansatz, Esperanto durch „inter-eco“ (Zwischenheit) zu charakterisieren, auch im Sinne dieses Aufsatzes anregend.

wusst die Förderung des Dialogs explizit als Ziel genannt wurde und wie weit Esperanto tatsächlich eine solche Funktion ausübte,⁸ stellt noch ein Forschungsdesiderat dar.

Literatur⁹

- Blanke, Detlev (1978): Pri la „interna ideo“ de Esperanto. In: Detlev Blanke (1978, Hrsg.): *Sociolitikaj aspektoj de la Esperanto-movado*. Budapest: Hungara Esperanto-Asocio, S. 182–208.
- (1979): Pri la „interna ideo“ de Esperanto. In: *Paco*, S. 28–35.
- (2009): Causes of the relative success of Esperanto. In: *Language Problems & Language Planning* 33/3, S. 251–266.
- Corsetti, Renato / Maŭro La Torre (1982): Celoj kaj politikoj en la Esperanto-movado. In: *Hungara Vivo*, XXII-a jaro, 5, S. 174–179.
- Dasgupta, Probal (2011): Ni pioniras la simetriemon. In: *Esperanto*, marto, S. 51.
- Fettes, Mark (2012): Ni estas movado por alispeca disvolviĝo. In: *Esperanto*, septembro, S. 175.
- Fiedler, Sabine (2006): Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. In: *International Journal of the Sociology of Language* 177, S. 67–90.
- Fishman, Joshua A. (1989): Status Planning for Endangered Languages. In: István Fodor / Claude Hagège (1989, Hrsg.): *Language Reform. History and Future*. Bd. IV. Hamburg: Buske, S. 1–11.
- Joseph, John E. (2004): *Language and Identity: National, Ethnic, Religious*. Basingstoke et al.: Palgrave Macmillan.
- Kadoya, Hidenori (2006): Gengoken kara keikakugengo e [Von Sprachenrechten zu Plansprachen]. In: Hidenori Masiko (Hrsg.): *Kotoba, Kenryoku, Sabetu* [Sprache, Macht, Diskriminierung]. Tokyo: Sangensha, S. 107–130
- Kimura, Goro Christoph (2001): Intentionale Eingriffe in den Sprachgebrauch – Perspektiven und Probleme einer umfassenden Theoriebildung. In: Sabine Fiedler / Liu Haitao (Hrsg.): *Studien zur Interlinguistik*. Prag: KAVA-PECH, S. 19–29 [http://dok.esperantic.org/dbstudoj/01_KIMURA.htm; 2013-10-15].
- (2003): The metacommunicative ideology of Esperanto: Evidence from Japan and Korea. In: *Language Problems & Language Planning* 27/1, S. 71–83.
- (2009): Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung. In: Sabine Fiedler (2009, Hrsg.): *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 16. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 11–24.
- Kongresa rezolucio de la 97-a Universala Kongreso de Esperanto (2012): <http://www.uea.org/vikio/Kongresoj> [2013-10-15].
- Lapenna, Ivo (1980): La idea signifo kaj solidariga funkcio de la internacia lingvo. In: *Horizonto* 29/5, S. 72–74.
- (1985): Esperanto kiel lingva esprimo de humaneca internaciismo. In: *Horizonto* 59/5, 105–107.
- Macko, Eugen (2007): Dialogika pensado kaj Esperanto (1. parto de la prelegvico); Esperanto, la lingvo de la pensado (2. parto de la prelegvico): <http://eumacko.net/index.php?/categories/2-Filozofio-Philosophie-Filozofia> [2013-10-15].
- Silverstein, Michael (1979): Language Structure and Linguistic Ideology. In: Paul R. Clyne et al. (Hrsg.): *The Elements. A Parasession on Linguistic Units and Levels*. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 193–247.
- Stocker, Frank (1996): *Wer spricht Esperanto? Eine Analyse der Esperanto-Bewegung in Deutsch-*

⁸ Tonkin (2001: 91) ist der Auffassung, dass „nia dialoga lingvo ne estas ĉiam uzata por la celo laŭ kiu ĝi estas kreita – por transponti la diferencojn inter homoj kaj por helpi nin vivi kune en paco kaj prospero, ne per evito de malfacilaj temoj, sed per ilia trankvila, sobra pritrakto.“ (unsere dialogische Sprache nicht immer für das Ziel benutzt wird für das sie geschaffen wurde – um Differenzen zwischen den Leuten zu überbrücken und um zu helfen, dass wir zusammen in Frieden und Wohlstand leben, nicht indem man schwierige Themen vermeidet, sondern ruhig und nüchtern behandelt.)

⁹ Ich bedanke mich bei Detlev Blanke für wichtige bibliographische Hinweise.

land unter soziodemographischen, verbandspolitischen und soziokulturellen Aspekten. München: Lincom.

Tani, Hiroyuki (2003): *Esuperanto to gurobaruka – minsaigo towa nanika* [Esperanto und Globalisierung – Was ist eine transnationale Sprache?]. O. O.: Japana Esperanta Libro-kooperativo.

Tonkin, Humphrey (2001): De kulturo de dialogo... In: *Esperanto*, majo, S. 91.

Woolard, Kathryn (1998): „Introduction. Language Ideology as a Field of Inquiry“, in: Bambi B. Schieffelin et al. (Hrsg.): *Language Ideologies. Practice and Theory.* Oxford: University Press, S. 3-47.

Helen Geyer

Sprachpolitik und -praxis in Andorra

1. Einführung

Der Schwerpunkt dieses Artikels liegt auf dem Einfluss von Sprachpolitik auf den Sprachgebrauch im öffentlichen und privaten Alltag Andorras.

Die Sprachen der Welt sind in verschiedenen Situationen, vom Status einer Weltsprache bis hin zu fast ausgestorben. Hierfür gibt es vielerlei Gründe, zum Beispiel die wirtschaftliche Macht der Sprecher und den politischen Status der jeweiligen Sprache. Diese Faktoren sind nicht linguistischer Natur, weil sie nicht konkret sprachliche Aspekte betreffen.

Dieser Artikel wird sich weitgehend mit Statusplanung beschäftigen, da diese im Fokus der andorranischen Sprachpolitik liegt. Vor allem geht es bei ihr darum, der einzigen Amtssprache Katalanisch einen sicheren Status zu garantieren.

Andorra ist sprachpolitisch besonders interessant, da es eine besondere Diversität aufweist. Das kleine Land in den Pyrenäen hat ungefähr 85 000 Einwohner. Es gibt eine hohe Immigrationsrate und einen relativ geringen Anteil an andorranischen Staatsbürgern – diese machen nur circa ein Drittel der Bevölkerung aus. Sie haben meist Katalanisch als Muttersprache, das außerdem in nordöstlichen Gebieten Spaniens gesprochen wird und insgesamt ungefähr elf Millionen Sprecher hat.

Vor allem die hohe Immigrationsrate erschwert, dass Katalanisch die meistgesprochene Sprache des Landes wird. Die sprachpolitischen Maßnahmen sollen den offiziellen Gebrauch durchsetzen, vor allem in Betrieben, öffentlichen Institutionen und im Bildungswesen.

Andere häufig gesprochene Sprachen in Andorra sind kastilianisches Spanisch, Französisch, Portugiesisch und Italienisch.

2. Sprachplanung und -politik

Sprachplanung (vgl. Tauli 1968) bedeutet, dass entweder Sprachen selbst oder ihr Gebrauch durch sprachpolitische Maßnahmen verändert werden sollen. Dies kann durch Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen geschehen.

Statusplanung versucht, Sprachen bestimmte Funktionen zuzuteilen, es geht dabei also um den Gebrauch. Korpusplanung möchte die sprachinterne oder die Oberflächenstruktur ändern, zum Beispiel Schriftsystem und Orthographie, es geht um die Sprachen selbst. Die dritte Art der Sprachplanung kann auch als Teil der Statusplanung gesehen werden – bei der Spracherwerbsplanung geht es um die Nutzer der Sprachen und auf welchem Wege diese gelehrt werden (Tauli 1968).

Dies führt zu der Frage: Kann Sprache geplant werden? Verschiedene Beispiele zeigten, dass dies möglich ist. Eines ist die Nutzung des Quechua in Peru.

Durch die komplexen Prozesse, die bei Veränderungen der Sprachnutzung ablaufen ist es meist schwierig festzustellen, ob die Ursache bei den sprachpolitischen Maßnahmen „von oben“ oder ob sie von der Gesellschaft quasi „von unten“ ausgingen.

3. Der Fall Andorra

3.1 Allgemeine Informationen

Das Land besteht aus sieben Gemeinden, die eigene Verwaltungseinheiten darstellen. Nach dem World Factbook.¹ betrug die Bevölkerungsanzahl im Juli 2011 85 082. Davon lebten 88 Prozent in städtischen Gebieten. Ein Drittel der Einwohner wohnt in der Hauptstadt Andorra de la Vella. Durch die Immigrationswelle seit dem letzten Jahrhundert wird das Land zunehmend urbanisiert.

Bis vor wenigen Jahren gab es kaum Forschungen über die andorranische Geschichte. Das 1976 gegründete „Institut für andorranische Studien“ bringt neue Erkenntnisse, insbesondere durch Recherchen in spanischen, französischen und andorranischen Archiven.

Andorra war Teil des römischen Reiches und deswegen sehr stark von der offiziellen lateinischen Sprache beeinflusst. Dadurch entstand später Katalanisch, die gegenwärtig offizielle Sprache Andorras. Außerdem hatte das römische Recht Einfluss auf die heutige Gesetzgebung des Landes.

788 n. Chr. soll Karl der Große der Legende nach Andorra zum unabhängigen Volk erklärt haben, für ihren Widerstand gegen die Mauren. Dabei sollen auch die ersten Landesgrenzen festgelegt worden sein. Den großen Wert, der dieser Legende durch die Andorraner beigemessen wird, zeigt sich in der 1921 eingeführten Nationalhymne. Diese beginnt mit den Worten „El gran Carlemany, mon pare, [...] me deslliurá“ (Der große Karl der Große, mein Vater, [...] befreite mich).²

1133 wurde die Kontrolle über die Region dem Bischof von Urgell zugeteilt. Im Streit zwischen Adel und Kirche wurde die Macht an das französische Haus der Foix übertragen. Der ständige Konflikt zwischen den spanischen und französischen Parteien führte 1278 zur Bildung des Kofürstentums zwischen dem Bischof von Urgell und dem Graf von Foix. 1607 wurden der Regent von Frankreich und der Bischof von Urgell zu Koprinzen Andorras ernannt.

Das Land wurde 1993 eine parlamentarische Demokratie, nach einer Volksbefragung, die auch eine neue Verfassung brachte. Es wurden eine unabhängige juristische Institution gegründet und politische Parteien legalisiert. Andorra wurde Mitglied der Vereinten Nationen, ein Jahr später auch Mitglied des Europarats. Das Land ist nicht Mitglied der Europäischen Union, nutzt aber den Euro als offizielle Währung. Da kein Flughafen vorhanden ist, benötigt jeder Einreisende ein Visum für die Europäische Union, da er durch Frankreich oder Spanien kommen muss.

Andorra ist heutzutage ein beliebtes Touristenziel, vor allem für den Wintersport. Außerdem ist es ein wohlhabendes kommerzielles Zentrum – es gibt niedrige Steuern und Zollfreiheit.³

Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, laut der diese Sprachen besonders gefördert werden sollen hat Andorra nicht unterzeichnet. Das Land hat seine Entscheidung dagegen damit begründet, dass es (angeblich) keine historischen Sprachen außer Katalanisch gäbe, was bereits den Status der Amtssprache hat.

3.2 Migration

1940 waren nur 17 Prozent der Bevölkerung Immigranten, während deren Anteil heutzutage circa 64 Prozent beträgt.⁴ 2008 waren nur ungefähr 30 Prozent der Einwohner andorranische Staatsbürger. Circa 36 Prozent waren Spanier, gefolgt von den Portugiesen mit 17 Prozent und den Franzosen mit 7 Prozent (Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans 2009: 8). Ein

¹ <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/an.html> [2013-10-15].

² <http://www.consell.ad/micg/webconsell.nsf/DocsPerOpcio/77C874AC643AC6B3C1256B5A003497CA?Opendocument&targetdoc=centre&idioma=ang> [2013-10-15].

³ <http://www.livinginandorra.com/historyandorra.html> [2013-10-15].

⁴ http://www.catala.ad/index.php?option=com_content&view=article&id=2&Itemid=4 [2013-10-15].

Grund für diese Verteilung liegt an hohen Voraussetzungen für das Erlangen der Staatsbürgerschaft. Zumindest ein Elternteil muss offiziell andorranischer Nationalität sein. Im Land geboren zu sein, ist nicht ausreichend. Die ersten 18 Lebensjahre müssen in Andorra verbracht werden, danach kann sich für die Staatsbürgerschaft entschieden werden. Immigranten dürfen sich nach 20 Jahren im Land dafür entscheiden. Doppelte Staatsbürgerschaft ist nicht erlaubt. Dennoch stieg die Anzahl andorranischer Staatsbürger in den letzten Jahren kontinuierlich an, um ungefähr 1000 pro Jahr seit 2002 (Govern d'Andorra, 2012).

Potenzielle Immigranten müssen entweder einen unbefristeten Arbeitsvertrag vorweisen oder sich für eine passive Aufenthaltsgenehmigung bewerben, für jede Art der Immigration gibt es eine Jahresquote. Jedoch gibt es für Menschen aus Spanien, Portugal und Frankreich Ausnahmen.

2001 wurde vom Institut für Sprachpolitik eine Broschüre veröffentlicht, die Immigranten auf Katalanisch, Spanisch, Französisch, Portugiesisch und Englisch über Katalanisch berichtet. Darin steht unter anderem, dass es ein Gesetz für den Gebrauch der Sprache gibt und man beschreibt dessen Anwendung. Außerdem werden Telefonnummern der Katalanisch-Lernzentren genannt. Diese Broschüren werden jeden Immigranten nach Andorra ausgehändigt.

Die meisten Menschen, die ins Land kommen, sprechen die Sprache nicht, außer sie stammen aus dem katalanisch-sprachigen Teil Spaniens. Es gibt einen Anteil von zwei Dritteln der Bevölkerung, der glaubt, dass man in Andorra auch ohne Katalanisch-Kenntnisse integriert sein kann (Centre de Recerca Sociològica 2009: 269).

3.3 Sprachensituation

Die einzige offizielle Sprache Andorras ist Katalanisch. Dieses wird zusätzlich vor allem offiziell in Katalonien gesprochen, einem Teil von Spanien. Die Sprache ist nah mit den anderen iberoromanischen Sprachen und Okzitanisch verwandt.⁵ Die ersten schriftlichen Zeugnisse stammen aus dem zwölften Jahrhundert. Im fünfzehnten Jahrhundert gab es einen Rückgang der Beliebtheit des Katalanischen, weil die spanischen und aragonesischen Königreiche stärker wurden. Jedoch gab es im 19. Jahrhundert wieder einen Aufschwung durch die „Katalanische Renaissance“.⁶

Die Sprache wird stark durch die Regierung Andorras gefördert, weil es nur für ungefähr ein Drittel der Bevölkerung Muttersprache ist. Von Immigranten werden zahlreiche andere Sprachen gesprochen, besonders aus Nachbarländern, zum Beispiel Spanisch, Portugiesisch und Französisch. Diese Sprachen werden nicht unterdrückt, es gibt aber keine Sprachplanung, die für sie eintritt. Die meisten Bildungsinstitutionen unterrichten dennoch Spanisch und Französisch als Pflichtfächer.

Da Katalanisch nur Amtssprache in Andorra ist, hat das Land eine große Bedeutung für ganz Katalonien. 1993 wurde es nach der Unabhängigkeit Mitglied der Vereinten Nationen, wo Katalanisch demnach eine der Sprachen der Organisation wurde.

Die Anzahl der Sprecher nahm in den letzten sieben Jahren um circa sechs Prozent zu. Dieser Zuwachs fand vor allem im spanischen Teil Kataloniens statt, wo die Sprache auch stark gefördert wird und eine offizielle Regionalsprache neben dem kastilianischen Spanisch ist. Dies zeigt, dass ähnliche Veränderungen auch in Andorra möglich sind, wo Katalanisch sogar die einzige offizielle Sprache ist. Das Problem hierbei stellt die immense und konstante Immigration dar.

⁵ http://www.ethnologue.org/show_language.asp?code=cat [2013-10-15].

⁶ http://www.andorra-andorre.com/andorra_guide/language_in_andorra [2013-10-15].

3.4 Sprachplanung und -politische Maßnahmen in Andorra

3.4.1 Institut für Sprachpolitik

Andorra hat seit 1990 ein eigenes Institut für Sprachpolitik, mit einem allgemein zugänglichen Büro in der Hauptstadt Andorra de la Vella. Die Regierungsorganisation gehört zum Ministerium für Äußeres, Kultur und Zusammenarbeit, dort ist es Teil der Abteilung für Kulturelles Erbe und Sprachpolitik. Diese Institution ist hauptsächlich dafür verantwortlich, die gesetzlichen Vorgaben für Katalanisch durchzusetzen. Außerdem soll damit gewährleistet werden, dass es die meistgenutzte Sprache in Andorra ist, indem die Sprachkenntnisse des Katalanischen erhöht werden und dessen Gebrauch im Land gefestigt wird. Um zu erfahren, welchen Effekt die Maßnahmen haben, werden Studien über die soziolinguistische Lage durchgeführt. Außerdem gibt es Studien zu terminologischen und lexikographischen Fragen zum Katalanischen in Andorra.

Weitere Aufgaben beinhalten die Korrektur von kurzen Texten, geschrieben von Bevölkerung und Regierung, und das Geben von Hinweisen zu sprachlichen Fragen. Zusätzlich werden Kampagnen durchgeführt, die den Gebrauch des Katalanischen bewerben. Das Projekt „Voluntaris per la llengua“ versucht Sprecher zu gewinnen, die freiwillig mit Lernenden Katalanisch sprechen üben. Diese Methode soll die Sprachkenntnisse der Bevölkerung verbessern. Eine andere Maßnahme ist, Katalanisch-Lehrmaterial zu veröffentlichen, besonders hervorzuheben sind dabei Vokabelbroschüren für bestimmte Alltagsthemen.

Für Kinder und Jugendliche gibt es zum Beispiel Kinderkino, Scrabble-Wettbewerbe, ein Internetportal und Rockkonzerte. All dies findet auf Katalanisch statt⁷.

3.4.2 Sprachpolitische Maßnahmen

In Andorra gibt es drei Verwaltungseinheiten, die Sprachpolitik betreiben – die Bildungsinstitutionen, das Institut für Sprachpolitik und die Gesetzgebung (Montserrat 2001: 11). Das Bildungswesen implementiert sprachpolitische Maßnahmen zum Beispiel durch den obligatorischen Katalanischunterricht. Das Institut für Sprachpolitik entwickelte einen nationalen Sprachenplan für das alltägliche Leben, dem von der Regierung für den Zeitraum von 2006 bis 2009 zugestimmt wurde.⁸ Darin wird der Gebrauch des Katalanischen in Verwaltung, Unternehmen, Vereinen und der Bevölkerung allgemein beworben. Großes Augenmerk liegt auf der Unterstützung der Menschen, die kaum oder kein Katalanisch sprechen, außerdem auf Familien und der Jugend.

Die Grundlage für diese konkreten Maßnahmen liegt in der Gesetzgebung. Vor 2000 gab es nur ein sprachbezogenes Gesetz – in der Verfassung von 1993 steht, dass Katalanisch die einzige offizielle Sprache des Landes ist. Im neuen Jahrtausend wurde ein weiteres Gesetz in Kraft gesetzt – das „Llei d'ordenació de l'ús de la llengua oficial“ (Govern d'Andorra 2000: 66 ff.). Dieses Gesetz besagt, dass jeder andorranische Staatsbürger Katalanisch können muss. Bei Immigranten hat die Regierung die Pflicht, die Sprache zu bewerben. Katalanisch muss in allen offiziellen und administrativen Kontexten verwendet werden, zum Beispiel in Gesetzen und Dokumenten, sowie mündlicher Kommunikation, sofern der betreffende Bürger die Sprache ausreichend gut spricht. Dokumente, die auch internationale Beziehungen betreffen, müssen auf Katalanisch übersetzt und unterschrieben werden, danach können Übersetzungen stattfinden. Alle Schilder und Restaurantmenüs müssen an erster Stelle auf Katalanisch beschrieben werden, darunter können andere Sprachen hinzugefügt werden. In Sportvereinen, Kindergärten und bei offiziellen kulturellen Ereignissen soll Katalanisch die meistgebrauchte Sprache sein.

⁷ http://www.catala.ad/index.php?option=com_content&view=article&id=1&Itemid=2 [2013-10-15].

⁸ Neuere Informationen zur eventuellen Weiterführung des Plans sind derzeit nicht abrufbar.

Wenn Teile des Gesetzes nicht befolgt werden, drohen mögliche Geldstrafen. Für seine Durchsetzung sind das Institut für Sprachpolitik und die Regierung verantwortlich. Nach 2000 gab es eine zwei Jahre lange Übergangsphase, in der spezielle Kurse in Katalanisch angeboten wurden und alle Maßnahmen langsam implementiert werden konnten.

3.4.3 Bildungssystem

Andorra hat drei Schulsysteme, das andorranische, spanische und französische. In allen Schulen sind Katalanisch und andorranische Studien Pflichtfächer. Bis zum Alter von 16 Jahren gilt kostenfreie Schulpflicht. Das andorranische und spanische System folgen dem spanischen Lehrplan, diese Schulen werden von ungefähr der Hälfte der Grundschüler besucht, französische Schulen von der anderen Hälfte. In den letzten fünf Jahren gab es einen leichten Rückgang der Anzahl der Schüler im spanischen und französischen System, während die Schülerzahl im andorranischen leicht anstieg. Zusätzlich zu den Haupt-Schulsystemen gibt es eine englischsprachige Privatschule in Andorra de la Vella.

Im andorranischen Schulsystem werden die Kinder in der Vorschule nach katalanischer und französischer Muttersprache in zwei Gruppen geteilt. Diese Einteilung wird in der Grundschule weitergeführt; hier ist dann bei beiden Katalanisch Unterrichtssprache. In der Sekundarstufe werden dann alle Schüler zusammen unterrichtet, unabhängig von ihren Muttersprachen. Eine zweite Sprache wird ab dem Alter von sechs Jahren gelehrt, eine dritte ab acht. In allen Schulsystemen sind Katalanisch, Spanisch und Französisch die bevorzugten ersten drei Sprachen.

Seit 1997 gibt es eine Universität in Andorra. Den Grad des Bachelor kann man in den Fächern Wirtschaft, Bildungswissenschaften, Krankenpflege, Hebammenwesen und Informatik erreichen. Andere Programme werden als Fernkurse in Kooperation mit französischen und spanischen Universitäten angeboten, darunter katalanische Studien und Kommunikationswissenschaften. Außerdem gibt es zwei Fachschulen im Land.

Erwähnenswert ist die Möglichkeit, im Rahmen des lebenslangen Lernens spezielle Katalanischkurse zu besuchen. Momentan gibt es vier Institute für diesen Zweck und fünf Selbstlernzentren.

4. Ergebnisse der Sprachpolitik

4.1 Der Einfluss sprachpolitischer Maßnahmen auf Bildungswesen und Sprachkenntnisse in Andorra

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, gibt es immer noch eine negative Tendenz des Katalanischen als Muttersprache, was sicherlich durch Migration zu erklären ist. Obwohl Begrenzungen der Immigration eingeführt wurden, ist die Anzahl besonders von Portugiesen signifikant angestiegen. Spanisch ist immer noch die meistverbreitete Muttersprache in Andorra.

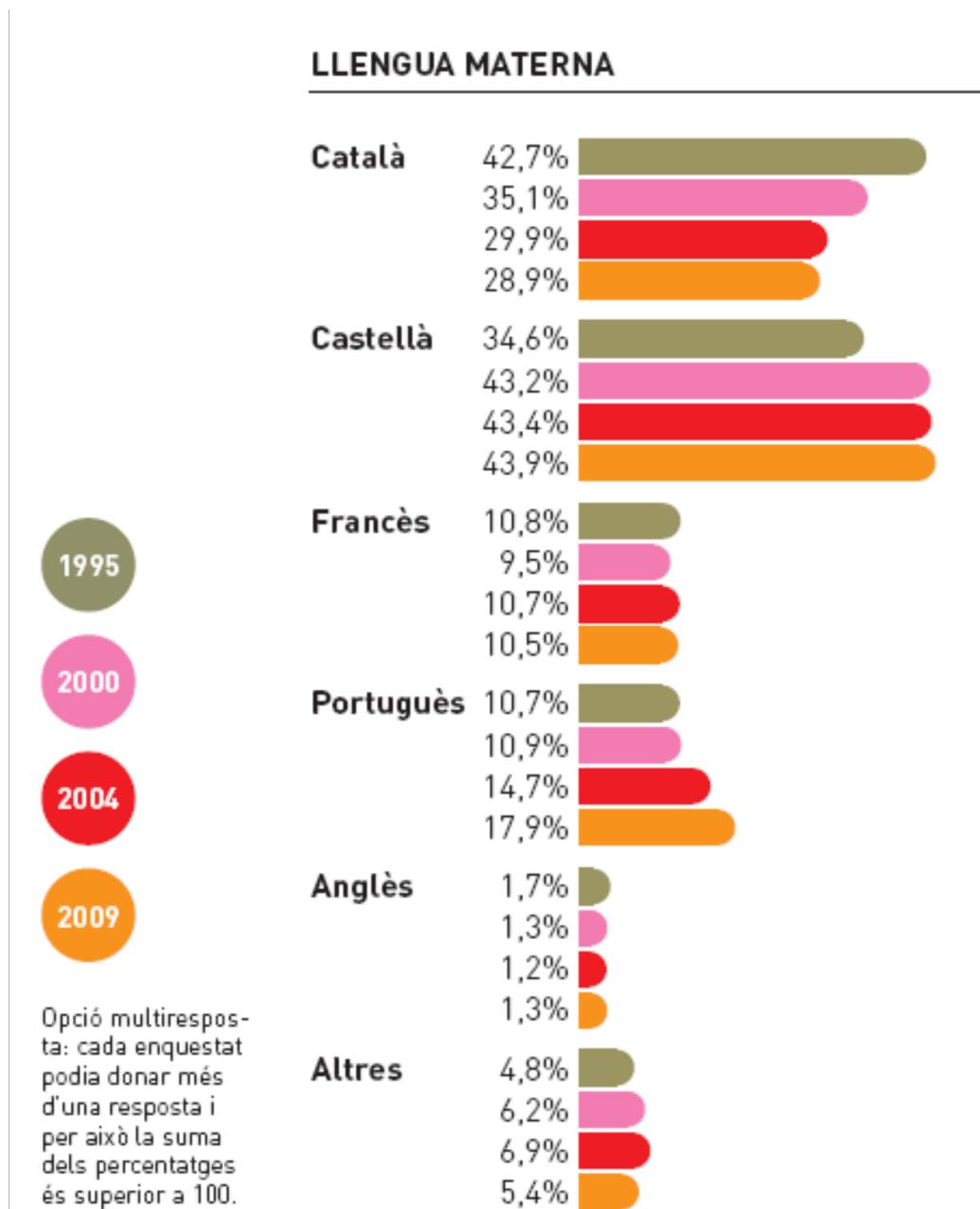


Abbildung 1: Muttersprache, in „Coneixements i usos lingüístics de la població d'andorra, Situació actual i evolució (1995-2009)“, s. Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans (2009: 9).

In Abbildung 2 ist zu sehen, dass es einen großen Unterschied zwischen dem, was Menschen in Andorra als Muttersprache sehen, und was sie ihre (eigene) Sprache nennen, *llengua pròpia*. Katalanisch wird von ungefähr zehn Prozent mehr als eigene Sprache bezeichnet als sich als Muttersprachler bezeichnen. Offenbar ist Katalanisch die Sprache, mit der man sich identifiziert, wenn man sich nicht hauptsächlich mit seiner Muttersprache identifiziert. Demzufolge gibt es wahrscheinlich einen Sprachidentitätseffekt der sprachpolitischen Maßnahmen insgesamt in Andorra.

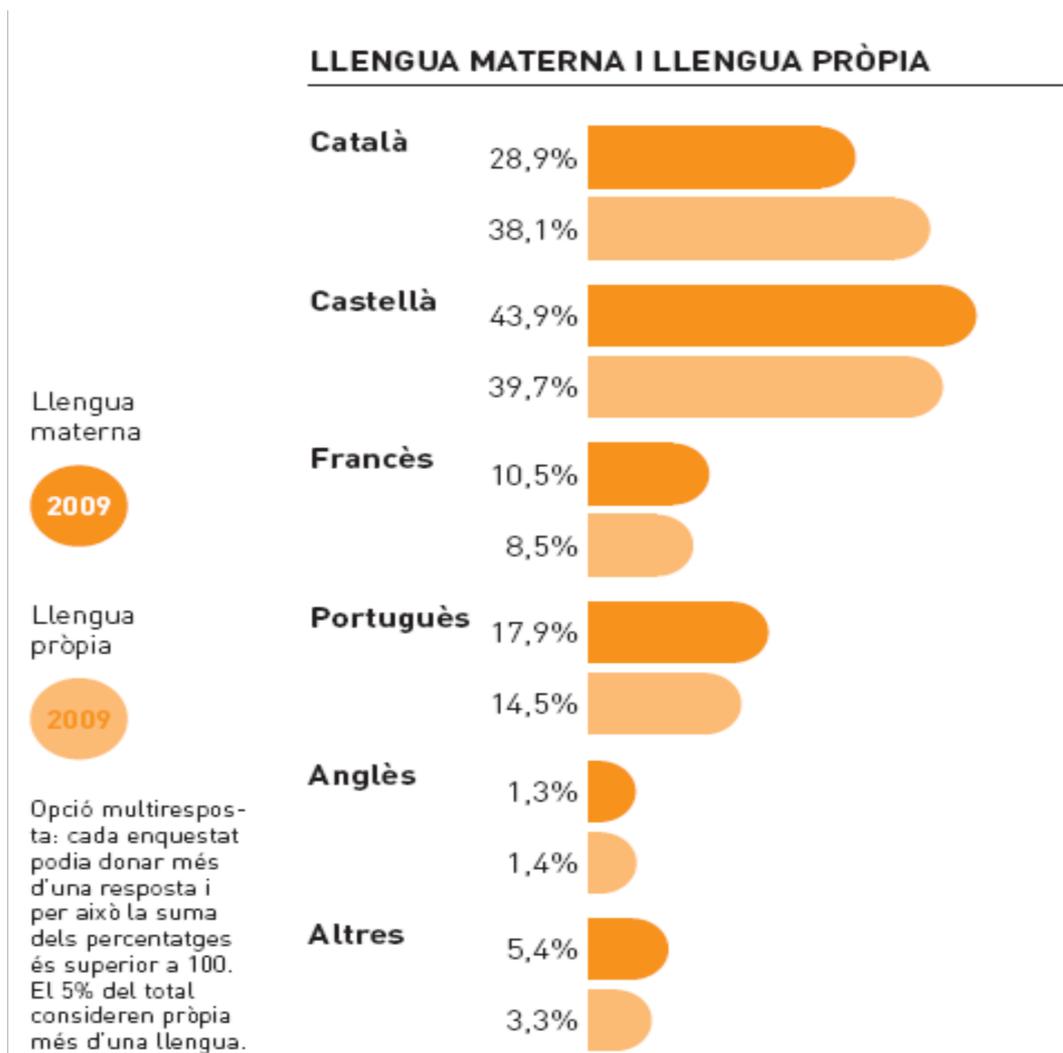


Abbildung 2: Muttersprache und eigene Sprache, in „Coneixements i usos lingüístics de la població d'andorra, Situació actual i evolució (1995-2009)“, s. Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans (2009: 9).

Es gab einen großen Anstieg der Anzahl der Menschen, die Katalanisch schreiben und sprechen können, wie Abbildung 3 zeigt. Der Anteil bei Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 ist ungefähr achtmal so hoch wie in der Altersgruppe 50 aufwärts (Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans 2009: 21). Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich beim Katalanisch-Pflichtunterricht seit 1993. Es gibt außerdem einen leichten Abschwung bei den Spanischkenntnissen, was wohl den gestiegenen Katalanisch-Kenntnissen geschuldet ist. Die Französischkenntnisse der Einwohner sind in den letzten Jahren leicht angestiegen, wobei die Prozentzahl der Englischlerner sich seit 1995 nicht signifikant verändert hat. Dies könnte damit begründbar sein, dass es keinen Bedarf für Englisch als Lingua Franca gibt, da unter anderem Kenntnisse mehrerer romanischer Sprachen ausreichen.

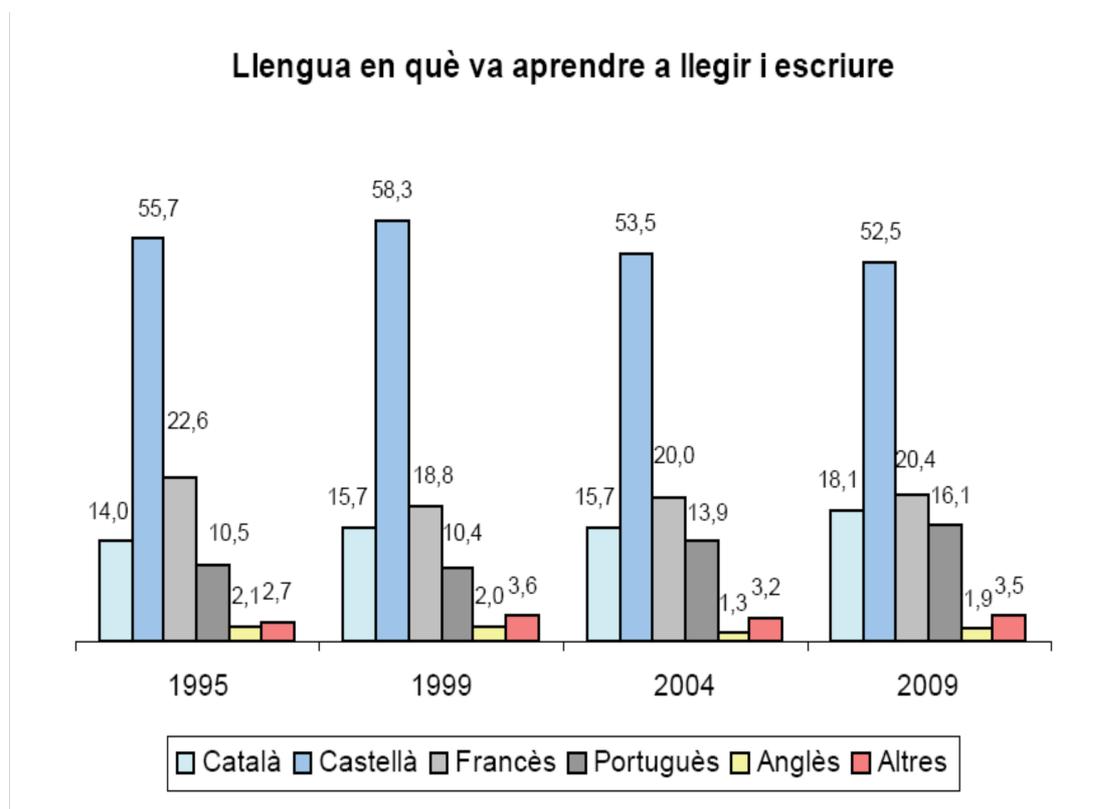


Abbildung 3: Sprache, in der Sie lesen und schreiben gelernt haben, in „Coneixements i usos lingüístics de la població d’andorra, Situació actual i evolució (1995-2009)“, s. Centre de Recerca Sociològica de l’Institut d’Estudis Andorrans (2009: 19).

Sprachkenntnisse und -gebrauch ergeben zusammen den linguistischen Indikator. Dieser ist für Katalanisch in den letzten Jahren gesunken, wahrscheinlich durch die hohen Immigrationsraten. Jedoch ist der linguistische Indikator bei Menschen doppelt so hoch, die seit mehr als 20 Jahren in Andorra leben, im Vergleich zu denen, die seit höchstens fünf Jahren im Land wohnen (Centre de Recerca Sociològica de l’Institut d’Estudis Andorrans 2009: 251). Der Grund hierfür mag am Erfolg der sprachpolitischen Maßnahmen liegen, andererseits ist es möglicherweise nur ein Anzeichen fortschreitender Integration. Wo auch immer der Grund liegt, es ist ein bedeutsamer Erfolg für das Katalanische.

70 Prozent der Menschen, die eine regelmäßige Teilnahme an einem Katalanischkurs angaben, absolvierten einen der kostenlosen Kurse der Regierung. Dies zeigt, dass die Maßnahme, solche Kurse anzubieten, zumindest zur Einführung ins Katalanische nützlich ist. Weitere circa 20 Prozent nutzten Selbstlernzentren (Centre de Recerca Sociològica de l’Institut d’Estudis Andorrans 2009: 289).

4.2 Der Einfluss sprachpolitischer Maßnahmen auf Sprachpraxis in Andorra

Die Einwohner Andorras änderten ihre Gewohnheiten beim Sprachgebrauch mit Freunden und Familie kaum. Dabei ist der Prozentsatz derer leicht angestiegen, die sowohl Katalanisch als auch Spanisch nutzen. Damit ist wahrscheinlich auch der leichte Rückgang bei Katalanisch und Spanisch als Einzelangabe zu erklären (Centre de Recerca Sociològica de l’Institut d’Estudis Andorrans 2009: 13 ff.).

Jedoch gab es von 2004 bis 2009 einen Anstieg bei der Nutzung des Katalanischen für offizielle Zwecke und in der Öffentlichkeit. Dies betrifft Alltagsorte wie Restaurants, Verwaltung, Friseure und Diskotheken (Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans 2009: 19ff.).

Wenn eine Konversation begonnen wird, ist Katalanisch die meistgenutzte Sprache mit drei Prozent mehr als Spanisch (Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans 2009: 289).

5. Zusammenfassung

Insgesamt kann gesagt werden, dass es trotz einiger positiver Veränderungen für das Katalanische in Andorra immer wieder Rückschläge gibt, wegen der konstant hohen Immigrationsrate. Sprachpolitische Maßnahmen können erfolgreich sein, wie besonders der offizielle Gebrauch zeigt. Um jedoch eine gewisse Konsistenz beim Sprachgebrauch zu erreichen, müssten wichtige Faktoren wie die betreffende Bevölkerung auch konsistenter sein.

Literatur

- Augustin, Byron (2008): *Andorra (Cultures of the World)*. New York: Benchmark Books.
- Centre de Recerca Sociològica de l'Institut d'Estudis Andorrans (2009): *Coneixements i usos lingüístics de la població d'andorra, Situació actual i evolució (1995-2009), Resumen*. Andorra de la Vella: Servei de Política Lingüística, Govern d'Andorra.
- Govern d'Andorra (2012): *Population by nationality*. In: Statistical Yearbook. Andorra de la Vella: Govern d'Andorra.
- Govern d'Andorra (2012): *Llei d'ordenació de l'ús de la llengua oficial*. In: Butlletí Oficial del Principat d'Andorra. Número 2 any 12. Andorra de la Vella: Govern d'Andorra.
- Montserrat, Badia (2003): *Política lingüística al Principat d'Andorra: el català i les altres llengües*. In: Actes del 2n Congrés Europeu sobre Planificació Lingüística, 35 - 46.
- Servei de Política Lingüística (2006): *Pla nacional lingüístic 2006-2009*. Andorra de la Vella: Govern d'Andorra.
- Tauli, Walter (1968): *Introduction to a Theory of Language Planning*. Uppsala: Almqvist & Wiksells.

Internetseiten [2013-10-15]:

- http://www.andorra-andorre.com/andorra_guide/language_in_andorra.
- http://www.catala.ad/index.php?option=com_content&view=article&id=1&Itemid=2.
- http://www.catala.ad/index.php?option=com_content&view=article&id=2&Itemid=4.
- <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/an.html>.
- <http://www.consell.ad/micg/webconsell.nsf/DocsPerOpcio/77C874AC643AC6B3C1256B5A003497CA?Opendocument&targetdoc=centre&idioma=ang>.
- http://www.ethnologue.org/show_language.asp?code=cat.
- <http://www.livinginandorra.com/historyandorra.html>.

Toon Witkam

Plansprachen: Zukunftsgeschichtliche Aspekte für das 21. Jahrhundert

1. Einleitung

Trotz der ideengeschichtlichen Aspekte von im 19. und 20. Jahrhundert entstandenen Plansprachen wie Volapük, Esperanto, Ido, Occidental, Interlingua, sieht deren Zukunft am Anfang des 21. Jahrhundert nicht gut aus. Nur ein mikroskopisch kleiner Teil der Weltbevölkerung lernt und benutzt eine Plansprache, und das Sprachgrenzproblem löst sich allmählich durch Computer und elektronische Taschengerate, die auf der Stelle als Übersetzer auftreten. Die Zunahme einer Bildkultur statt Lesekultur kommt noch dazu.

Immerhin gibt es für die längst bestehende Plansprache Esperanto im 21. Jahrhundert neue Chancen oder Nischen. Zu einem Teil aufgrund der zunehmenden Automatisierung und Robotik, worin Textverarbeitung und internationaler Informationsaustausch eine große Rolle spielen werden. Zum anderen Teil wegen der ausgezeichneten Grundstruktur von Esperanto, die in der Mitte von Englisch und Chinesisch liegt und sehr geeignet ist für die Anwendung in der künstlichen allgemeinen Intelligenz.

2. Internationale Kommunikation nicht verbessert durch Plansprachen

Über den Erfinder der bekanntesten Plansprache wissen wir, was ihn dazu inspirierte, motivierte, in seiner Heimatstadt Białystok, vor hundervierzig Jahren. Deren damalige Einwohnerschaft bestand aus vier verschiedenen Sprachgruppen (Russisch, Polnisch, Deutsch und Jiddisch), was den gegenseitigen Verhältnissen nicht zugutekam. Zamenhof wollte mittels Esperanto dieses Problem lösen.

Hundertzwanzig Jahre später, am Anfang des 21. Jahrhundert, gibt es in Europa und anderswo in der Welt zahlreiche Großstädte mit vier oder mehr Sprachgemeinschaften, verursacht durch Immigration, Globalisierung und die Anziehungskraft der Stadt. Aber nirgendwo hat das zu irgendeiner organisierten Einführung von Esperanto geführt. Stattdessen werden durch Behörden und Betriebe Faltblätter und Gebrauchsanweisungen in 26 Sprachen gedruckt, oder sogar nur mit Bildern versehen. Die Idee, dass eine Plansprache die internationale Kommunikation verbessern und vereinfachen sollte, ist eine Idee geblieben.

Ein weiteres Beispiel ist, was vor hundert Jahre am Dreiländerpunkt zwischen Deutschland, Holland und Belgien passierte. Eigentlich war das damals ein Vierländerpunkt, denn es gab dort ein sehr kleines neutrales Gebiet mit dem Name „Moresnet“ und ein paar tausend Einwohnern. Unter ihnen war ein sprachbegeisterter Arzt, Dr. Molly, dem es gelang, die Einwohner dafür zu begeistern, Esperantokurse zu besuchen und in ihrem neutralen Gebiet den ersten Esperantostaat der Welt zu gründen. Dieses Vorhaben vollzog sich im Jahre 1908, als auf dem Esperanto-Weltkongress in Dresden sogar beschlossen wurde, den Hauptsitz des Esperanto-Weltbundes von Genf nach Moresnet zu verlegen.

Wie ist nun die gegenwärtige Situation um diesen Vierländerpunkt herum? In einem Artikel der niederländischen Tageszeitung NRC-Handelsblad vom 5.10.2012 wird die dortige „Euregio“ besprochen. Es gibt dort drei Sprachen (Deutsch, Niederländisch, Französisch) und sieben regionale

Fernsehsender, zwischen denen, so heißt es, in letzter Zeit glücklicherweise mehr Zusammenarbeit stattfindet, und zwar mittels E-Mail und Versammlungen auf Englisch.

Plansprachen haben die Kommunikation zwischen Menschen, Ländern und Kulturen kaum verbessert. 2012 wird die meist verbreitete Plansprache, Esperanto, nur von einem mikroskopischen Teil (0,003%) der Weltbevölkerung benutzt: von etwa 200 000 Sprechern. Von den 7 Milliarden Erdbewohnern sind 1,5 Milliarden Englischsprecher, 1,1 Milliarden Chinesischsprecher, worauf Hindi, Spanisch, Französisch, Arabisch, Russisch, Portugiesisch, Bengalisch, Punjabisch, Deutsch und Japanisch als Sprachen mit mehr als 100 Millionen Sprechern folgen.

3. Sprachgrenzproblem durch Computer und Handys fast gelöst

Im Zeitraum 2007 bis 2012 hat ein Vormarsch von Taschengeräten für Übersetzung stattgefunden. Einige Beispiele:

- Lingo Voyager II Talking Translator (2007, für 12 Sprachen);
- Trade-Ineden.com English - Korean Electronic Translator AP-750
- Trinvio Talking Translator (2009, für 750 Sätze in 12 Sprachen);
- Bloghash Nyrius (für 12 Sprachen; spricht die Sätze auch aus);
- Babylon Hebrew/English Dictionary (2012, 6 Millionen Wörter);
- iPhone mit Htranslator app¹.

Es gibt im Jahre 2012 auch Geräte mit Mikrofon und Lautsprecher, die Eingesprochenes sofort übersetzen und die Übersetzung auch hörbar machen, z.B. als Hilfe für Touristen gegenüber dem Taxifahrer.

Ein anderes Hilfsmittel sind Handys mit Kamera, die Speisekarten und Aufschriften auf der Straße sofort übersetzen; man richtet die Kamera im Handy darauf, und auf Knopfdruck erscheint die Übersetzung auf dem Schirm des Handys (u.a. mittels Google Goggles, auf iPhone). Und bei YouTube können schon Untertitel von Videos übersetzt werden.

Obwohl die Herstellung dieser Produkte erst vor kurzem angefangen hat, ist die Weiterentwicklung von automatischen Text- und Sprachübersetzern in vollem Gange. In den nächsten acht Jahren, auf dem Weg ins Jahr 2020, sind große Fortschritte zu erwarten, vor allem von Google Translate.

- 10 000 000 000 (Zehn Milliarden) Wörter im Monat;
- 350 000 000 (ein Drittel Milliarde) Wörter täglich (~6 000 Bücher);
- 7 000 000 (Sieben Millionen) Nutzer pro Tag;

das ist ungefähr der schon heutige Übersetzungsaufwand von Google Translate, basierend auf meiner Schätzung, dass ein Drittel Prozent der weltweit 2 Milliarden Internetbenutzer pro Tag einen Text von im Durchschnitt 50 Wörtern übersetzen lässt. Man sieht auch viel höhere Zahlen, aber möglicherweise sind darin die durch Google angebotenen Übersetzungen von Webseiten mitgerechnet. Google übersetzt in einem Tag genau so viel Text wie sämtliche beruflichen Übersetzer aus der ganzen Welt in einem Jahr.

Ein solcher Vergleich suggeriert Überlegenheit der maschinellen Übersetzung, aber wichtig ist zu verstehen, dass im Falle von Google, die Übersetzung durch Computer sich gerade auf gesammeltes Material, Archive (die so genannten ‚Korpora‘) stützt, auf die vorher von Menschen getane Ar-

¹ S. <https://itunes.apple.com/vg/app/htranslator-free-language/id418362233?mt=8>.

beit beruflicher Übersetzer. Die Computer ‚lernen‘ also aus einer Riesensammlung von bereits existierenden Übersetzungen. Weil statistische Elemente darin eine Rolle spielen, ist diese Technik bekannt als SMT (Statistical Machine Translation).

Im Fachgebiet der maschinellen Übersetzung fand um 1990 herum ein Paradigmenwechsel statt. Vorher basierte alles auf Linguistik, Grammatik und Syntax. Es waren in den 1970-er und 1980-er Jahren hauptsächlich Sprachwissenschaftler, die sich mit der Konstruktion von Übersetzungsmaschinen befassten. Berufliche Übersetzer spielten darin gar keine Rolle. Erst in den 1990-er Jahren entwickelte sich dann allmählich die auf großen Textkorpora basierte statistische Methode (SMT). Google bestand damals noch nicht.

Franz Och, ein deutscher Informatiker, der 2002 an der Technischen Universität Aachen promovierte, wo er sich auf SMT spezialisiert hatte, begann auf diesem Gebiet 2004 bei Google in Kalifornien zu arbeiten, wo er Teamleiter für das Google-Translate Projekt wurde (und blieb).

2012 umfasste Google-Translate bereits 65 Sprachen. Darunter sind, mit Ausnahme von Punjabi, alle 12 Sprachen mit mehr als 100 Millionen Sprechern; aber auch kleine Sprachen wie Walisisch und Maltesisch. Zwischen allen diesen 65 Sprachen kann Google übersetzen und tut das blitzschnell, trotz der heimlichen Anwendung von Englisch als Zwischenstufe. Ohne diese Trick würden $(65 \times 64) / 2 = 2080$ Sprachpaare notwendig sein und ebensoviele Zweisprachige Korpora. Da man für ein gutes Funktionieren von SMT eine Korpusgröße von mindestens 1 Milliarde Wörtern benötigt, und solche Korpora in digitalisierter Form zurzeit hauptsächlich mit Englisch (als einer der zwei Sprachen) vorliegen, hat man diesen Zwischenstufentrick gewählt. Es ist aber wahrscheinlich, dass künftig auch Übersetzungen auf z.B. Französisch-Deutschen, Spanisch-Arabischen oder Russisch-Chinesischen Korpora basieren werden.

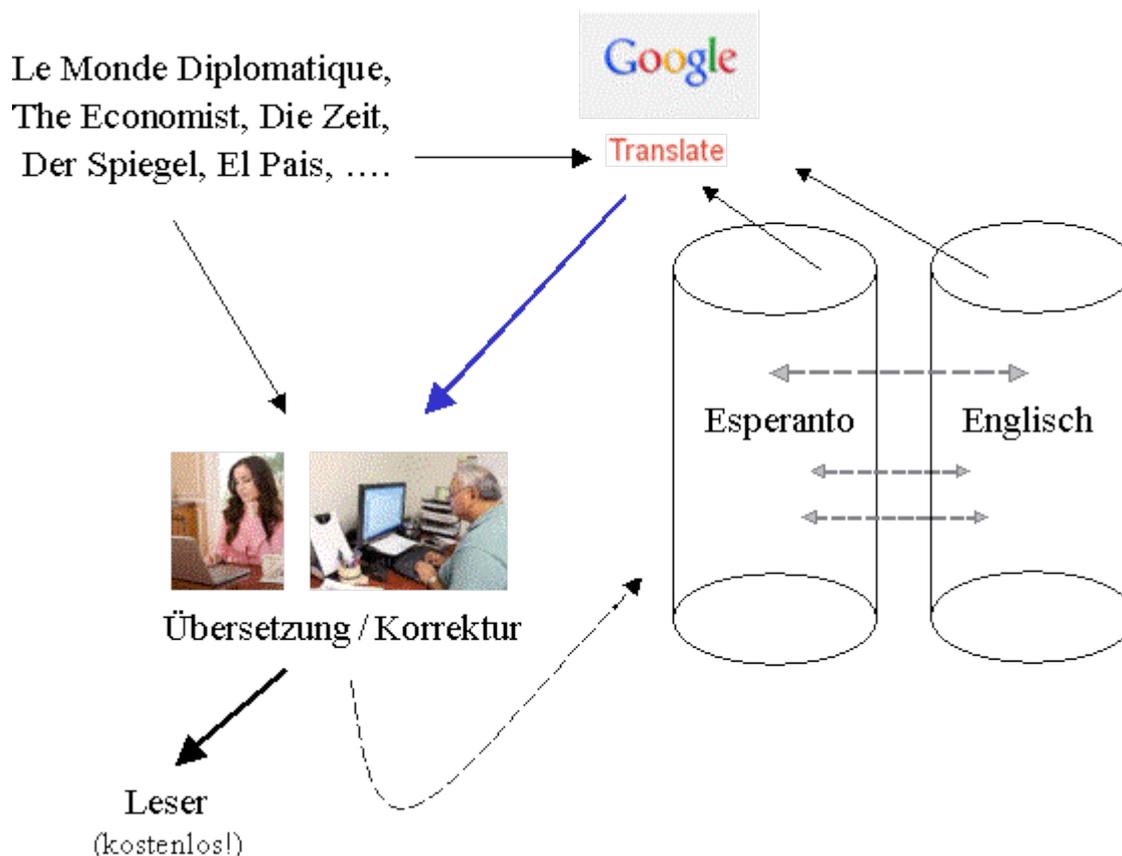
2020 wird Google Translate wahrscheinlich große Fortschritte sowohl in der Qualität (Abnahme der Übersetzungsfehler, richtige Deklinationen) als auch in der Quantität (100 Sprachen mehr) gemacht haben. Auch kann man erwarten, dass sich die Schlüsselrolle von Englisch als Zwischenstufe verringert, da mehr zweisprachige Korpora als die heutigen 65 eingesetzt werden könnten.

Eine weitere Entwicklung ist der mögliche Rückgang von Englisch als ‚Lingua Franca‘ (Ostler 2010). Dies möge ein Trost sein für Esperantisten, deren Plansprache als internationales Kommunikationsmittel auch an Wert verliert (Arosev 2012), wenn Computer durch einen Knopfdruck Übersetzung ermöglichen (Wandel 2011).

4. Trotzdem noch Aufschwung für Esperanto im Internet ?

Die 24. Sprache in Textumfang (2001), die 43. Suchsprache bei Google (2007), die 64. übersetzbare Sprache mittels Google-Translate ... – falscher Optimismus? Die Übersetzungsqualität ist mitunter überraschend gut, aber viele kleine Sachen, wie z.B. die Vernachlässigung des Akkusativs oder Verwirrung mit Eigennamen, muss man noch eine Weile hinnehmen.

Der neulich prämierten dauerhaften Übersetzung einer hochwertigen französischen Monatsschrift durch Esperantisten (Lutermano 2012) soll die Übersetzung weiterer Zeitungen folgen (The Economist, Der Spiegel, Die Zeit, El Pais, ...). Dabei kann aber von nun ab Google-Translate die für den menschlichen Übersetzer benötigte Zeit mit ungefähr einem Faktor 2 verringern. Außerdem gibt es dabei für den menschlichen Übersetzer die Möglichkeit, bestimmte von ihm gemachte Korrekturen sofort, mit einigen Mausclicks, an Google-Translate zurückzumelden, was – als so genannte „crowd sourcing“ – immer wieder etwas zur Verbesserung der Qualität dieser Software beiträgt.



Und wenn mehr und mehr qualifizierte Esperantisten sich einsetzen werden für regelmäßige Übersetzung von Zeitungen u.Ä., dann vergrößern sich automatisch auch die zweisprachige Korpora (Englisch-Esperanto, Spanisch-Esperanto, ...), worauf die statistische Übersetzungskennntnis von Google-Translate schließlich basiert.

Aber selbstverständlich sollte die Übersetzung von wertvollen Texten ins Esperanto auch noch ein praktisches Ziel haben. Wozu mehr und mehr Texte ins Esperanto übersetzen, wenn Esperanto als Weltsprache, als populäre Zweitsprache, keine Chance mehr hat? Eine bereits vor zehn Jahren auf diese Frage gegebene Antwort lautet: „Dass die endgültige Durchsetzung zur Zeit wenig Chance hat, müssen wir akzeptieren. Inzwischen sollten wir die Sprache im Leben halten und dazu sorgfältig und kreativ vorgehen“ (Steele 2002). Das bringt uns zu der vor kurzem gestellten Frage: „Was prinzipiell Neues könnte Esperanto der neuzeitigen Welt geben?“ (Arosev 2012).

5. Drei neue Chancen/Nischen für Esperanto

Die Zukunft können wir zum großen Teil selber gestalten, also auch die Zukunfts-geschichte. Hier einige Ideen:

5.1 „Nische“ 1:

Übersetzung von qualitativ wertvollen Texten in die Plansprache ‚Esperanto‘ liefert einen Beitrag zum freien Wissensaustausch, weil sie kostenlosen Zugang zu diesen Texten ermöglicht. Ein gutes Vorbild ist die schon zehn Jahre funktionierende Übersetzung der französischen Qualitätszeitung ‚Le Monde Diplomatique‘ (Lutermano 2012). Aber es gibt zum Glück noch eine Reihe von täglich,

wöchentlich oder monatlich erscheinenden Zeitungen, Blättern und Magazinen, deren Inhalt mehr oder weniger als qualitativ hochwertig bezeichnet werden kann. Aber der Zugang zu diesen Quellen ist meistens nicht kostenlos.

Durch Freiwillige erarbeitete und im Web zugängliche Übersetzungen können gerade einen kostenlosen Zugang ermöglichen, was sehr attraktiv sein kann für u.a. Studenten mit Fremdsprachenkompetenz.

Die Übersetzer sollen sich nicht zu sehr um Copyright-Angelegenheiten kümmern. Solange sie nicht geschäftlich mit ihren Übersetzungen umgehen, kein Geld daran verdienen, sondern sie bloß auf einer Webseite kostenlos zu Verfügung stellen, ist das Schlimmste, das passieren könnte, dass der Inhaber des Originaltextes das Entfernen der Übersetzung aus dem Web erfordert.

Eine ‚Nische‘ ist per Definition ein sehr beschränkter Anwendungsbereich. Aber mit einigem Glück könnte sie sich weiter ausdehnen und sogar großartig werden. Die zehn Jahre dauernde Arbeit von ein paar Übersetzern für *Le Monde Diplomatique* hat einen Esperanto-Textumfang von 1,5 Millionen Wörtern produziert. Falls sich nun in den nächsten zehn Jahren etwa 600–700 Freiwillige für die Übersetzung von weiteren Zeitungen, Blogs und Zeitschriften einsetzen würden, unterstützt durch Google-Translate, dann wäre eine Produktion von 1 Milliarde Textwörtern an Esperanto-Text durchaus möglich.

Esperanto als 64. Sprache in Google-Translate, auf den ersten Blick nur eine Kleinigkeit, wird sich dann als ein Keim für wichtige neue Entwicklungen in der Benutzung dieser so genannten Plansprache erweisen.

5.2 „Nische“ 2:

Wenn ein Esperantokorpus von mehr als 1 Milliarde Wörter einmal besteht, und wenn der Textbereich dieses Korpus über verschiedene Teilgebiete, unter Einschluss aktueller Texte über Ökonomie, Politik, Planung, Verwaltung, Gesetzgebung, Handel und Industrie, Umweltschutz usw., verteilt ist, erst dann wäre es denkbar, Esperanto als „neutrale Referenzsprache“ für die EU-Organisation oder die Vereinten Nationen zu nutzen. Deren Akten, Berichte, Notizen und Diskussionen könnten dann auch ins Esperanto übersetzt und archiviert werden, unter Verwendung von fachspezifischer Terminologie und Ausdrücken, die die Gegenwart und auch die internationale Presse reflektieren.

Dieses wäre sicherlich wiederum eine große Herausforderung an Esperantologen für die Erweiterung der Terminologie. Aber andererseits eine neuartige und inspirierende Aufgabe: zum Beispiel könnte man dem englischen Fachjargon in der Finanzwelt in Esperanto zusammengesetzte Wörter mit viel mehr Klarheit und Präzision gegenüberstellen.

Und auch in weltpolitischer Hinsicht, in einem Jahrhundert wo Englisch und Chinesisch die zwei meistgesprochenen Sprachen auf der Erde sind, kann die linguistische Neutralität von Esperanto, sogar gerade zwischen diesen beiden Sprachen (Piron 1977) äußerst wichtig werden. Seine Wortwurzeln sind hauptsächlich romanisch/germanisch, wie im Englischen; dagegen ist seine fundamentale Struktur ‚isolierend‘ (Unveränderlichkeit der Morpheme) wie im Chinesischen.

neutrale Referenz-sprache

... ~~Englisch, Chinesisch~~, ...

eine Plansprache wie... **Esperanto**

Trotz seiner bisher sehr beschränkten Nutzung durch Erdbewohner bleibt die Plansprache Esperanto ein „gelungener Fall von Optimierung der Sprache für den praktischen Gebrauch, mit einer Vielfalt an Bilde- und Konstruktionsmöglichkeiten von Worten, die sowohl bei hereditären als auch bei anderen konstruierten Sprachen ohnegleichen ist“ (Eichner 2012).

5.3 „Nische“ 3:

Es findet in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhundert auch etwas anderes statt: die rasche Entwicklung der Technologie für Künstliche Intelligenz.

Am Ende der 1990-er Jahre gab es schon Software-Programme zur Anfertigung von Gesetztexten. Deren präzise juristische Formulierungen sind so komplex, dass in bestimmten Fällen Computer das damals schon besser konnten als Menschen.

Künstliche Intelligenz hat mittlerweile bereits eine solche Beschleunigung erfahren, dass der Supercomputer ‚Blue Gene Watson‘ von IBM im Jahre 2011 zum ersten Mal das prominente amerikanische Wissensquiz ‚Jeopardy‘ (einigermaßen vergleichbar mit „Der klügste Deutsche“ in der ARD) gewonnen hat. In diesem Supercomputer, in dem hunderte von Algorithmen blitzschnell parallel ausgeführt wurden, war ein Weltwissen von 60 Milliarden Textwörtern gespeichert. Es geht bei einem derartigen System um so genannte Künstliche „Allgemeine Intelligenz“, in der englischen Fachliteratur nun angedeutet als AGI (Artificial General Intelligence), AIXI (Hutter 2012) oder UAI (Universal Artificial Intelligence).

Nach wiederholten Aussagen und Veröffentlichungen des prominenten Wissenschaftlers Ray Kurzweil in den Vereinigten Staaten sind wir auf dem Weg zu Robotern und Geräten, die den Menschen an Intelligenz sogar übertreffen werden, möglicherweise schon rund 2030.

Das bedeutet, dass zumindest das ganze textbasierte Wissen aus einem Supercomputer wie dem ‚Blue Gene Watson‘ von IBM, der nun einen ganzen Saal einnimmt, in den kommenden Jahren reduziert werden muss auf die (mensenähnlichen) Proportionen eines Roboterhirns oder sogar auf die Größe eines Taschengeräts.

Aber auch blitzschneller Zugang zu – und Verwirklichung in – der Riesenmenge von eingespeichertem Wissen ist essentiell für menschenähnliche Intelligenz und Bewusstsein. Das erfordert weit gehende, fortgeschrittene aber verlustfreie Komprimierung von Texten (Hutter 2012). Esperanto mit seiner festen Struktur von unveränderlichen Morphemen kann dabei im Vorteil sein.

Bibliografie

- Arosev, Grigorij (2012): Nova paradigmo por Esperantujo. In: *Esperanto*, novembro 2012, S. 229.
- Eichner, Heiner (2012): Konstruierte Intersprachen: Herausforderung und Chance für die Sprachwissenschaft? In: Andrea Pia Kölbl (2012, Hrsg.): *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt (Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek, 14. Juni bis 9. September 2012)*. München: Allitera, 123–149.
- Hutter, Marcus (2012): One Decade of Universal Artificial Intelligence. <http://www.hutter1.net/publ/uaigentle.pdf> [2013-10-15].²
- Lutermano, Vilhelmo (2012): Premio al *Le Monde Diplomatique* en Esperanto. In: *Esperanto*, novembro 2012, S. 230.³
- Ostler, Nicholas (2010): *The Last Lingua Franca*. London: Penguin – New York: Bloomsbury/Walker Books.
- Piron, Claude (1977): *Esperanto: Ĉu eŭropa aŭ azia lingvo?* Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Steele, Trevor (2002): LINGVA DISKRIMINACIO: Ni kaj la angla lingvo. In: *Esperanto*, julio 2002, S. 155f.
- Wandel, Amri (2011): Esperanto kiel internacia lingvo en la ombro de la angla. In: Christer Kiselman (2011, Hrsg.): *Esperanto: komenco, aktualo kaj estonteco. Aktoj de la 33-a Esperantologia Konferenco en la 95-a Universala Kongreso de Esperanto, Havano 2010*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, 109–115.
- Witkam, Toon (2004): Esperanto kiel senpaga transdonilo. In: *Esperanto*, aprilo 2004, S. 80.
- Witkam, Toon (2005): Nova vojo al aŭtomata tradukado. In: Amri Wandel (Hrsg.): *Internacia Kongresa Universitato, 58a sesio, Vilno, 23–30 julio 2005*, Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, S. 83–98 [<http://www.uea.org/pdf/IKU2005.pdf>; 2013-10-15].

² S. auch http://epo.wikitrans.net/Hutter_Prize, <http://www.hutter1.net/official/index.htm>, <http://prize.hutter1.net/> [2013-10-15].

³ S. auch <http://eo.monedediplo.com/article1880.html> [2013-10-15].

Louis F. v. Wunsch-Rolshoven

Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell „Diffusion of Innovations“ (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto

1. Einleitung

Neue Ideen verbreiten sich zunächst oft außerordentlich langsam, weit langsamer, als es die Entwickler und ersten Befürworter wünschen und erwarten. Nur im günstigen Fall tritt nach einiger Zeit eine Beschleunigung der Verbreitungsgeschwindigkeit ein.

Im folgenden soll der Hintergrund dieses Phänomens anhand des Modells der Verbreitung von Innovationen (nach Everett Rogers) dargestellt und das Modell auf den Fall des Esperanto angewendet werden.

2. Verbreitung mit bzw. ohne aktive Verbreitungsorganisation

Bei der Betrachtung der Verbreitung von Ideen oder ihrer Konkretisierung in Form von bestimmten Innovationen erscheint es sinnvoll zwischen solchen mit und solchen ohne aktive Verbreitungsorganisation zu unterscheiden. Im ersteren Fall gibt es oft eine Vielzahl von Personen mit finanziellem Interesse an einer erfolgreichen weiteren Verbreitung – zumindest an einer Sicherung des Arbeitsplatzes. Eine aktive Verbreitungsorganisation ist in der Regel bei folgenden Organisationen zu finden:

- Regierungen und Behörden (z. B. Verbreitung der Gesundheitsvorsorge)
- Unternehmen (Verbreitung eines neuen Produkts)
- Parteien (z. B. Demokratie)
- Spracheninstitute (z.B. British Council für das Englische¹)

Keine bzw. eine nur schwach aktive Verbreitungsorganisation und dementsprechend im wesentlichen auch das Fehlen von Personen mit größerem finanziellen und persönlichen Interesse an einer stärkeren Verbreitung ist hingegen u.a. in folgenden Fällen zu finden:

- Vorgeschichte (z.B. frühe Erfindungen wie Eisen-Herstellung oder Keramik)
- Viele Sportarten (insbesondere die wenig praktizierten, z. B. Judo oder Radball)
- Oft bei Plansprachen (z. B. Esperanto²)

¹ Natürlich ist die Arbeit des British Council beim Englischen nicht der wichtigste Faktor für die weltweite Verbreitung des Englischen als Zweitsprache; Größe und Bedeutung der muttersprachlichen englischen Sprachgemeinschaft und mittlerweile auch der Gemeinschaft der Zweitspracher sind sicher die entscheidenden Gründe für das Erlernen des Englischen.

² So gibt z.B. der Esperanto-Weltbund von einem jährlichen Budget von etwa 500.000 EUR nur etwa 10.000 EUR (2%) für „Information“ (Informado) aus. Die etwa acht festgestellten Mitarbeiter werden für die Erstellung von Produkten und Dienstleistungen für die Esperanto-Anwendung (Kongress-Veranstaltung, Zeitschrift, Jahrbuch, Buchverlag, Buchhandel u.ä.) eingesetzt; einen Mitarbeiter, der speziell für die Verbreitung von Esperanto zuständig wäre, gibt es hingegen nicht.

Auch in den Landesverbänden des Esperanto-Weltbunds finden sich keine oder praktisch keine festgestellten Mitarbeiter für die Verbreitung des Esperanto. Die Verbreitung obliegt in starkem Maße der privaten Initiative einzelner Esperantosprecher, nur gelegentlich unterstützt von einer Esperanto-Organisation.

3. Gründe für die Behandlung der Verbreitung von Plansprachen

Internationale Plansprachen wurden für die internationale Kommunikation geschaffen; in aller Regel haben die Schöpfer der Sprachen ausdrücklich betont, dass sie für ihre Sprache eine weite Verbreitung erstreben. So schreibt Ludwik Zamenhof³ (1887:3) gleich auf der ersten Seite des ersten Esperanto-Buchs:

Ich werde mich hier nicht weitläufig auslassen über den unermesslichen Nutzen für die Menschheit einer einzigen, von Allen anerkannten Weltsprache, einer Sprache die der ganzen Welt rechtmässiges Eigenthum wäre (...)

Im Rahmen einer über Linguistik und Literaturwissenschaft hinausgehenden allgemeinen Plansprachenwissenschaft ist es daher naheliegend, auch Themen wie den aktuellen Verbreitungszustand, Verbreitungsbemühungen und -geschwindigkeit sowie allgemein Modelle zu behandeln, die der Verbreitung von neuen Dingen (Innovationen) zugrunde liegen.⁴

Die Verbreitung von Sprachen wird darüber hinaus in der Öffentlichkeit als Erfolgsmaßstab für international benutzte Sprachen genommen; im Fall des Englischen wird hierfür oft hervorgehoben, dass es heute etwa 1 bis 2 Milliarden Sprecher (recht unterschiedlichen Sprachniveaus) gibt. Auch wird die rasche Verbreitung nach dem Zweiten Weltkrieg angeführt (1970: ~ 250 Millionen Sprecher mit Englisch als Zweitsprache, also seither ein Zuwachs von etwa 5% pro Jahr).

In vielen Fällen wird von einer erfolgreichen Verbreitung auch auf die „Qualität“ der Sprache zurückgeschlossen – was sich gut verbreitet, ist, so wird vermutet, auch gut.

Weiterhin sind die Verbreitung und die Nachfrage nach Unterricht bei Sprachen ein wichtiges Kriterium für die Anzahl der mit der universitären Lehre betrauten Personen und damit auch für die Anzahl der Forschungsstellen.

4. Erklärungsmodelle für die Verbreitung des Esperanto

4.1 Verschiedene Erklärungsmodelle

Esperanto hat sich bisher nicht durchgesetzt gegenüber nationalen Sprachen, die als internationale Sprache benutzt werden – es hat sich weit weniger verbreitet, als es sein Schöpfer Zamenhof und viele Esperantosprecher erhofft haben. Es werden viele Gründe hierfür genannt, ein paar davon werden im folgenden angeführt (wobei durchaus plausibel ist, dass mehrere Gründe eine Rolle gespielt haben und noch spielen):

- Künstlichkeit, etwa bei Hock/Joseph (1996: 352):

Probably the greatest problem faced by artificial languages like Esperanto is that they are artificial. There seems to be a widespread prejudice against artificial languages (...)⁵

Die geringe institutionelle Verankerung der Esperanto-Verbreitung beim Esperanto-Weltbund steht im Widerspruch zur allgemeinen Wahrnehmung dieser Vereinigung als einer Organisation, die für die Verbreitung von Esperanto zuständig ist; auch stellt die Satzung des Weltbund seit 1920 als erstes Ziel fest: „disvastigi la uzadon de Esperanto“ (die Verwendung von Esperanto verbreiten).

³ Pseudonym: Dr. Esperanto

⁴ Vgl. auch John Edwards (2011: 71f.): „The really important matters – and they have, in fact, always been central – have to do with the sociology, the politics, the psychology that surround Esperanto and all other constructed mediums. Why has none of them managed more than a vestigial existence? (...) What – realistically, now – could possibly be done to increase their use?“

⁵ Deutsch: „Wahrscheinlich ist das größte Problem, dem künstliche Sprachen wie Esperanto gegenüberstehen, die Tatsache, dass sie künstlich sind. Es scheint ein weit verbreitetes Vorurteil gegen künstliche Sprachen zu geben (...).“

- Nicht ausdrucksstark; Aldridge (2005: 41f.):

How could one person, or a committee, possibly devise a language as rich in meaning as those which have evolved over centuries? Planned languages are like the products of planned economies: inferior.⁶

Aldridge schreibt offensichtlich eher über Plansprachprojekte als über Plansprachen. Auch wenn sein Argument die Kenner des Esperanto nicht überzeugen kann – die Vermutung, dass Esperanto evtl. nicht ausreichend ausdrucksstark sei, ist durchaus nicht selten.

- Übermacht der traditionellen Sprachen (Esperanto hat keine Unterstützung durch Staaten bzw. politische oder wirtschaftliche Gruppen⁷). Egoismus der Staaten, Ignoranz der internationalen Gremien; Gutberlet (2012: 138):

Das Ideal Zamenhofs (...) konnte (...) nur auf sehr niedrigem Niveau umgesetzt werden. Dafür verantwortlich sind abermals, wie in den Zwanzigerjahren, Gleichgültigkeit und Ignoranz der internationalen Gremien, deren entschlossener und tatkräftiger Unterstützung die Sprache bedurft hätte – und ebenso der Egoismus und die Überheblichkeit der Staaten und Kulturen, die eine Abwertung ihrer Sprache fürchteten oder die Dimension der Aufgabe scheuen.

- Erst interessant, wenn viele es gelernt haben; Edwards (2011: 193f.):

Esperanto and other constructed languages are seen to be potentially useful only if large numbers of people know and use them.⁸

Edwards sieht die Schwierigkeit, eine „kritische Masse“ zu erreichen, solange es wegen der geringen Sprecherzahl nur geringen Nutzen hat.

Cornes/Sandler (2003: 11) erklären diese Idee mit dem Begriff des „Netzwerk-Effekts“ (network externalities):

The very process of language acquisition itself shares with telephones, computers, and other technologies the fact that it involves "network externalities". That is, the benefits to any single individual of learning a language will depend on how many others in the community speak that language. This is sufficient to explain the failure of Esperanto to establish itself as a popular and effective language for international communication.⁹

- „Sprache kann ohne Sprachgemeinschaft nicht existieren“ (Satoshi Kanazawa, 2012)

It is (...) impossible to have a culture without society or a society without culture. This, incidentally, is the primary reason that the artificial language of Esperanto never took off, despite its numerous favorable linguistic features, such as the ease of learning and the perfectly regular grammar with no exceptions or irregularities. As an integral aspect of human culture, language cannot exist without a society of speakers speaking it daily and interacting with each other.¹⁰

⁶ Deutsch: „Wie könnte eine Person oder ein Komitee wohl eine Sprache entwerfen, die so reich im Ausdruck ist wie die, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben? Geplante Sprachen sind wie die Produkte von Planwirtschaften: minderwertig.“

⁷ Z.B. Forum „Gute Frage“ (2010): „Sprachen werden (wie andere Dinge) politisch durchgesetzt. Dazu braucht man wirtschaftliche und politische Machtgruppen, die davon Vorteile haben.“

⁸ Deutsch: „Esperanto und andere konstruierte Sprachen werden als möglicherweise nützlich erst dann angesehen, wenn eine große Anzahl von Personen sie kennen und nutzen.“

⁹ Deutsch: „Der Prozess des Spracherwerbs selbst hat mit Telefonen, Computern und anderen Technologien die Tatsache gemeinsam, dass er „Netzwerk-Effekte“ beinhaltet. Das bedeutet, dass die Vorteile jedes einzelnen Individuums, eine Sprache zu lernen, davon abhängen werden, wieviele andere in der Gemeinschaft diese Sprache sprechen. Dies ist ausreichend als Erklärung für den Misserfolg des Esperanto beim Versuch sich als eine populäre und effektive Sprache für die internationale Kommunikation zu etablieren.“

¹⁰ Deutsch: „Es ist (...) unmöglich eine Kultur ohne Gesellschaft zu haben oder eine Gesellschaft ohne Kultur. Dies ist übrigens der wesentliche Grund, warum die künstliche Sprache Esperanto niemals in Schwung gekom-

Diese Auffassung beruht zum Teil auf einem Irrtum über die Esperanto-Realität: Eine Sprachgemeinschaft, die Esperanto regelmäßig spricht, existiert seit langem – die Zahl der Personen, die täglich Esperanto sprechen, ist allerdings sehr klein.

4.2 Kaum Anwendung von Marketingmethoden

Ergänzend zu den genannten Erklärungsmodellen ist es erwägenswert zu untersuchen, inwieweit möglicherweise die fehlende Anwendung von Marketingmethoden und professioneller Werbung Einfluss auf die Verbreitungsgeschwindigkeit des Esperanto gehabt hat und noch hat. Arika Okrent (2009) äußerte hierzu:

Language inventors do far too little thinking about how they are going to get people to perceive the language. In other words, they put too much effort into product development and not enough into marketing.¹¹

Eine geringe Beachtung des Marketings (und insbesondere von professionellen Methoden des Marketing) findet sich wohl auch bei den meisten Anhängern von Plansprachen und ihren Organisationen. Es ist festzustellen, dass die Theorie der "Diffusion of Innovations" (Verbreitung von Innovationen, vgl. das gleichnamige Buch von Everett M. Rogers, Erstausgabe 1962) erst vor Kurzem von Dennis Keefe (2012a/b) auf den Fall der Esperanto-Verbreitung angewendet wurde.

Es fehlt im Esperanto-Bereich auch weitgehend eine stetige und zunehmende Etablierung von Esperanto in Nischen und Kleinstmärkten (wie etwa einer einzelnen Schule oder einem Institut einer Universität), wie dies für die Verbreitung neuer Dinge empfohlen wird – vgl. das „Bowling Pin Model“ von Geoffrey Moore (1995: 38–41). Ähnlich empfehlen Moore et al. (1999: 59) denjenigen Unternehmen, die den Kampf um die Marktbeherrschung verloren haben, sich als sog. „Schimpanse“ einen kleinen Nischenmarkt zu suchen, der für das marktbeherrschende Unternehmen („Gorilla“) uninteressant ist; eine mögliche Anwendung auf Esperanto ist in Wunsch-Rolshoven (2001) dargestellt.

5. Esperanto als Innovation

Esperanto wurde schon 1887 veröffentlicht. Es ist daher zu untersuchen, ob es heute, 125 Jahre später, noch als Innovation gelten kann.

Offensichtlich ist für die Frage, ob etwas als Innovation zu betrachten ist, das Alter der Innovation weit weniger wichtig als die Frage, ob es in der entsprechenden sozialen Gruppe neu ist; für Schüler und Studenten ist Esperanto zu irgendeinem Zeitpunkt in der Regel neu.¹²

Weiterhin sollen die Beispiele des Telefax und der Demokratie herangezogen werden. Ersteres wurde ab den 1970-er Jahren verbreitet und durchaus als Innovation aufgefasst, da seine weite Verwendung im Bürobereich ein Novum darstellte, auch wenn seine Grundzüge in Form eines Kopiertelegraphen schon 1843 von Alexander Bain entwickelt wurden. Auch die Einführung der

men ist, trotz ihrer zahlreichen günstigen linguistischen Eigenschaften, wie die Lernleichtigkeit und die völlig regelmäßige Grammatik ohne Ausnahmen oder Unregelmäßigkeiten. Als integraler Aspekt menschlicher Kultur kann Sprache nicht existieren ohne eine Gemeinschaft von Sprechern, die sie täglich sprechen und miteinander interagieren.“

Warum es allerdings bei Telefonen und Computern geglückt ist, die Probleme des Netzwerk-Effekts zu überwinden, während bei Esperanto die Idee des Netzwerk-Effekts allein ausreichen soll, um den (relativen) Misserfolg zu erklären, wird von Cornes und Sandler nicht dargelegt.

¹¹ Deutsch: „Spracherfinder denken viel zu wenig darüber nach, wie sie Menschen dazu bringen werden die Sprache wahrzunehmen. In anderen Worten, sie verwenden zu viel Aufwand auf die Produktentwicklung und nicht genug auf das Marketing.“

¹² Edwards/MacPherson (1997: 101, 103) berichten von einer Untersuchung unter Studenten einer kanadischen Universität, die an einem Soziologie-Kurs teilnahmen; nur 8 % wussten, was Esperanto ist.

Demokratie ist noch heute in vielen Teilen der Welt eine Innovation, auch wenn die erste Einführung einer Demokratie in Athen schon 2500 Jahre zurückliegt.

5.1 Verbreitung von Innovationen

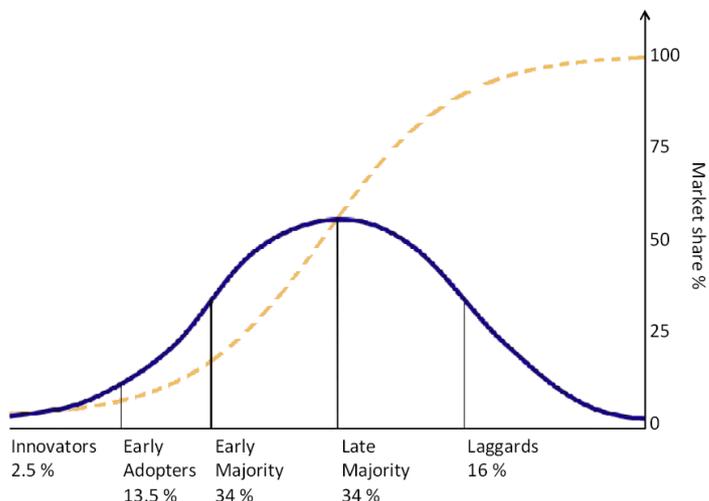
Die Verbreitung von Innovationen wird in vielen Bereichen untersucht; Rogers (2003: 44-45) führt u. a. die folgenden auf:

- Anthropologie
- Soziologie
- Erziehung
- Kommunikation (z. B. Verbreitung von Nachrichten)
- Landwirtschaft (z. B. Hybridmais¹³)
- Gesundheitswesen (z. B. Familienplanung oder AIDS-Prävention)
- Technik (z. B. Internet)
- Allgemein: Marketing (Einführung neuer Produkte)

Generelle Fragen sind hierbei der zeitliche Verlauf der Verbreitung und die Hintergründe für die beobachtete Verbreitung.

5.2 Verbreitungsverlauf

Die Verbreitung folgt in der Regel in etwa einer liegenden S-förmigen Kurve, der sog. logistischen Kurve. Zu Beginn erfolgt lange Zeit nur sehr wenig Wachstum.



¹³ Die Verbreitung des Anbaus von Hybridmais war Gegenstand einer der ersten und einflussreichsten Studien zur Verbreitung von Innovationen. Obwohl Hybridmais wesentliche Vorteile hatte (deutlich höhere Erträge, stärkere Resistenz gegen Trockenheit, leichter mechanisch zu ernten), dauerte es von 1928 bis 1941, bis von 259 Farmern praktisch alle (außer 2) in den beiden untersuchten Gemeinden in den USA Hybridmais anbauten, wie Rogers (2003: 31–35) berichtet.

5.3 Gruppen (für eine bestimmte Innovation)

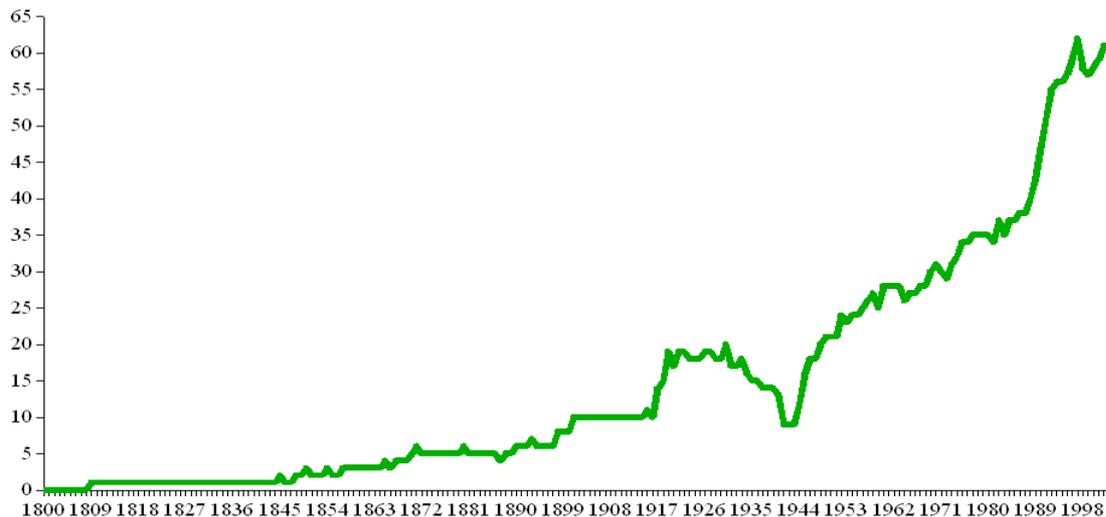
Charakterisierung der einzelnen Gruppen, vgl. Rogers (2003: 282-285).

- Pioniere (Innovators, ~2 %): jung, hohe Bildung, Blick nach außen (etwas am Rand der eigenen Gruppe), oft etwas merkwürdig. Suchen Neues
- Frühe Anwender (Early Adopters, ~14 %): Meinungsführer, relativ jung, hoher gesellschaftlicher Status, hohe Bildung. Suchen Nutzen
- Frühe Mehrheit (Early Majority, ~34 %): überdurchschnittl. Status. Übernehmen, wenn andere in ihrer Gruppe die Innovation übernehmen.
- Späte Mehrheit (Late Majority, ~34 %): skeptisch, unterdurchschnittlicher Status
- Zauderer (Laggards, ~16 %): älter, traditionell, wenig Kontakt

Die Zugehörigkeit zu einer der Gruppen ist bei verschiedenen Arten von Innovationen in der Regel unterschiedlich; eine bestimmte Person mag technische Innovationen im Bürobereich rasch übernehmen, Neuerungen bei Autos jedoch eher zögerlich.

5.4 Beispiel: Verbreitung der Demokratie

Als Beispiel für eine nur sehr allmähliche Verbreitung einer Idee sei die Demokratie angeführt. Die folgende Grafik zeigt die Anzahl der Nationen, in denen bestimmte demokratische Verfahrensweisen und Zustände etabliert waren bzw. sind; die Bewertung der Nationen geht von -10 bis +10 Punkten (es gibt also 21 verschiedene Punkte-Ergebnisse), dargestellt ist die Anzahl der Nationen mit mindestens +8 Punkten. Bisher haben etwa 60 Staaten der Welt (mit mindestens 500 000 Einwohnern) dies erreicht, die Verbreitung der Demokratie befindet sich nach dem zitierten Modell also im Bereich der „frühen Mehrheit“¹⁴. Die Bewertung erfolgte im Rahmen des „Polity IV“-Projekts¹⁵.



¹⁴ Derzeit gibt es 167 Staaten mit mind. 500.000 Einwohnern, der Bereich der „frühen Mehrheit“ erstreckt sich von etwa 16 bis 50 %, also von etwa 27 bis 82 Staaten.

¹⁵ Grafik des Wikipedia-Autors „Ultramarine“ (2006); die dargestellte Grafik gibt im wesentlichen die blaue Linie aus <http://www.systemicpeace.org/polity/polity1.htm> wieder; die Unterschiede sind für unsere Betrachtung marginal.

5.5 Verbreitung von Gruppe zu Gruppe

Die Weiterverbreitung einer Innovation geschieht laut Modell nach einem bestimmten Schema: Zunächst muss die jeweilige Gruppe möglichst vollständig informiert und für die Innovation gewonnen werden. Die Mitglieder der jeweiligen Gruppe wenden dann (im Idealfall) die Innovation an, evtl. nach einem vorherigen Lernprozess.

Sind sie mit der Anwendung der Innovation zufrieden, so teilen sie dies oft anderen mit, teils aus eigenem Antrieb, teils auf Nachfrage. Diese Information über die erfolgreiche Anwendung in der ersten und weiteren Gruppen ist die Grundlage für die Übernahme durch die jeweils folgende Gruppe; die Mitglieder der zweiten und weiteren Gruppen sind nämlich in der Regel erst dann zur Übernahme der Innovation bereit, wenn sie wissen, dass die jeweils vorherige Gruppe die Innovation im wesentlichen übernommen hat und damit zufrieden ist.

5.6 Folgerungen für Esperanto

Aus der Anwendung des Modells auf den Fall des Esperanto ergibt sich, dass es bei den allermeisten Menschen heute sehr unwahrscheinlich ist, dass sie Esperanto lernen und anwenden werden. Lediglich bei einer kleinen Untergruppe von etwa 2 % der jeweiligen Zielgruppe (z.B. unter Schülern ab etwa 14 Jahren, unter Studenten) dürfte es eine realistische Chance dafür geben. Weitere Personen aus der jeweiligen Zielgruppe dürften Esperanto erst dann in Erwägung ziehen, wenn die ersten 2 % der entsprechenden Gruppe Esperanto gelernt haben und es mit Gewinn anwenden.

Diese Durchdringung der Zielgruppen ist bisher in der Regel nicht erreicht; es ist z.B. davon auszugehen, dass der Anteil der Esperantosprecher unter den Lernern des Englischen in der Größenordnung von 0,1 % liegt.¹⁶ Es erscheint sinnvoll sich auf jenen geringen Teil der jeweiligen Zielgruppe zu konzentrieren, der einer geplanten Sprache voraussichtlich oder de facto aufgeschlossen gegenüber steht.¹⁷

5.7 Geringe Aussichten bei Politikern

Politiker in Demokratien müssen erreichen, dass sie gewählt und wiedergewählt werden; die Aussichten dafür sind günstiger, wenn ihre Meinungen denjenigen der Mehrheit der Bevölkerung entsprechen oder ihnen zumindest nahe sind. Politiker gehören daher (bezüglich politischer Themen) in der Regel nicht zu den Pionieren, sondern finden sich eher in den Gruppen „Frühe Anwender“ und „Frühe Mehrheit“. Damit ergibt sich nach dem vorgestellten Modell, dass sie derzeit nur in seltenen Fällen für Esperanto ansprechbar sind.

Die Auffassung, dass Regierungen kaum für Esperanto empfänglich sind, hat Ludwig Zamenhof (1910) in seiner Rede beim Esperanto-Weltkongress in Washington vor einem Jahrhundert geäußert:

¹⁶ Diese Abschätzung beruht im wesentlichen auf dem Verhältnis der Schätzungen für die Anzahl der Esperantosprecher (einige hunderttausend bis einige Millionen) und der Englischsprecher (~500 Mio. bis 2 Mia. Menschen). Auch Zahlen über die Nutzung der beiden Sprachen (Anzahl der Bücher pro Jahr oder Anzahl der Zugriffe auf Wikipedia-Seiten) deuten auf ein Verhältnis Esperanto zu Englisch von sehr ungefähr 1:1000.

¹⁷ Hierfür ist eine intensive und professionelle Werbung nötig; u.a. ist die Regel für effiziente Werbung zu beachten, dass jedes Mitglied der Zielgruppe möglichst etwa sieben bewusste Kontakte mit der Werbebotschaft haben sollte.

Es ist anzunehmen, dass unsere Sache auf dem ersten Weg [Arbeit von Privatpersonen, d.h. von den Volksmassen] erreicht wird, denn zu einer solchen Sache wie der unsrigen kommen die Regierungen mit ihrer Bestätigung und Hilfe gewöhnlich erst dann, wenn alles schon völlig fertiggestellt ist.¹⁸

6. Beispiel einer sehr raschen Verbreitung (Video)

Ein Beispiel einer insgesamt besonders raschen Verbreitung findet sich in einem Film, den Derek Sivers (2010) veröffentlicht hat. Ein junger Mann tanzt auf einer Wiese; nach einer Anlaufphase findet sich in wenig mehr als einer Minute eine stark zunehmende Anzahl von Mittanzenden. Der Film endet vermutlich im Bereich der frühen Mehrheit.

7. Ausblick

Es gibt offensichtlich viele verschiedene Auffassungen über die möglichen Ursachen der bisher nicht sehr großen Verbreitung des Esperanto. Bisher ist eher unklar, welche der genannten (und weiterer) Gründe in welchem Maße gewirkt haben. Es erscheint für die Zukunft des Esperanto lohnend, dies genauer zu untersuchen und die Ergebnisse anzuwenden – auch unter Nutzung der Erkenntnisse des Marketing und insbesondere des Modells der Verbreitung von Innovationen.

Dabei erscheint es auch sinnvoll zu untersuchen, warum Esperanto sich doch in gewissem Maße verbreitet hat – wenn die für die geringe Verbreitung genannten Gründe völlig zutreffend wären, dann wäre die bisher erreichte Verbreitung nur schwer erklärbar. Warum hat Esperanto gerade die heutige Sprecherzahl und Nutzung erreicht und nicht etwa zehn Mal so viel oder nur ein Zehntel?

Literatur

Aldridge, Alan (2005): *The Market*. Cambridge: Polity Press.

Cornes, Richard / Todd Sandler (2003): *The Theory of Externalities, Public Goods, and Club Goods*. Cambridge: University Press.

Edwards, John (2011): *Minority languages and group identity: cases and categories*. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins.

Edwards, John / Lynn MacPherson (1987): Views of Constructed Languages, with Special Reference to Esperanto: An Experimental Study. In: Humphrey Tonkin (1987, Hrsg.): *Esperanto, Interlinguistics, and Planned Language*. Lanham (Md.): University Press of America, S. 93–116

Forum „Gute Frage“ (2010): Antwort auf die Frage „Wieso hat sich die vermeintliche Weltsprache Esperanto, sich nicht als Weltsprache durchgesetzt?“ [sic!]. <http://www.gutefrage.net/frage/wieso-hat-sich-die-vermeintliche-weltsprache-esperanto-sich-nicht-als-weltsprache-durchgesetzt> [2013-10-15].

Gutberlet, Bernd Ingmar (2012): *Grandios gescheitert. Misslungene Projekte der Menschheitsgeschichte*. Köln: Lübbe.

Hock, Hans Henrick / Brian D. Joseph (1996): *Language History, Language Change, and Language Relationship: An Introduction to Historical and Comparative Linguistics*. Berlin – New York: de Gruyter.

Kanazawa, Satoshi (2012): Why “Multicultural Society” Is a Logical Impossibility. <http://web.archive.org/web/20130120035733/http://bigthink.com/e-pur-si-muove/why-multicultural-society-is-a-logical-impossibility> [2013-10-15].

Keefe, Dennis (2012a): Teorio de disvastiĝo de novaĵoj, aplikata al Esperanto (1). <http://sezonoj.ru/>

¹⁸ „Plej kredible nia afero estos atingita per la vojo unua [laborado de homoj privataj, t. e. de la popolaj amasoj], ĉar al tia afero, kiel nia, la registaroj venas kun sia sankcio kaj helpo ordinare nur tiam, kiam ĉio estas jam tute preta.“ L. L. Zamenhof (1910).

- 2012/03/210keef/ [2013-10-15; veröffentlicht auch in *La Ondo de Esperanto*, 2012/4].
- Keefe, Dennis (2012b): Teorio de disvastiĝo de novaĵoj, aplikata al Esperanto (2). <http://sezonoj.ru/2012/05/211rogers/> [2013-10-15; veröffentlicht auch in *La Ondo de Esperanto*, 2012/5].
- Moore, Geoffrey A. (1995): *Inside the Tornado: marketing strategies from Silicon Valley's cutting edge*. New York: HarperBusiness.
- Moore, Geoffrey A. et al. (1999²): *The gorilla game. Picking winners in high technology*. New York: HarperBusiness.
- Okrent, Arika (2009): Discouraging Words. Invented languages and their long history of failure. (Interview mit Jason Zasky in „Failure Magazine“). http://failuremag.com/feature/article/discouraging_words (veröffentlicht 2009 laut http://failuremag.com/feature/category/arts_entertainment/P18/) [2013-10-15].
- Rogers, Everett M. (2003⁵): *Diffusion of Innovations*. New York et al.: Free Press
- Sivers, Derek (2010): First Follower: Leadership Lessons from Dancing Guy. <http://www.youtube.com/watch?v=fW8amMCVAJQ> [2013-10-15].
- Ultramarine (2006): File:Number of nations 1800-2003 scoring 8 or higher on Polity IV scale.png (Grafik). http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=File:Number_of_nations_1800-2003_scoring_8_or_higher_on_Polity_IV_scale.png [2013-10-15].
- Wunsch-Rolshoven, Lu (2001): Esperanto, gorilo en propra niĉo? In: *Esperanto*, aprilo 2001, S. 70.
- Zamenhof, Ludwik L. [unter dem Pseudonym „Dr. Esperanto“] (1887): *Internationale Sprache*. Warschau: Kelter.
- Zamenhof, L. L. (1910): Parolado antaŭ la Sesa Kongreso Esperantista en Washington en la 15a de aŭgusto 1910. <http://www.steloj.de/esperanto/paroloj/kongr6a.html> [2013-10-15].

Goro Christoph Kimura / Sabine Fiedler

Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/2012

Vorbemerkung

Wie in den Akten der GIL-Tagungen vergangener Jahre handelt es sich bei den folgenden Darstellungen nicht um Rezensionen, die das gesamte Werk beschreiben und werten, sondern um Literaturvorstellungen aus interlinguistischer Sicht. Die ersten beiden Bücher werden von G. Ch. Kimura besprochen, die drei weiteren von S. Fiedler.

Philippe van Parijs (2011): *Linguistic Justice for Europe & for the World*. Oxford: University Press. 299 S.¹

Dieses Werk ist vielleicht das kräftigste Plädoyer für Englisch als Lingua franca, das je geschrieben worden ist. Und das in dem Sinne, dass es, statt den weltweiten Triumph des Englischen zu beschreiben und zu bejubeln, die Probleme, die mit der Verbreitung des Englischen entstehen, ernst nimmt, sich damit ausführlich auseinandersetzt und gerade daraus erneut eine weitere Verbreitung des Englischen als Postulat ableitet.

Im ersten Kapitel wird die Notwendigkeit einer Lingua franca für die Gerechtigkeit in der Menschheit dargestellt. Und dafür komme nur Englisch in Frage. Der Verfasser ist sich jedoch dessen bewusst, dass

„adopting a natural language as the lingua franca does confer privileges to its speakers and may generate injustices in turn“⁽³⁶⁾².

Der Großteil des Buches ist also der Frage gewidmet, wie diese mutmaßlichen Ungerechtigkeiten charakterisiert und behoben werden können.

Bevor er in den folgenden Kapiteln darauf detailliert eingeht, ist am Ende des ersten Kapitels noch ein zwölfseitiger Anhang (Appendix) hinzugefügt, der sich mit drei Alternativen zu *Englisch als Lingua franca* beschäftigt. Interessant ist, dass während *technische Lösungen* als kommunikativ unzulänglich, und *mehrere Lingua francas* als weder effektiv noch gerecht relativ leicht abgetan werden, Esperanto auf sieben Seiten recht ausführlich behandelt wird. Keine andere Sprache außer Englisch wird in diesem Buch so intensiv behandelt, auch wenn dies nur dazu dient, den Rest des Buches hauptsächlich dem Englischen widmen zu können. Hier möchte ich besonders diesen Teil vorstellen.

Im Wesentlichen geht es in diesem Abschnitt darum, die Neutralität (neutrality) und Einfachheit (simplicity) von Esperanto, die als hauptsächliche Vorzüge dieser Plansprache gelten, zu relativieren. Zur Neutralität erkennt der Autor zwar an, dass Esperanto neutraler als Englisch ist, nennt jedoch als Argumente, die diesen Vorteil schwächen, den Eurozentrismus von Esperanto und die Aussicht, dass bei einer weiteren Verbreitung von Esperanto eine größere Zahl an Muttersprachlern die Neutralität der Sprache beeinträchtigen wird. Bei Englisch hingegen nehme das Gewicht der Muttersprachler erheblich ab. Zur Einfachheit bemerkt er, dass in der Tat Esperanto einfacher als Englisch ist. Dieser Vorteil von Esperanto wird jedoch erstens dadurch relativiert, dass die Sprache komplizierter wird, je mehr sie benutzt wird, und zweitens, dass die Erlernbarkeit einer

¹ 2013 ist im Suhrkamp-Verlag eine deutsche Fassung erschienen, übersetzt von Michael Adrian und Nikolaus Gramm: *Sprachengerechtigkeit – für Europa und die Welt*.

² Übersetzung: „Eine natürliche Sprache als Lingua franca anzunehmen bietet deren Sprechern Privilegien und mag daher Ungleichheiten hervorbringen.“

Sprache nicht nur von den Eigenschaften der Sprache, sondern auch von den Möglichkeiten der Begegnung mit dieser Sprache bestimmt wird. In letzterer Hinsicht hat Englisch einen klaren Vorsprung gegenüber Esperanto.

So lautet sein Fazit, dass Esperanto zwar im Vergleich zu Englisch Vorzüge hat, diese jedoch nicht so groß sind, so dass man angesichts der weiten Verbreitung von Englisch lieber darauf setzen soll, die Nachteile von Englisch zu verringern als Esperanto zu fördern.

Andererseits räumt er dem Esperanto auch eine gewisse bescheidene Rolle ein:

„Esperanto is a wonderful way of linking up a fantastic bunch of generous and hospitable people around the world. For people eager to hook into this network, its learning is well worth the trouble.“^{(46)³}

Als alternative Lingua franca für Europa oder für die Welt komme Esperanto jedoch nicht in Frage. Und das zum Glück für die Esperanto-Enthusiasten, meint Van Parijs. Denn:

„would their language retain its flavour and their community retain its warmth once appropriated by capitalists and bureaucrats?“^{(46)⁴}

An einem anderen Ort findet er Esperanto als symbolische Sprache in der EU geeigneter als Lateinisch, wegen der relativen Neutralität in Europa, aber auch wegen der Ideen von Weltfrieden und transnationaler Verständigung, die mit Esperanto in Verbindung gebracht werden (240, Anm. 11). Latein stehe dagegen bestimmten Sprachen in der EU besonders nahe, und die katholische Kirche oder das Römische Reich, das mit Latein assoziiert wird, seien nicht unbedingt das, womit sich die EU identifizieren möchte.

Man könnte bedauern, dass er nicht mehr Fachliteratur über Esperanto rezipiert hat, wenn er schon so ausführlich zu Esperanto eingeht. Es ist jedoch hervorzuheben, dass Van Parijs nicht einfach gängige Klischees und Vorurteile wiederholt, die behaupten, dass Esperanto nichts taue, weil es „künstlich“ sei oder keine Kultur habe usw. Vielmehr räumt er ein, dass Esperanto im Grunde doch gewisse Vorzüge gegenüber Englisch hat. Entscheidend ist für ihn nicht die Qualifikation von Esperanto, sondern der enorme Unterschied in der tatsächlichen Verbreitung im Vergleich zu Englisch. Die Rolle, die er Esperanto zuschreibt, ist auch durchaus realistisch; angesichts der derzeitigen Stellung von Esperanto klingt der Vorschlag, Esperanto als symbolische Sprache in der EU zu nutzen, sogar ambitioniert. Auf jeden Fall sollten die Argumente, die er für und gegen Esperanto zusammenträgt und ausführt, bei Diskussionen zur Perspektive von Plansprachen mit einbezogen werden.

Zum Schluss noch kurz zum weiteren Verlauf des Buches: Nachdem er durch diesen Anhang die Alternativen zu Englisch ausgeschaltet hat, lautet in den folgenden Kapiteln der Grundton, dass mit der Verbreitung von Englisch schon alles in Ordnung ist. Denn auch Nachteile von Nicht-Englischmuttersprachlern werden durch die Fülle der Informationen kompensiert, die das Erlernen der englischen Sprache mit sich bringt usw. Das einzige, was derzeit noch nicht zufriedenstellend ist, ist für den Autor, dass Englisch noch nicht universal verbreitet ist, wodurch Ungleichheiten bestehen bleiben. Auch und besonders der Gerechtigkeit wegen muss man also mit aller Kraft die universale Verbreitung von Englisch weiter fördern.

Wenn aber die einzige wirklich konkrete Maßnahme, die er fordert, um dieses Ziel zu erreichen, das Verbot von Synchronisation englischsprachiger Filme ist, was zur Verbesserung der Eng-

³ Übersetzung: „Esperanto ist eine wunderbare Möglichkeit, um einen fantastischen Haufen großzügiger und gastfreundlicher Leute aus der ganzen Welt zu verbinden. Für Leute, die sich diesem Netzwerk anschließen möchten, lohnt sich die Mühe, diese Sprache zu lernen.“

⁴ Übersetzung: „Würde ihre Sprache ihre Charme beibehalten und ihre Gemeinschaft die Wärme, wenn es von Kapitalisten und Bürokraten angeeignet wird?“

lischkenntnisse beitrage, erscheint die universale Verbreitung von Englisch als Lösung des Sprachenproblems⁵ doch so weit von der Realität entfernt, dass man sich fragt, ob es nicht doch geratener wäre, für die Gerechtigkeit unter der vielsprachigen Menschheit auch andere interlinguale Kommunikationsmöglichkeiten zu beachten, die im jeweiligen Kontext auch zur Effizienz und Gerechtigkeit unter den Menschen beitragen können, statt voll und ganz auf Englisch allein zu setzen.

Normann J. Jørgensen (ed.) (2011): *A Toolkit for Transnational Communication in Europe*. Copenhagen: University of Copenhagen, Faculty of Humanities. 140 S.⁶

Gerade das ist der Ansatz der zweiten hier vorgestellten Publikation. Der Ausgangspunkt dieses Sammelbandes ist, dass jede Sprachwahl in Kontaktsituationen von Benutzern verschiedener Sprachen Vorteile und Nachteile hat. Es wird also davon abgeraten, dass jeder nur Englisch lernt und es immer und überall benutzt (S. 8). Stattdessen streben die Autoren an, einen „Baukasten“ (Toolkit) sprachlicher Strategien zu erstellen, woraus man für die jeweilige Situation das Passende entnehmen kann.

Als erster Schritt dafür werden in dieser Publikation vier Strategien vorgestellt und besprochen.

Die erste hier aufgegriffene Strategie ist *Code-switching* (CS; Ad Backus & J. Normann Jørgensen). Nach einem Überblick über bisherige Tendenzen der CS-Forschung wird empfohlen, CS gleichwertig mit anderen Strategien zu behandeln und auch in offizielleren Konstellationen zuzulassen.

Anschließend werden Charakteristiken des *English als Lingua franca* (ELF) vorgestellt (Cornelia Hülbauer). Vorwürfe, dass es sich hier um Monolingualismus handelt, werden zurückgewiesen, indem betont wird, dass ELF ein mehrsprachiger Modus ist, bei dem auch andere sprachliche Ressourcen implizit und explizit mitwirken. So kommt es nicht mehr darauf an, „richtig“ Englisch zu sprechen, sondern alle verfügbaren Ressourcen auszuschöpfen, die für eine Kommunikation im ELF-Modus nützlich sind.

Auf die Dimension zwischen der lokalen und der globalen Ebene macht das folgende Kapitel zu *Sprachen der regionalen Kommunikation* (ReLan; Rudi Janssens, Virginie Mamadouh & László Marácz) aufmerksam. In drei kürzeren Fallstudien werden drei unterschiedliche Sprachtypen der regionalen Kommunikation beleuchtet: Ungarisch als *einheimische (vernakulare) Kommunikationssprache* besonders zwischen Ungarn und Ländern mit ungarischer Minderheit, Deutsch als *regionale Verkehrssprache* in Mitteleuropa und Englisch in Brüssel, wo sie quasi zwischen Niederländisch und Französisch teilweise die Funktion als *regionale Lingua franca* erfüllt. Die Autoren sehen ein Vorteil regionaler Sprachen darin, dass sie anders als das globale Englisch ein Gefühl der europäischen Identität vermitteln können.

Im letzten Kapitel geht es um *Rezeptive Mehrsprachigkeit / Lingua Receptiva* (LaRa; Roos Beerkens & Jan D. ten Thije), in der jede Person die Sprache verwendet, in der sie sich am besten ausdrücken kann. Am Beispiel der Euregio an der deutsch-niederländischen Grenze wird gezeigt, bei welchen Gelegenheiten und wie die LaRa tatsächlich angewandt wird. Im Gegensatz zu anderen Kapiteln ist über diese Strategie der Überblick äußerst kurzgehalten, was jedoch durch die ausführliche Darstellung einer Fallstudie kompensiert wird. Die Autoren heben die Vorzüge dieser

⁵ Ein (nichtdeutscher) Leser bezeichnete die Zielsetzung dieses Buches als „Endlösung der Sprachenfrage“ (persönliche Mitteilung). Der Gebrauch dieses Wortes ist hinsichtlich der historischen Verwendung dieses Begriffs völlig ungeeignet, da Van Parijs sehr bedacht ist, die Vielfalt der Sprachen zu respektieren und gewalttätige Maßnahmen ablehnt, anders als dieses Wort konnotiert. Dass diese Bezeichnung als Reaktion dennoch auftauchte, ist angesichts der Tatsache, dass der Autor der sprachlichen Vielfalt den Wert aberkennt (Kapitel 6) und eine universale und endgültige Lösung anstrebt, jedoch nicht unverständlich.

⁶ Diese Vorstellung basiert auf der Rezension dieses Bandes, die der Autor für *Language Problems and Language Planning* geschrieben hat.

Kommunikationsform hervor, die keine aktiven Kompetenzen der anderen Sprache voraussetzt und daher die kommunikativen Hürden niedrig macht.

Der Verdienst dieses Sammelbandes ist nicht nur, dass die einzelnen Strategien sowohl in ihrer allgemeinen Eigenschaft als auch anhand konkreter Beispiele anschaulich charakterisiert werden, sondern auch und besonders, dass die bisher eher separat diskutierten Varianten der interlingualen Kommunikation in einer Publikation direkt gegenübergestellt werden. Auch gehen die einzelnen Kapitel auf die anderen Strategien vergleichend ein, wodurch der Band mehr als eine reine Sammlung von einzelnen Beiträgen ist.

Allerdings steht ein systematischer Vergleich zwischen den hier vorgestellten Strategien noch aus. Aus Sicht einer Typologie von interlingualen Kommunikationsmöglichkeiten (Kimura 2011) fällt auch auf, dass Plansprachen und Translation nicht direkt behandelt werden. Als Gemeinsamkeit der hier ausgewählten Strategien wird genannt, dass sie Ressourcen nutzen, die bei den Sprechern bereits vorhanden sind (6). Das trifft aber auf Englisch oft nicht zu, dagegen in bestimmten Kontexten für Translation, wie z.B. das in diesem Band erwähnte Beispiel, bei dem sich Ungarn und die Bevölkerung der Nachbarländer durch Sprachmittlung zweisprachiger Angehöriger der ungarischen Minderheit in diesen Ländern kommunizieren können (81). Dass (im Gegensatz zu den hier vorgestellten vier Strategien) Translation kostenintensiv sei (6, 14, 21), trifft auch nicht unbedingt zu, wie Gazzola / Grin (2013) am Beispiel der EU ausführen. Die Wahl der vier Strategien in diesem Sammelband ist nicht logisch begründet.

Für einen systematischen Vergleich ist es auch nicht dienlich, dass die Verfasser der jeweiligen Kapitel (nur) die Vorteile der von ihnen befürworteten Strategien betonen. In diesem Sinne ist es interessant, dass das einleitende Kapitel, das die Idee des „Toolkits“ vorstellt und sich dabei kritisch mit Englisch als alleinige Lingua franca auseinandersetzt, von einer Allianz der Vertreter der drei Strategien außer ELF (Backus, Marácz & ten Thije) verfasst ist. Eine gewisse Diskrepanz zeigt sich auch in der unterschiedlichen Handhabung der Terminologie. Im Kapitel zu ELF wird Lingua franca in weiter Definition als „a common means of communication between people who do not share a primary lingua-cultural background“ (Hülmbauer 44)⁷ bezeichnet und somit die Kommunikation zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern in einen Topf mit der zwischen Nichtmuttersprachlern gesteckt. Die Verwischung dieser Unterschiede ist dem Anliegen der Förderung von ELF natürlich zukommend. Dagegen wird im Kapitel zu Regionalsprachen eine engere Definition bevorzugt:

„It is useful to use the term *lingua franca* in the narrow sense and not for situations when the vehicular language is also the mother tongue of part of the community. This is an important distinction because it involves different power relations.“(71)⁸

Ferner werden auch in diesem selben Kapitel unterschiedliche Gewichtungen zwischen den Koautoren deutlich, die verschiedene Regionalsprachen vertreten. Während es im Abschnitt zu Ungarisch heißt, dass weder Englisch noch Deutsch als Verkehrssprache in Mitteleuropa ausreichen und die Rolle von Ungarisch betont wird (81), wird im Abschnitt zu Deutsch in Mitteleuropa festgestellt, dass Deutsch heute wieder eine wichtige Verkehrssprache ist und als potentieller Kandidat für eine regionale Lingua franca in der EU in Frage komme (84).

Die Feststellung, dass die jeweiligen Autoren zur Rechtfertigung der selbst bevorzugten Variante neigen, ist aus interlinguistischer Sicht deshalb interessant, da den Befürwortern von Plansprachen oft vorgeworfen wird, parteiisch und nicht objektiv zu sein. Das ist gewiss nicht zu bestrei-

⁷ Übersetzung: „ein gemeinsames Kommunikationsmittel zwischen Leuten, die nicht einen primären sprachlich-kulturellen Hintergrund teilen.“

⁸ Übersetzung: „Es ist nützlich, den Begriff Lingua franca im engen Sinn zu gebrauchen und nicht für Situationen, bei denen die Verkehrssprache auch Muttersprache eines Teils der Gemeinschaft ist. Das ist eine wichtige Unterscheidung, da es unterschiedliche Machtverhältnisse beinhaltet.“

ten. Man darf aber nicht vergessen, dass das nicht nur auf die Esperantisten u.a. zutrifft, sondern auch auf ELF-isten, LaRa-isten, Germanisten, Ungaristen usw. Für eine wissenschaftliche Abhandlung, besonders im Rahmen eines Vorhabens, die Vor- und Nachteile zu überprüfen, hätte eine gewisse Distanz zum eigenen Forschungsgegenstand nicht geschadet. Es ist jedoch verständlich, dass besonders die Varianten außer ELF erst einmal ihre Existenzberechtigung beweisen müssen. Und das ist durch diese Publikation m.E. gelungen.

Max Hans-Jürgen Mattusch (2012): *Unsere Sprachenwelt und ihre Zukunft. (Untertitel: Natürlicher und künstlicher Sprachwandel; Sprachenvielfalt und Weltsprachen; Fachsprachliche Kommunikation)*. Books on Demand, 268 S.

Diese Publikation knüpft an Mattuschs Buch „Vielsprachigkeit: Fluch oder Segen für die Menschheit?“ von 1999 an. Der Autor hat neue Fachliteratur verarbeitet, vor allem aber seine umfangreichen Erfahrungen, die er in den vergangenen Jahren durch Reisen in zahlreiche Länder Europas, Asiens, Nord-, Mittel- und Südamerikas sowie nach Australien und Neuseeland machte, wie wir aus dem Vorwort erfahren.

Aus interlinguistischer Sicht ist Mattuschs Zusammenstellung von „Lösungsmöglichkeiten der Sprachenproblematik“ (S. 147–154) besonders interessant, die er nur leicht verändert aus der früheren Publikation übernimmt. Sie beinhaltet

- (1) die „Regelung der Sprachenfrage durch **Mehrsprachigkeit (Multilingualismus)**“
- (2) eine „Lösung des Sprachenproblems [...] durch **weltweites Etablieren einer Sprache**, wie des Englischen **als internationale Verkehrssprache** (neben der Muttersprache)“
- (3) den „Einsatz von technischen Hilfsmitteln, wie **automatische Sprachübersetzung**“
- (4) die „Verwendung einer künstlich geschaffenen **Plansprache**, wie **Esperanto oder eines vereinfachten Lateins**, als Weltverkehrssprache (neben der Muttersprache)“
- (5) die „Benutzung einer **Plansprache für die allgemeine Kommunikation unter Beibehaltung von Englisch und einer historisch gewachsenen Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft** mit Unterstützung durch automatische Sprachübersetzung“.

Nachdem auf den Seiten 47 bis 50 bereits eine knapp umrissene Beschreibung des Esperanto erfolgt, betont Mattusch in Verbindung mit diesen Lösungsvorschlägen auch die Bedeutung der Plansprachen für die linguistische Forschung:

„Auf jeden Fall sind Plansprachen linguistische Tatsachen und sollten damit Untersuchungsgegenstand der Sprachwissenschaft sein, denn die Fragen des Aufbaus, der Funktion und der Entwicklung von Plansprachen berühren Grundfragen der Linguistik.“ (S. 153)

Mattusch resümiert, dass gegenwertig keiner der von ihm vorgestellten Lösungsvorschläge von Staaten verfolgt wird und die Entwicklung zum Szenario 2, der Etablierung des Englischen als internationale Verkehrssprache tendiert. Er sieht darin die Gefahr, dass umfangreiche Bevölkerungsteile von der globalen Kommunikation ausgeschlossen bleiben.

Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012). Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge. 85 (Ausstellung und Katalog: Andrea Pia Kölbl/Jennifer Bretz). München: Allitera Verlag. 2012, 228 S.

Aus Anlass des 100. Todestages von Johann Martin Schleyer, des Begründers des Volapüks, und des 125. Jubiläums der Plansprache Esperanto fanden an der Bayerische Staatsbibliothek in München im vergangenen Jahr die Ausstellung „Utopie und Wirklichkeit: Konstruierte Sprachen für die

globalisierte Welt“ sowie am 15. Juni 2012 ein gleichnamiges Symposium statt. Der Begleitband zur Ausstellung enthält die Vorträge des Symposiums und sehr ansprechende Abbildungen von Büchern und Dokumenten zur Geschichte der Plansprachen.

In seinem Beitrag „Was ist und zu welchem Zweck betreibt man Interlinguistik?“ (S. 11-32) beleuchtet R. Haupenthal den Gegenstand der Interlinguistik und Esperantologie und gibt einen Überblick über die Begrifflichkeiten der Plansprachenwissenschaft und ihre Geschichte. Der Leser erfährt vom Wirken so herausragender Linguisten und Forscher wie z.B. Paul Neergaard, Eugen Wüster, Otto Jespersen für die Interlinguistik und den traditionellen Klassifikationen der Plansprachen in apriorische, aposteriorische sowie Mischformen (zu denen das Volapük zu rechnen ist), gewinnt aber durchaus auch Einblicke in den gegenwärtigen Forschungsstand und die Desiderata des Forschungsbereiches. Gerhard F. Strasser beschäftigt sich in seinem Beitrag „Ansätze zu internationaler Verständigung durch konstruierte Sprachen im 17. Jahrhundert“ (S. 33-61) mit einigen frühen Plansprachenprojekten. Dazu gehören Zahlen- und Schriftkodes zur universellen Verständigung, wie die pasigraphischen Systeme von Athanasius Kircher (1660) und Johann J. Becher (1661), und philosophisch aufgebaute Sprachenprojekte, wie z.B. die von George Dalgarno (1661) und John Wilkins (1668). Es schließt sich auf den Seiten 63-84 R. Haupenthals Beitrag zu Schleyer und seiner Plansprache Volapük an. Der Autor zeigt verschiedene Stationen in Schleyers Leben auf, beschreibt die Startbedingungen des Volapük (1879), dessen rasanten Aufstieg und ebenso raschen Niedergang nach nur einem Jahrzehnt. Als Gründe für Letzteres führt Haupenthal (S. 81) „1. Schleyers unflexible Haltung in sprachlichen Fragen; 2. die zunehmende Erkenntnis, dass das Wortmaterial einer Plansprache erkennbar sein muss; 3. die Strukturmängel des Volapüks, die auch in der überstürzten Ausarbeitung des Projektes begründet sind“ an. Die Veranschaulichung von (2) und (3), der innersprachlichen Aspekte für das Scheitern des Volapüks, hätte m. E. ausführlicher sein sollen. Man hätte hier an sprachlichen Beispielen auch sehr schön den Charakter einer Mischsprache mit sowohl apriorischen als auch aposteriorischen Zügen aufzeigen können. Ulrich Lins (S. 85-121) umreißt in seinem Beitrag „[d]ie ersten hundert Jahre des Esperanto.“ Der Artikel ist vor allem durch die gelungene Einbettung der Geschichte des Esperanto in den historischen Kontext interessant zu lesen.

Seit der Entstehung des Volapüks und wenig später des Esperanto haben die Plansprachen zu heftigen Kontroversen unter Sprachwissenschaftlern geführt. Befürwortern wie Max Müller, Jan Baudouin de Courtenay, Hugo Schuchardt und Otto Jespersen standen z. B. die Junggrammatiker August Leskien und Karl Brugmann mit ablehnenden Haltungen gegenüber und sorgten für vehemente Auseinandersetzungen in der Fachliteratur (vgl. den Beitrag von C. Brosch in diesem Heft). Mit diesem komplizierten Verhältnis zwischen Plansprachen und Linguistik beschäftigt sich Heiner Eichner unter der Fragestellung „Herausforderung und Chance für die Sprachwissenschaft?“ (S. 123-149). Er behandelt Problemkreise wie den Naturalismus von Plansprachen, deren phonetische Gestalt und setzt sich auch mit der Auffassung zahlreicher Sprachwissenschaftler auseinander, Plansprachen eigneten sich nicht für die künstlerische Textgestaltung. Eichner belegt anhand eines Esperantogedichts von William Auld anschaulich die Ausdrucksmöglichkeiten dieser Plansprache. Trotz vielfältiger linguistischer Aktivitäten und Erfolge (wie Dissertationen, Habilitationen, der Gründung interlinguistischer Fachorganisationen und -zeitschriften, Lehrveranstaltungen an Universitäten u. Ä.), so Eichner, haben die Erkenntnisse und Bemühungen der Interlinguisten wegen des unter Wissenschaftlern zumeist verfestigten Vorverständnisses „kaum Chancen“, „in Wissenschaft und Politik die längst überfälligen Konsequenzen herbeizuführen“ (S. 133). Für Eichner gehört die Beschäftigung mit den Plansprachen aber zu den Aufgaben der Sprachwissenschaft (S. 148):

Im Blick auf das Verhältnis zu den Esperantisten möchte ich zwar nicht ganz so drastisch formulieren, dass die Sprachwissenschaft den Esperantisten die Sache abnehmen sollte, sondern so: dass sie diese Idealisten nicht länger mit ihrem großen Anliegen allein lassen, oder drastisch gesagt: nicht länger im Stich lassen sollte. Die Sprachwissenschaft sollte sich dieser ihrer Aufgaben besinnen, denn sie ist das dafür zuständige Fach.

Der letzte Beitrag des Katalogs beschäftigt sich mit der „Sammlung für Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek“ und ihrer Bedeutung für interlinguistische Forschungen (S. 151–163). Herbert Meyer stellt deren Geschichte und Entwicklung zu einer modernen Bibliothek einschließlich neuester Katalogisierungs- und Digitalisierungsprojekte dar.

Ein terminologisches Problem ist beim Lesen der sechs Beiträge nicht zu übersehen: Der Interlinguistik fällt es schwer, sich auf eine einheitliche Bezeichnung ihres Hauptgegenstandes zu einigen. Der gegenwärtig wohl am häufigsten gebrauchte – und früheren Bezeichnungen wie „Kunstsprache“ oder „Welthilfssprache“ unbedingt vorzuziehende – Terminus ist „Plansprache“. Er wurde 1931 von Eugen Wüster geprägt, der sich mit „konstruierte Sprache“ (von Auerbach bei der Übersetzung von O. Jespersens Buch über Novial „Eine internationale Sprache“ [1928] als Entsprechung zu „constructed language“ verwendet) nicht anfreunden konnte. „Konstruierte Sprache“ scheint heute auf weniger Kritik zu stoßen und wurde als Titel des Buches gewählt, obwohl die Autoren konsequent von „Plansprachen“ sprechen (mit der Ergänzung „Universalsprache“ für die Projekte früherer Jahrhunderte bei Strasser). Die Ausnahme bildet Eichner, der sich für „konstruierte Intersprache“ entscheidet. Die terminologische Vielfalt und gelegentlich auch Verwirrung nimmt zu, wenn man die interlinguistische Literatur in anderen Sprachen einbezieht. Terminologische Fragen dürfen von einem um seine Anerkennung ringenden Wissenschaftsbereich jedoch nicht vernachlässigt werden, da bestimmte Benennungen zur Verfestigung von Vorurteilen beitragen können, wie auch Eichner (S. 147f.) ausführt. Den Abschluss des Buches bildet die von Irmi und Reinhard Hauptenthal zusammengestellte „Auswahlbibliographie zur Interlinguistik und Esperantologie“ (S. 165–198), die basierend auf früheren Zusammenstellungen der Autoren und den Vorarbeiten von Detlev Blanke ein wichtiges Hilfsmittel für gegenwärtige interlinguistische Forschungen darstellt.

Jakob Haselhuber (2012): Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union. Eine Analyse der EU-Sprachenpolitik, mit besonderem Fokus auf Deutschland, Frankfurt/M.: Lang, 429 S.

Das wachsende Bewusstsein vom Auseinanderdriften der *de jure* festgeschriebenen Vielsprachigkeit und der *de facto* zu erlebenden dominierenden Verwendung des Englischen in Europa hat zu einer zunehmenden Auseinandersetzung mit der Sprachenfrage in Europa und zu einer Reihe von Lösungsvorschlägen geführt. In Fiedler (2010a) wurden einige dieser Ansätze im Überblick vorgestellt. Die hier aus interlinguistischer Sicht betrachtete Studie Haselhubers unterbreitet als einen solchen Lösungsansatz die Ablösung der Vollsprachenregelung durch eine Sprachenauswahl, einen sog. Sprachenkorb, in welchem sich das Englische, Französische, Deutsche, Spanische und Russische befinden. Damit ordnet sich der Autor in bereits früher geäußerte Ansätze ein, wie insbesondere den von Ammon (2006). Wie der Untertitel ausweist, konzentriert sich die Studie auf die deutsche Sprache; sie stellt daher auch eine Fundgrube für Dokumente (Presseartikel, Kanzler-Briefe, Beschlussanträge etc.) zur auf eine Verbesserung der Stellung des Deutschen ausgerichtete Sprachenpolitik dar.

Aus interlinguistischer Sicht ist auch Haselhubers Haltung zu Plansprachen (Esperanto) interessant. Die Studie enthält im Hauptkapitel E einen Abschnitt über „Esperanto, Latein und mehrsprachige Staaten“ als Modelle zur Lösung europäischen Sprachenprobleme. Darüber hinaus finden sich Aussagen über Plansprachen-Lösungen an verschiedenen Stellen des Buches, an denen ein zel-

ne Autoren mit ihren sprachenpolitischen Meinungen vorgestellt werden (z. B. S. 188, 237) – ein Index hätte das Auffinden erleichtert. Der besagte Abschnitt zum Esperanto (S. 383f.) besteht aus zwei Absätzen, von denen der erste R. Phillipsons Darstellung zu Esperanto in „English-only Europe?“ (2003) beinhaltet. Der zweite Absatz widerspiegelt die Meinung des Autors und sei hier vollständig zitiert:

Aus Sicht des Verfassers der vorliegenden Arbeit sprechen gewichtige Argumente gegen eine Verwendung von Esperanto: Neben den u.a. von Korch (s.o.) angeführten pragmatischen Argumenten, dass Esperanto aus Prestige- wie aus politischen Gründen für die EU-MS [= Mitgliedsstaaten – S. F.] nicht akzeptabel sein werde, sind linguistische Einwände zu nennen. Das zentrale Argument ist, dass es sich dabei um eine Kunstsprache handelt, die im Unterschied zu den EU-Sprachen keine autochthone Verwurzelung in einem definierten kulturellen Ursprung aufweist und die sich nicht wie natürliche Sprachen mit einer gewissen Autonomie entwickeln kann: Wer wäre die Instanz, die Neologismen, Entlehnungen, Parallelismen definieren, kodifizieren oder eindämmen könnte? Gäbe es eine Diachronie, gäbe es Soziolekte und Dialekte des Esperanto? Wäre es realistisch, dass es sich um eine über Tausende von Kilometern hinweg stets einheitlich gesprochene Sprache handeln würde? Zeigt nicht das Englische selbst, dass es längst über den Rang einer Nationalsprache hinausgewachsen ist und sich die Einen seiner zwecks Entlehnungen bedienen, die anderen ihre eigene Sprache mit dem Englischen vermischen, wodurch ein *Global English* oder „*Globish*“ entsteht, dessen linguistisches Zentrum bereits verloren gegangen zu sein scheint? Wie soll es dann möglich sein, morphologische, semantische, lexikalische, grammatikalische und pragmatische Aspekte einer künstlichen Sprache verbindlich festzulegen? Wer wäre hierzu befugt und berufen? Würden die Bürger Esperanto akzeptieren, zumal sie über die bereits weltweit oder regional verbreiteten Sprachen hinaus noch *eine weitere Sprache mit ungewissem Nutzeffekt* lernen müssten? Zusammengefasst: das Esperanto hat weder eigene Wurzeln noch verfügt es über eine eigen- bzw. selbständige Entwicklung, noch existiert eine allgemein akzeptierte Autorität als referentielle Instanz. Daher erscheint diese Option *nicht realistisch*. (S. 384, Hervorhebungen im Original)

Die ablehnende Haltung des Autors überrascht wenig, da seine Studie wie erwähnt darauf abzielt, für die supranationale Kommunikation in Europa eine begrenzte Auswahl von fünf Sprachen vorzuschlagen. Auch sind die genannten Vorbehalte in dieser oder ähnlicher Form auch bei weiteren Autoren anzutreffen (vgl. Fiedler 2011). Auffällig ist trotzdem das Fehlen von Fachliteratur zum Thema Plansprachen.⁹ Arbeiten zum Sprachwandel des Esperanto (z.B. Philippe 1991, Blanke 2010), zur Kulturhaftigkeit der Esperanto-Kommunikation (z.B. Melnikov 2008, Fiedler 2010b) oder Fragen der Norm (z.B. Blanke 2006; Fiedler 2006) hätten dem Autor Antworten auf seine Fragen liefern können. Unumstritten ist natürlich das Argument, dass Esperanto in Europa gegenwärtig kaum Akzeptanz finden dürfte.

Verwunderlich finde ich, dass Haselhuber im Abschnitt zu Latein (S. 385) dieses im Unterschied zu Esperanto als „eine überlegenswerte Alternative“ betrachtet; und dies aus Gründen, die jederzeit auch als Argumente zugunsten der Plansprache herangezogen werden könnten. Er schreibt zum Vorteil des Latein erstens: „Keine der großen Erst- und Zweitsprachengemeinschaften könnte sich entspannt zurücklehnen und die Mühe des Sprachenlernens nur den anderen überlassen.“ – S. 385). Dies dürfte ja wohl auch als ein Vorzug des Szenarios Plansprache gelten. Zweitens lesen wir: „Ein nicht zu übersehender Vorteil des Lateins wäre, dass viele Sprecher der heutigen EU-Sprachen ihre eigene Sprache bzw. deren Wurzeln besser kennen lernen und durch Lateinkenntnisse auch andere EU-Sprachen leichter verstehen könnten – mithin eine begrüßenswerte, durch das Latein vermittelte ‚Drittssprachenwirkung‘.“ – S. 385). Hier kommt man nicht umhin, an die in zahlreichen Arbeiten diskutierte lernerleichternde Wirkung des Esperantounterrichts zu denken. Vermutlich

⁹ Bei der erwähnten Arbeit Korch (2000) handelt es sich um die Dissertation von Uwe Korch „Die Kultursprachen Europas – Ein Fallstudie zu Sprachpolitik und Sprachplanung der Europäischen Union“ (Manuskript, Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen).

hat sich der Autor einfach weniger intensiv mit Esperanto beschäftigt als mit dem Latein. Beide Argumente (das der Sprachgerechtigkeit und der propädeutische Aspekt des Esperanto) werden allerdings bei Ammon (1994) und Phillipson (2003) erwähnt, auf welche Haselhuber zu anderen Aspekten beruft; auch wird von ihm die Studie Grins (2005) erwähnt (z. B. auf S. 337), in welcher Haselhuber Grins Befürwortung der Plansprache aus ökonomischer Sicht nicht übersehen haben kann. Offensichtlich spielen die persönlichen Präferenzen des Autors hier die entscheidende Rolle. Um seine Position von der kulturell nicht verwurzelten und nicht entwicklungsfähigen Sprache zu stützen, spricht Haselhuber wohl auch ganz bewusst von *Kunstsprache* und *künstlicher Sprache*, obwohl sich in der Sprachwissenschaft doch inzwischen der Terminus Plansprache etabliert hat.

Erwähnte Literatur

- Ammon, Ulrich (2006): Language conflicts in the European Union. On finding a politically acceptable and practicable solution for EU institutions that satisfies diverging interests. In: *International Journal of Applied Linguistics* 16/3, S. 319–338.
- Blanke, Detlev (2006): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- (2010): Sprachwandel im Esperanto – gezeigt an Beispielen aus der Lexik. In: Kristin Reinke / Carsten Sinner (2010, Hrsg.) *Sprache als Spiegel der Gesellschaft. Festschrift für Johannes Klare zum 80. Geburtstag*. München: Peniopo, S. 51–77.
- Brosch, Cyril / Sabine Fiedler (2011, Hrsg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt (Main) et al.: Peter Lang.
- Fiedler, Sabine (2006): Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. In: *International Journal of the Sociology of Language* 177, S. 67–90.
- (2010a): Approaches to fair linguistic communication. In: *European Journal of Language Policy* 2/1, S. 1–21.
- (2010b): Kultur und Plansprache: Betrachtungen zum Esperanto. In: Ines-Andrea Busch-Lauer (Hrsg.): *Kaleidoskop der Kulturen*. Berlin: Frank & Timme, S. 181–202.
- (2011): Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur. Brosch / Fiedler 2011, S. 79–105.
- Gazzola, Michele / François Grin (2013): Is ELF more effective and fair than translation? An evaluation of the EU's multilingual regime. In: *International Journal of Applied Linguistics*, Vol. 23, No. 1, S. 93–107.
- Kimura, Goro Christoph (2011): Eine Typologie interlingualer Kommunikationsmöglichkeiten. In: Brosch / Fiedler 2011, S. 29–46.
- Melnikov, Aleksandr S. (2008): *Vortludoj kaj luda komunikado en Esperanto*. San Marino et al.: Autor.
- Philippe, Benoît (1991): *Sprachwandel bei einer Plansprache am Beispiel des Esperanto*. Konstanz: Hartung-Gorre.

Über die Autoren

Cyril Brosch (Kaiser-Friedrich-Str. 65, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler und zz. Gastwissenschaftler an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Institut für Anglistik, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig; sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Helen Geyer (HelenGeyer@googlemail.com), B.A., hat Linguistik in Leipzig studiert und absolviert momentan an der Universität Sheffield den Masterstudiengang *Cognitive Studies*.

Goro Christoph Kimura (g-kimura@sophia.ac.jp), Prof. Dr., ist Professor für deutsche und europäische Studien an der Fakultät für Fremde Sprachen und Studien der Sophia-Universität, Tokyo und war 2012/2013 Gastwissenschaftler am Lehrstuhl für Sprachgebrauch und Sprachvergleich der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

László Marács (Europese Studies, Faculteit der Geesteswetenschappen, Spuistraat 134, 1012 VB Amsterdam, l.k.maracz@uva.nl), Dr., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Europäische Studien der Universität von Amsterdam als Dozent und Senior Researcher.

Velimir Piškorec (Palmotićeva 29a, HR-10 000 Zagreb; vpiskor@ffzg.hr), Prof. Dr. sc., ist Sprachwissenschaftler in der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb.

Toon Witkam (toon.witkam@planet.nl) ist Informatiker und Computerlinguist, Begründer des Forschungsprojekts *Distributed Language Translation* und war in den 1990-er-Jahren u.a. Berater der Europäischen Kommission zur automatischen Übersetzung.

Louis F. v. Wunsch-Rolshoven (Wiciefstr. 9, 10551 Berlin, lu.esperanto@gmx.de) hat Mathematik und Linguistik studiert und ist Geschäftsführer des Vereins EsperantoLand e.V.

Akten der Gesellschaft für Interlinguistik

Beihefte 1 (1996) – 19 (2012)

1. „*Translation in Plansprachen*“

Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1996), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 72 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Heidemarie Salevsky	Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft)
Klaus Schubert	Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung
Werner Bormann	Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache
Ulrich Fellmann	Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung "Structured Finance" einer internationalen Handelsbank (Fachbereich: Corporate Finance)
Sabine Fiedler	Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem
Ronald Lötzsch	Aktive Wörterbücher und Esperanto
Otto Back	Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen
Claus J. Günkcl	Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-Wörterbuches
Johannes Irmscher	Esperanto in Griechenland
Johannes Irmscher	Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung
Johann Pachter	Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken
Autoren	

2. „*Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik*“

Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1997), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 54 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Wera Blanke	Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologiearbeit
Karl-Hermann Simon	Die internationale Sprache Esperanto im „Lexicon silvestre“
Ulrich Fellmann	Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen: Parallelen in der Terminologiebildungsproblematik im Deutschen und im Esperanto
Ronald Lötzsch	Das „Wort“ – die Grundeinheit des Lexikons?

Yashovardan	Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich
Cornelia Mannewitz	Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien
Ulrich Becker	Interlinguistik im Internet
Claus J. Günkel	Der aktuelle Stand von Esperantiden - Vorstellung und Schlussbemerkung
Autoren	

3. „Eine Sprache für die Wissenschaft?“

Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin: veranstaltet von der GIL, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. (Red. Ulrich Becker/Fritz Wollenberg, 1998). Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

Detlev Blanke	Vorbemerkungen / Antaŭrimarkoj [Esperanto] / Remarki introduktiva [Ido]
Fritz Wollenberg	Das Interlinguistik-Kolloquium für Wilhelm Ostwald an der Humboldt-Universität zu Berlin und die Beiträge und Materialien in diesem Beiheft. Einführung / Enkonduko [Esperanto] / Introduko [Ido]
Ralf Dyck	Wilhelm Ostwald - sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen
Detlev Blanke	Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik
Fritz Wollenberg	Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen
Wolfgang Liebscher	Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald
Autoren	

4. „Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen“

Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7. - 9. November 1997 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1998), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 60 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Tazio Carlevaro	Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto
Otto Back	Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker
Sabine Fiedler	Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung)
Werner Bormann	Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung)
Helmut Welger	Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof
Tazio Carlevaro	Apprender Interlingua (Interlingua)
Tazio Carlevaro	Andreas Juste - idista poeto (Ido)
Věra Barandovská-Frank	Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß

Johannes Irmischer	Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache
Dieter Dungert	Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto
Ronald Lötzsch	Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung
Autoren	

5. „Interlinguistik und Lexikographie“

Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6. - 8. November 1998 in Berlin, (Red. Ulrich Becker 1999), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 91+33 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Detlev Blanke	Plansprachige Wörterbücher
Sabine Fiedler	Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch von Eugen Wüster
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches „Lexicon Silvestre“ mit Esperanto-Teil
Claus J. Güntel	Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium
Ronald Lötzsch	Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie
Věra Barandovská-Frank	Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete
Erich-Dieter Krause	Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahasa Indonesia)
Johannes Irmischer	Über Wörterbuchkriminalität
Cornelia Mannewitz	Anthony Burgess' „A Clockwork Orange“: Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen
Anhang	Aus plansprachigen Wörterbüchern (33 S. Textbeispiele)
Autoren	

6. „Sprachenpolitik in Europa“

Beiträge einer Veranstaltung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V" (VFsS) und der "Gesellschaft für Interlinguistik e.V." (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

Teil I

Programm der Veranstaltung	
Detlev Blanke	Vorbemerkung
Erika Ising	Begrüßungs- und Eröffnungsansprache

Detlev Blanke	Eröffnungsansprache
Max Hans-Jürgen Mattusch	Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen ?
Ronald Löttsch	Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen
Vitalij G. Kostomarov	Das Russische als internationale Verkehrssprache
Johannes Klare	Sprachenpolitik aus französischer Sicht
Detlev Blanke	Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik
Jürgen Scharnhorst	Nachwort zur Tagung „Sprachenpolitik in Europa“
Detlev Blanke, Jürgen Scharnhorst	Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik
<i>Teil II</i>	
Věra Barandovská-Frank	Gibt es Europa ? Was ist europäisch ?
Sabine Fiedler	<i>Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus?</i> Zur Übersetzung von Goethes „Faust“ ins Esperanto
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache

Autoren

7. „Zur Struktur von Plansprachen“

Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. , 17.-19. November 2000 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

Věra Barandovská-Frank	Giuseppe Peano und Latino sine flexione
Günter Anton	Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto
Otto Back	Occidental und seine strukturellen Besonderheiten
Peter Liebig	Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua
Sabine Fiedler	Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie
Werner Bormann	Die letzte Instanz
Claus Gunkel	Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an?
Ulrich Fellmann	Loglan: Sprache, Logik und Realität
Cornelia Mannewitz	Zur Struktur von Aliensprachen

Autoren

8. „Plansprachen und ihre Gemeinschaften“

Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2001. (Red. Detlev Blanke, 2002), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 163 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 EUR + Porto

Vera Barandovská-Frank Über die Academia pro Interlingua

Günter Anton	Einige Bemerkungen zu Ido und zur Ido-Bewegung heute
Otto Back	Zur gegenwärtigen Lage des Occidental (Interlingue)
Ricard Wilshusen	Die Interlingua-Konferenz in Danzig/Gdańsk, Juli 2001. Ein Bericht
Frank Stocker	Wer spricht Esperanto ? – Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto Bund e.V.
Andreas Fritsch	Lebendiges Latein – was ist das und wer spricht es?
Sabine Fiedler	„Comics, Esperanto der Analphabeten“ – einige Gedanken zu einem 1958 erschienenen Artikel
Andreas Künzli	Das Projekt „Schweizer Plansprachen-Lexikon“ - Motivation, Ziel und Sinn des Projekts
Andreas Künzli	Der Schweizer Beitrag zur Plansprachenbewegung –Perioden, Fakten, Daten, Namen, Würdigung, bibliographische Hinweise
Rudolf-Josef Fischer	Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv?
Cornelia Mannewitz	Wer in aller Welt spricht Klingonisch?
Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner	Erfahrungen mit Normtermini in Esperanto – Bericht der Terminologischen Kommission von IFRE
Detlev Blanke	Das Glottonym ‚Esperanto‘ als Metapher - Eine Materialsammlung
Seán Ó Riain	Sprachplanung in Irland
Autoren	

9. „Plansprachen und elektronische Medien“

Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 201 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 18 EUR + Porto

Věra Barandovská-Frank	Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet
Cornelia Mannewitz	Science-Fiction-Sprachen im Internet
Sabine Fiedler	Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gesellschaft
Bernhard Pabst	EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto
Ilona Koutny	Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus
Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner	Das Lexicon silvestre als CD
Sven Siegmund	Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem
Rudolf-Josef Fischer	Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen
Klaus Schubert	Plansprachen und internationale Fachkommunikation
Claus Güntel	Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg

Andreas Künzli Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer
Linguisten zur Plansprachendiskussion

Autoren

10. Pro Com'98. Sektion 3 „Terminologiewissenschaft und Plansprachen“

Beiträge der Internationalen Konferenz Professional Communication And Knowledge Transfer (Wien, 24 – 26 August 1998) Infoterm * TermNet. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 EUR + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
Pro Com 98: Eine Konferenz für Eugen Wüster
Eugen Wüster und die Interlinguistik – Auswahlbibliographie
Terminology Science and Planned Languages
- Wera Blanke Probleme der Organisierung terminologischer Aktivitäten in Esperanto
- Otto Back Zur Esperanto-Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen in
Wüsters Enzyklopädischen Wörterbuch
- Sabine Fiedler Eugen Wüster als Lexikograph: Rolle und Darstellungsweise von
Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch
- Heinz Hoffmann Möglichkeiten einer Plansprache bei zwischensprachlichen
Begriffsunterschieden am Beispiel von Eisenbahn-Termini
- Karl-Hermann Simon,
Ingward Ulrich Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches „Lexicon silvestre“
- Wim M.A. de Smet Nomoj de plantoj kaj bestoj en Esperanto: la konceptoj de Wüster kompare
kun tiuj de aliaj terminologoj
- Herbert Mayer Zum plansprachlichen Nachlaß von Eugen Wüster in der Österreichischen
Nationalbibliothek
- Anhang: Pro Com 98 –Programm

Autoren

11. „Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen“

Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 28.-30. November 2003 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2004) Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 158 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 EUR + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
- Věra Barandovská-Frank Plansprachen als Teil der Sprachplanung
- Sabine Fiedler Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch
im Esperanto
- Martin Haase Sprachpurismus im Baskischen
- Rudolf-Josef Fischer Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes –i-
- Andreas Emmerich Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman „La Mastro de
la Ringoj“ („Der Herr der Ringe“)
- Bertilo Wennergren Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto

Cornelia Mannewitz Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des Vereins Deutsche Sprache

Zé do Rock Reise Um Di Welt In 10 Seiten

Autoren

12. „Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich“

Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.-7. November 2004 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2005) Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 119 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 EUR + Porto

Detlev Blanke Vorbemerkung

Sabine Fiedler „English as a Lingua Franca“ (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto)

Otto Back Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und im Verhältnis zu ethnischen Sprachen

Werner Bormann Das soziale Phänomen

Cornelia Mannewitz Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland)

Rudolf-Josef Fischer Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe und Meisterstück?

Oxana Bourkina Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto

Cornelia Mannewitz Esperanto und Kultur? Eine Rezension zu Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte internationaler Plansprachen

Detlev Blanke Artur Bormann und die „Gesellschaft für Internationale Sprache e.V.“

Birte Arendt Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta

Autoren

13. „Sprachenpolitik und Europa“

Beiträge der gemeinsamen Tagung des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFsS) und der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) am 29. Oktober 2005 sowie der 15. Jahrestagung der GIL, 28.-30. Oktober 2005, in Berlin. (Red. Detlev Blanke/Jürgen Scharnhorst, 2006), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 216 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 18 € + Porto

Detlev Blanke,
Jürgen Scharnhorst Vorwort

Teil I Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“

Jürgen Scharnhorst Einführung in das Tagungsthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“.

Gerhard Stickel Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachföderation EFNIL

Johannes Klare Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien)

Wim Jansen Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik

Vít Dovalil	Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat)
Rudolf-Josef Fischer	Englisch-Kompetenz in Deutschland
Detlev Blanke	Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto
Jürgen Scharnhorst	Schlusswort zur Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“
Jürgen Scharnhorst	Literatur zum Thema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Auswahl)
Jürgen Scharnhorst	Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991 bis 2006)

Teil II Weitere Beiträge der 15. GIL-Tagung

Ulrich Lins	Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer
Till Dahlenburg	Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto
Cyril Brosch	Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache

Autoren

14. „Esperanto – wie aus einem Projekt eine Sprache wurde“

Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 1.-3. Dezember 2006 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2007) Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 EUR + Porto

Detlev Blanke	Vorwort
Andreas Künzli	Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemer blieb
Wim Jansen	Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax?
Sabine Fiedler	Alice's Adventures in Wonderland im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich
Toon Witkam	Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm
Gunnar Fischer	Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft
Fritz Wollenberg	100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung
Ulrich Lins	Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto
Sebastian Kirf	Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto
Rudolf-Josef Fischer	Das Projekt KOD – ein Bericht

Anhang: Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo

Autoren

15. „Plansprachliche Bibliotheken und Archive“

Beiträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2007, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2008). Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 157 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 EUR + Porto

Detlev Blanke	Vorwort
Detlev Blanke	Probleme plansprachlicher Bibliotheken und Archive
Herbert Mayer	Eine traditionelle Bibliothek und neue Herausforderungen (Die Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek)
Grit Ulrich	Die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und Unterlagen zu Esperanto in den Beständen der Stiftung und des Bundesarchivs
Fritz Wollenberg	Plansprachen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jiří Proskovec	Das Fritz-Hüser-Institut und seine Esperantosammlung
Ziko van Dijk	Die Hector-Hodler-Bibliothek 1908-2008 - Symbiose von Vereins- und Fachbibliothek
Bernhard Pabst	Die Esperanto-Sammlung des Gustav Kühlmann – dänischer Arbeiter-Esperantist 1912-1999
Marek Blahuš	Vorschlag zur Schaffung eines Superkatalogs und digitalen Archivs der Esperanto-Literatur im Internet
Erich-Dieter Krause	Probleme der Esperanto-Lexikographie für Deutsch – unter besonderer Berücksichtigung der Großen Wörterbücher
Rudolf-Josef Fischer	Die Namen der deutschen Bundesländer auf Esperanto
Sabine Fiedler	Interlinguistik an Universitäten – Erfahrungen aus Leipzig
Cornelia Mannewitz	Sprache und Kommunikation – G8-Erfahrungen
Autoren	

16. „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“

Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23. November 2008, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2009), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 185 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 EUR + Porto

Sabine Fiedler	Vorwort
KIMURA Goro Christoph	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung
Otto Back	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?
Wim Jansen	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich
Biljana Golubović	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich
Rudolf-Josef Fischer	Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie
Cyril Brosch	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto

Věra Barandovská-Frank	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen
Ilona Koutny	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie
Marek Blahuš	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen
Bengt-Arne Wickström	Ökonomie und Sprache
Cornelia Mannewitz	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)
Autoren	

17. „Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen“

Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.-29. November 2009 in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2010), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 199 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 EUR + Porto

Sabine Fiedler	Vorwort
Johannes Klare	André Martinet (1908-1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts
Jürgen Scharnhorst	Hans Jensen (1884-1973) – ein Leben für die Sprachwissenschaft
Detlev Blanke	Georg Friedrich Meier (1919-1992) und seine Rolle bei der Entwicklung der Interlinguistik in der DDR
Ilona Koutny	István Szerdahelyi (1924-1987) und sein Wirken für die Interlinguistik
Cornelia Mannewitz	Marr und Marrismus
Velimir Piškorec	Von Volapük zu Spelin. Zum Leben und Werk des kroatischen Plansprachlers Juraj (Georg) Bauer (1848-1900)
Fritz Wollenberg	Adolf Schmidt – ein Pionier der Geophysik und des Esperanto als literarische Figur
Sabine Fiedler	Zur Rolle des Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft
André Müller	Künstliche Sprachen im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung
Marek Blahuš	Zu einer Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2009)
Autoren	

18. „Spracherfindung und ihre Ziele“

Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.-28. November 2010, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2011), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 155 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 EUR + Porto

Sabine Fiedler	Vorwort
Sabine Fiedler	Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen

Věra Barandovská-Frank	Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheb Talossan
Marek Blahuš	Toki Pona – eine minimalistische Plansprache
Claus Killing-Günkel	Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand
Wim Jansen	Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...
Katarína Nosková	Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto
Seán Ó Riain	Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?
Zsófia Kóródy, Peter Zilvar	Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt
Detlev Blanke	20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)
Autoren	

19. „Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte“

Beiträge der 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 18. – 20. November 2011 in Berlin. (Red. Cyril Brosch/Sabine Fiedler, 2012), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 161 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 EUR + Porto

Sabine Fiedler, Cyril Brosch	Einleitung
Detlev Blanke, Wera Blanke	Fachsprachliche Kommunikation in Esperanto
Mélanie Maradan	ISO/TC 37 – Probleme der Terminologienormung
Sabine Fiedler	Zur Kulturspezifität der Wissenschaftskommunikation
Rudolf-Josef Fischer	Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen
Mélanie Maradan	Blissymbolics – Von einer Pasigraphie zum System für die unterstützte Kommunikation
Velimir Piškorec	Terminologische und onomasiologische Aspekte des Spelin
Roland Schnell	Organisiert die Welt – Der Nobelpreisträger Alfred Hermann Fried als Pazifist und Esperantist
Věra Barandovská-Frank	Vicipaedia Latina
Till Dahlenburg	Reizvolle Stilfiguren in der Esperanto-Literatur
Věra Barandovská-Frank	Konferenzbericht über Conlangs
Sabine Fiedler	Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011
Über die Autoren	